



universität  
wien

# DIPLOMARBEIT

Titel der Diplomarbeit

## **DAS SELBST UND SEINE ORGANISATION**

Das Konzept der Aktualisierungstendenz nach Carl R. Rogers aus  
Sicht der personenzentrierten Systemtheorie

Verfasserin

Jasmin Geppert

Angestrebter akademischer Grad  
Magistra der Philosophie (Mag. phil.)

Wien, 2011

Studienkennzahl lt. Studienblatt: A297

Studienrichtung lt. Studienblatt: Pädagogik

Betreuer: Ao. Univ.-Prof. Dr. Robert Hutterer

Ich erkläre hiermit ehrenwörtlich, die vorliegende Arbeit selbst verfasst und nur die angegebenen Quellen verwendet zu haben. Die vorliegende Arbeit wurde an keiner anderen Universität eingereicht.

Jasmin Geppert

Wien, August 2011

## Danksagung

Ich möchte mich besonders bei Hr. Ao. Univ.-Prof. Dr. Robert Hutterer für die Unterstützung dieser Arbeit bedanken und vor allem für die Anregung zu diesem Thema. Weiters möchte ich meiner Familie (Regina, Nicole und Peter), für die jahrelange Unterstützung und Motivation zur Beendigung dieses Studiums, danken und widme diese Arbeit meinem verstorbenen Vater, Florian Geppert, der stets um meine akademische Ausbildung bemüht war und das Fundament dafür in meiner Kindheit gelegt hat.

In weiterer Folge möchte ich meiner besten Freundin, Mag.<sup>a</sup> Therese Kaiser, und ihrer Familie (Andrea, Robert und Camilla) danken, die mich jahrelang mental auf diesen Lebensabschnitt vorbereitet und mich in jeder Lebenslage unterstützt haben. Des Weiteren danke ich meinen Freundinnen Carina Tuchmann und Hannah Mang, die mir durch ihre Freundschaft die Kraft gegeben haben meinen Lebensweg zu gehen, und die in besonders schwierigen Lebenslagen an meiner Seite waren. Weiterer Dank geht an meinen Freund, Raoul Vink, der durch seine Unterstützung und das gute Zureden einen erheblichen Teil dazu beigetragen hat, diese Arbeit zu beenden. Abschließend möchte ich noch meiner Freundin, Katharina Brandl, danken, die mir stets Tipps und Anregungen zu dieser Arbeit gegeben hat.

# Inhaltsverzeichnis

1	Einleitung.....	6
1.1	Entwicklung der Problemstellung .....	8
1.2	Methodisches Vorgehen .....	12
1.3	Pädagogische Relevanz .....	14
2	Die Aktualisierungstendenz – Ein Konzept der Entwicklung .....	18
2.1	Verankerung in der Humanistischen Psychologie.....	19
2.2	Die Funktion der Aktualisierungstendenz in der personenzentrierten Entwicklungstheorie .....	23
2.3	Das Selbst und seine Aktualisierung.....	26
2.3.1	Snygg&Combs: Das phänomenale Selbst .....	27
2.3.2	Maslow und seine Theorie zur (Selbst-)Aktualisierung .....	29
2.4	Das Selbstkonzept bei Rogers.....	31
2.5	„need for positive regard“ – eine Bedingung des Selbstkonzepts.....	34
2.6	Rückschlüsse und Vorschau.....	36
3	Exkurs: Organismustheorien im Vergleich .....	38
3.1	Die organismische Theorie von Kurt Goldstein.....	40
3.1.1	Der Organismus bei Goldstein .....	43
3.1.2	Die Selbstaktualisierung.....	44
3.2	Angyal und seine Theorie des Organismus .....	46
3.3	Rogers und seine Theorie des Organismus.....	48
3.4	Rückschlüsse und Vorschau.....	50
4	Die personenzentrierte Systemtheorie .....	52
4.1	Warum Systemtheorie?.....	55
4.2	Personenzentrierung und Systemtheorie.....	56
4.2.1	Exkurs: Was sind Systeme?.....	61
4.2.1.1	Offene Systeme.....	63
4.2.1.2	Geschlossene Systeme.....	64
4.3	Die Selbstorganisation in der Systemtheorie .....	64
4.4	Das Konzept der Autopoiese .....	67
4.4.1	Autopoiese bei Maturana & Varela.....	68

4.4.2	Kritik am Konzept der Autopoiese nach Maturana und Varela.....	70
4.5	Ordnung als Notwendigkeit in der personenzentrierten Systemtheorie..	71
4.5.1	Die Ganzheitlichkeit in der personenzentrierten Systemtheorie.....	74
4.5.2	Bottom-up und Top-down.....	74
4.5.3	Komplettierungsdynamik und (Sinn-)Attraktoren.....	75
4.6	Die Bedeutung der Kommunikationsebenen.....	78
4.7	Momente der Selbstorganisation in der Pädagogik .....	83
4.7.1	Herbarts Begriff der Bildsamkeit in Verbindung mit Selbstorganisation	
	83	
4.8	Aktualisierungstendenz und personenzentrierte Systemtheorie.....	87
5	Ergebnisse und Diskussion.....	91
6	Literaturverzeichnis .....	97
7	Abbildungsverzeichnis.....	101
8	Zusammenfassung.....	102
8.1	Abstract (englisch) .....	103
9	Curriculum Vitae.....	104

Anmerkung: personenzentriert und klientenzentriert sind als identisch zu verstehen.

## 1 Einleitung

Im Rahmen meines Studiums Pädagogik und dem gewählten Schwerpunkt „*Personenzentrierte Beratung und Psychotherapie*“, entwickelte ich im Laufe meiner Studienzeit großes Interesse für den personenzentrierten Ansatz. In zahlreichen Vorlesungen und Seminaren des Schwerpunkts, kam ich erstmals in Kontakt mit der personenzentrierten Psychotherapie nach Carl R. Rogers. Damit einhergehend war die Theorie der Persönlichkeit von großer Relevanz. Über die Jahre hinweg, folgte eine kontinuierliche Auseinandersetzung mit den einzelnen Bausteinen der personenzentrierten Entwicklungstheorie und somit habe ich mir zum Ziel genommen, meine Aufmerksamkeit diesem Fachgebiet zu widmen.

Carl R. Rogers gilt als Begründer der „client-centered therapy“ (Kriz 1989) und beschäftigte sich Zeit seines Lebens mit einer Theorie zur Entwicklung der Persönlichkeit. Im Zuge dieser Diplomarbeit möchte ich meine Aufmerksamkeit weniger auf die Gesprächstherapie also Therapiemethode legen, sondern primär die Entwicklungstheorie in ihren Teilgebieten durchleuchten und dabei wird auf das Konzept der Aktualisierungstendenz besonderes Gewicht gelegt. Als zweiten Interessensschwerpunkt habe ich die personenzentrierte Systemtheorie gewählt, die unter anderem von Jürgen Kriz diskutiert wird. Folglich soll in dieser Arbeit die Frage beantwortet werden, inwiefern beide Theorien kompatibel sind und welche Gemeinsamkeiten ausgemacht werden können. Die Frage nach dem gegenseitigen Nutzen wird gestellt und wird durchgehends relevant sein.

Anfänglich möchte ich festhalten, dass es sich bei der vorliegenden Diplomarbeit um eine reine Literaturarbeit handelt, in der weder Hypothesen noch Theorien aufgestellt werden, die einem weiteren Schritt verifiziert oder falsifiziert werden. Aus diesem Kontext heraus, wählte ich eine philosophische Methode, die

Hermeneutik, um ausgewählte Literatur zu analysieren und folglich in Zusammenhang zu bringen.

Die vorliegende Diplomarbeit besteht aus fünf Kapitel: Das erste Kapitel wird dem Forschungsbereich gewidmet, in welchem zum einen, die Auseinandersetzung mit der Problemstellung stattfinden, als auch die Methode in dieser Arbeit erläutert wird. Da diese Arbeit im Fach „Pädagogik“ geschrieben wird, soll auch die pädagogische Relevanz erörtert werden.

In Kapitel 2 wird das Kernstück dieser Arbeit besprochen: die *Aktualisierungstendenz*. Damit einhergehend wird erläutert, was sich der/die Leser/in unter diesem Konzept vorstellen kann und weiters wird ihre Verankerung in der Humanistischen Psychologie angeführt. Da die personenzentrierte Psychotherapie in der Humanistischen Psychologie angesiedelt ist und diese als Dritte Kraft bezeichnet wird (Kriz 1989), darf eine kurze Einleitung zum Thema nicht fehlen. Des Weiteren soll in diesem Kapitel das Selbstkonzept erläutert werden, da es in direktem Zusammenhang mit der Aktualisierungstendenz steht. Um auch die Einflüsse auf Rogers zu thematisieren, werden zum Thema relevante Positionen von Snygg&Combs und Maslow eingearbeitet. In Kapitel 3 wird ein Exkurs über Kurt Goldsteins Organismustheorie folgen: Das Konzept des Organismus und seine Aktualisierung wird besprochen. Da Goldsteins Arbeiten großen Einfluss auf Rogers hatten, dürfen hier ein paar erklärende Worte nicht fehlen.

In Kapitel 4 folgt eine Auseinandersetzung mit der personenzentrierten Systemtheorie, und besonderes Augenmerk wird auf Arbeiten von Jürgen Kriz gelegt, der sich seit einigen Jahrzehnten mit beiden Theorien beschäftigt und dies in zahlreichen Schriften zum Ausdruck gebracht hat. Es wird der Versuch unternommen, das Konzept der Aktualisierungstendenz mit der personenzentrierten Systemtheorie zu verbinden, und im Vordergrund steht die Frage, welche Ergebnisse ausgemacht werden können, wenn diese beiden Theorien miteinander in Verbindung gebracht werden, beziehungsweise geht es um die Frage, welche Gemeinsamkeiten herausgearbeitet werden können.

Im letzten Kapitel werde ich meine Ergebnisse und Schlussfolgerungen anführen, in welchem auch die Beantwortung der Forschungsfrage stattfinden soll.

## 1.1 Entwicklung der Problemstellung

Wie bereits in der Einleitung angeführt wurde, gilt Carl R. Rogers als Begründer der personenzentrierten Psychotherapie und hat theoretische Überlegungen darüber angestellt, inwiefern die Persönlichkeit des Menschen verstanden werden kann. In seinem Buch „Die klientenzentrierte Gesprächspsychotherapie. Client-Centered Therapy“ legte er erstmals 1951 (Originalausgabe) 19 Thesen zur Theorie der Persönlichkeit dar, in welchen nachzulesen ist, wie sich Rogers das Konstrukt „Persönlichkeit“ vorstellt. Wie bereits in der Einleitung angeschnitten wurde, steht damit auch der zweite Forschungsschwerpunkt „personenzentrierte Systemtheorie“ in Verbindung. An dieser Stelle mag sich der/die Leser/in fragen, wieso gerade die Systemtheorie in diese Arbeit eingebunden werden soll und welche Bedeutung hat das Wort „personenzentriert“ in diesem Kontext?

Einleitend schreibt Kriz (1990), dass es ein Anliegen der personenzentrierten Systemtheorie ist, humanistische und systemische Aspekte zu verbinden und dabei rückt der Mensch ins Zentrum systemischer Betrachtungen. Der Autor spricht sich dafür aus, das personenzentrierte Entwicklungsmodell aus einer systemischen Perspektive zu betrachten, da die personenzentrierte Entwicklungstheorie die Basis für personenzentriert-psychotherapeutisches Handeln darstellt. Hierbei beruft sich Kriz (1987) auf Rogers, der mit seinem Konzept *Aktualisierungstendenz*, den Menschen mit seinem Selbstkonzept, seinen Wahrnehmungsmustern, seinem Verhalten, etc. in den Mittelpunkt stellt. Bewusst habe ich mich für diesen Forschungsbereich entschieden, da das Gebiet der personenzentrierten Systemtheorie intensiver bearbeitet werden sollte, um die Verbindung der personenzentrierten Entwicklungstheorie und der Systemtheorie besser begreifen zu können.

In der Literatur von Kriz wird zwar das Konzept *Aktualisierungstendenz* angeschnitten, jedoch nicht genügend ausformuliert. Somit möchte ich mit dieser Arbeit einen Beitrag zum besseren Verständnis der personenzentrierten Systemtheorie leisten, vor allem in Hinblick auf das Konzept der Aktualisierungstendenz und mich der Frage zuwenden, welcher Nutzen entsteht, wenn diese beiden Theorien miteinander verbunden werden.

Der Begriff *Aktualisierungstendenz* ist nun schon einige Male vorgekommen. Nun scheint es angebracht, eine erste Einführung in das Themenfeld zu geben. Was kann sich der/die Leser/in unter Aktualisierungstendenz vorstellen?

Bei Rogers (2005) lässt sich folgendes nachlesen:

„Der Organismus hat eine grundlegende Tendenz, den Erfahrungen machenden Organismus zu aktualisieren, zu erhalten und zu erhöhen. Alle organischen und psychischen Erfahrungen lassen sich eher als Teilaspekte dieses einen grundsätzlichen Bedürfnisses beschreiben als manche sonstigen Bedürfnisse und Motive.“ (S. 422)

Diese Erklärung der Aktualisierungstendenz ist in seinem Buch *Die klientenzentrierte Gesprächspsychotherapie* nachzulesen, und ist als eine der 19 Thesen festgelegt. Es wurde genau diese These ausgewählt, dass sie die Idee der Aktualisierungstendenz genau auf den Punkt bringt: Die Entwicklung des Organismus. In Rogers Zitat wird folglich auch deutlich, dass jeder Organismus dazu aufgefordert ist, sich selbst zu erhalten und folglich das Ziel vor Augen hat, sich in Richtung Reife zu entwickeln.

Zum Konzept der Aktualisierungstendenz lässt sich auch bei Weinberger (1988) nachlesen, die in ihrem Buch auf Rogers Bezug nimmt, dass Menschen von Natur aus mit einer angeborenen Tendenz ausgestattet sind, sich konstruktiv auf Unabhängigkeit und Selbstverwirklichung hinzuentwickeln. Nun lässt sich schon erkennen, dass die Aktualisierungstendenz als ein überaus wichtiges Fundament in Rogers Entwicklungstheorie zu betrachten ist. Im Zuge der Auseinandersetzung mit der personenzentrierten Entwicklungstheorie müssen neben der Aktualisierungstendenz aber auch noch andere Begriffe wie Selbstkonzept, Organismus und folglich auch die Selbstaktualisierung angeschnitten werden, um eine ausreichende Basis für die Auseinandersetzung mit der Fragestellung gewährleisten zu können.

Das Selbstkonzept ist ein weiterer Terminus, der in vielen seiner Werke angeführt und besprochen wird. Was darunter genau verstanden wird, lässt sich bei Rogers (2005) nachlesen:

„Das Selbst-Konzept oder die Selbst-Struktur lässt sich umschreiben als eine organisierte Konfiguration von Wahrnehmungen des Selbst, die dem Bewußtsein zugänglich sind. Es setzt sich zusammen aus Elementen wie Wahrnehmungen der Charakteristika und der Fähigkeiten der Person.“ (S. 135)

Um das Zitat inhaltlich zusammenzufassen, handelt es sich beim Selbstkonzept um Vorstellungen des Selbst, die ein jeder Mensch von sich hat. In diesem Selbstkonzept sind eben nicht nur Vorstellungen über die eigene Person vorhanden, sondern umfasst ebenfalls auch Wahrnehmungen, die aufgenommen werden. Das Selbstkonzept kann als ein Teil des Organismus begriffen werden.

Zurück zur personenzentrierten Systemtheorie, mag sich der/die Leser/in fragen, warum gerade die personenzentrierte Systemtheorie in dieser Arbeit Einzug finden soll. Kriz (1987) hat sich auch über eine derartige Verbindung Gedanken gemacht und schlägt vor, dass in Hinblick auf das Selbst und seine Veränderung eine systemische Perspektive eingenommen werden soll. Das Thema Veränderung wird in späteren Kapiteln intensiver behandelt.

Der Aspekt der Veränderung ist in dieser Arbeit ein sehr wichtiger und im Zuge dieser Arbeit mehrmals behandelt. Im vorigen Absatz wurde die Veränderung des Selbst angesprochen: Was kann sich der/die Leser/in darunter vorstellen? Dazu formuliert Kriz:

„Veränderung ist als Selbstorganisationsprozeß zu sehen, der unter bestimmten Bedingungen angeregt wird, eine neue, aber inhärente Struktur zu verwirklichen, die - von außen betrachtet (!) – als bessere Adaption des Systems an die Umgebungsbedingungen (relativ zu seinen autonomen Strukturen) gesehen werden kann.“ (Kriz 1987, S. 15)

In diesem Zitat wird schon ein wichtiger Aspekt angesprochen: die Selbstorganisation und hier wird eine erste Verbindung zu Rogers Konzept der Aktualisierung wird deutlich, die Verbindung soll aber ein wenig später verdeutlicht werden. Um wieder zur personenzentrierten Entwicklungstheorie zurückzukommen, postuliert Rogers (1961), dass der Endzweck jedes einzelnen Menschen ist, sich selbst zu finden, beziehungsweise er/sie selbst zu werden. Die

Tendenz zur Selbstaktualisierung ist jedem Individuum inhärent und er spricht von dem

„[...] Drang, der sich in allem organischen und menschlichen Leben zeigt: sich auszuweiten, auszudehnen, zu entwickeln, autonom zu werden, zu reifen; die Tendenz, alle Fähigkeiten des Organismus in dem Maße auszudrücken und zu aktivieren, in dem solche Aktivierung den Organismus entfalten läßt oder das Selbst steigert.“ (Rogers 1973, S. 49)

Rogers möchte damit ausdrücken, dass jedes Individuum sein Leben selbst steuern kann. Die Entwicklung des Selbst und dessen Funktion wird im zweiten Kapitel näher beschrieben. Da mein Forschungsvorhaben auf ein bestimmtes Themengebiet beschränkt ist, können nicht alle Aspekte der Entwicklungstheorie in diese Arbeit integriert werden. Lediglich werden Teilgebiete bearbeitet, die in Hinblick auf die Forschungsfrage relevant sind.

Jürgen Kriz (2008) zählt zu den wenigen Wissenschaftler/innen, die Beiträge zur personenzentrierten Systemtheorie geliefert haben. Bereits in den 80iger Jahren des letzten Jahrhunderts hat er begonnen, sich diesem Gebiet zu widmen und folglich auch mehrere Publikationen zu veröffentlichen. In vielen seiner Bücher spricht er sich dezidiert für eine Verbindung des personenzentrierten Ansatzes und der Systemtheorie aus, und bringt Argumente hervor, die den Nutzen verdeutlichen soll. Ganz bewusst setzt er mit einem Buch „Self-Actualization“ ein Zeichen und versucht auch in diesem Werk die Verbindungen zwischen personenzentrierter Theorie und Systemtheorie aufzuzeigen. Auch der Arbeitstitel soll die Verbindung zur Humanistischen Psychologie aufzeigen und er möchte damit jene Personen ansprechen, die mit der Theorie von Rogers vertraut sind.

### *Wieso personenzentrierte Systemtheorie?*

Um sich einer Antwort annähern zu können, formuliert Jürgen Kriz (2004), dass sich die Grundprinzipien der Humanistischen Psychologie mit denen der Systemtheorie verbinden lassen. Gleichwohl steht im Vordergrund, dass es sich bei der personenzentrierten Systemtheorie um eine psychologische Perspektive handelt, in welcher der Mensch als Individuum im Vordergrund stehen soll und in der vorliegenden Arbeit sollen eben diese Berührungspunkte herausgearbeitet

werden. Welchen Nutzen hat die Verbindung der beiden Theorien für die Praxis? Gibt es überhaupt Überschneidungen und wenn ja, welche?

Um dieses Kapitel langsam abzuschließen, möchte ich in diesem Absatz meine Forschungsfrage anführen. Der Titel meiner Diplomarbeit lautet *„Das Selbst und seine Organisation. Das Konzept der Aktualisierungstendenz nach Carl R. Rogers aus Sicht der personenzentrierten Systemtheorie“* und ich habe mich für folgende Hauptforschungsfrage entschieden: *„Gibt es Berührungsmerkmale zwischen der Konzeption zur Selbstorganisation von Carl Rogers und der personenzentrierten Systemtheorie nach Jürgen Kriz und inwiefern kann die Aktualisierungstendenz aus systemischer Perspektive begriffen werden? Welche Vorteile können durch den Zusammenschluss der beiden Theorien für die Praxis ausgemacht werden?“*

Aus dem Arbeitstitel dieser Diplomarbeit geht hervor, dass das Selbst und seine Organisation, im Vordergrund steht und primär behandelt wird. Fragen, die mich durchgehends begleiten werden, sind unter anderem: Inwiefern harmonisieren diese Theorien miteinander und was leisten Kriz Beiträge zum Konzept der Aktualisierungstendenz? Welche Berührungspunkte können aufgezeigt werden und welche Rolle spielen diese?

In einem nächsten Schritt soll die Erläuterung der wissenschaftlichen Methode, die Hermeneutik, stattfinden.

## **1.2 Methodisches Vorgehen**

Forschungsvorhaben sind stets mit einer Methode verbunden und in diesem Kapitel steht im Vordergrund, die verwendete wissenschaftliche Methode zu erläutern, mit welcher die Forschungsfrage beantwortet werden soll. Auch bei Danner (1994) wird deutlich, dass es sich bei einer Methode um ein Verfahren handelt, das eine bestimmte Richtung aufzeigt um zu einem Ziel zu kommen. Aus diesem Grund sollen Methoden angewendet werden, die mich, als Autorin dieser Arbeit, zu neuen Erkenntnissen führt.

Im Sinne des gewählten Forschungsvorhaben, scheint es sinnvoll, die Hermeneutik als wissenschaftliche Methode zu wählen, um die Forschungsfrage beantworten zu können. Zur Aufgabe der Hermeneutik schreibt Danner (1994):

„Es ist der Inhalt der Hermeneutik, den Verstehensvorgang zu untersuchen und ihn zu strukturieren. Hierbei soll nicht zuletzt eine bestimmte Objektivität des Verstehens-Inhaltes aufgewiesen werden.“ (S. 31)

Auch Klafki behandelt die Hermeneutik und versucht ihren Ursprung zu ergründen: das Wort Hermeneutik geht auf das Verb *hermeneuein* zurück und „heißt soviel wie den Sinn einer Aussage erklären, auseinanderlegen, verständlich machen“ (Klafki 1971, S. 126). Im Anschluss daran erläutert Klafki die Bedeutung des Nomens *hermeneia*, was mit Sprache oder Rede gleichzusetzen ist. Schlussendlich schreibt Klafki (1971):

„Hermeneutische Verfahren dienen also zunächst dazu, den Sinn, die Bedeutung eines menschlichen Dokumentes, insbesondere sprachlicher Aussagen, zu ermitteln. Man spricht auch davon, daß hermeneutische Verfahren dazu dienen, den Sinn von menschlichen Dokumenten zu verstehen oder, in sinnentsprechender Formulierung, zu interpretieren oder auszulegen.“ (S. 127)

In der Hermeneutik steht der Verstehensprozess im Mittelpunkt, denn „etwas soll zum Verstehen gebracht werden, Verstehen soll vermittelt werden.“ (Danner 1994, S. 31). Sinn und Zweck dieser Methode ist, dass geschriebene Texte von Leser/innen gelesen und verstanden werden. Der/Die Leser/in wird dazu aufgefordert, das Gelesene aufzunehmen, zu verarbeiten und zu verstehen. Folglich ist unter Hermeneutik die „Kunst der Auslegung“ (Danner 1994, S. 31) zu verstehen. Weiters, so der Danner, darf die Hermeneutik als wissenschaftliche Methode nicht nur auf die Textinterpretation beschränkt werden, dennoch ist sie als wichtiger Spezialfall anzusehen.

Danner (1994) schreibt: „Verstehen ist das Erkennen von etwas als etwas (Menschliches) und gleichzeitig das Erfassen seiner Bedeutung: Irgendwelche Laute erkenne ich als Worte und erfasse deren Bedeutung.“ (S. 36) Folglich macht Danner (1994) aber auch auf den Umstand aufmerksam, dass zwischen Sinn-Verstehen, psychologisches Verstehen und Sich-Hineinversetzen unterschieden werden muss. Hier kann durchaus davon ausgegangen werden, dass unter Hermeneutik ein „Sinn-Verstehen“ verstanden wird und eher weniger die psychologische Komponente in den Vordergrund zu stellen ist. Das psychologische Verstehen und das Sich-Hineinversetzen werden eher als Spezialfälle gesehen.

In Bezug auf das Forschungsthema wird deutlich, dass weder eine qualitative noch eine quantitative Methode zum Gegenstand der Untersuchung passt. Vielmehr sollen die verwendeten Theorien in ihrer Gesamtheit betrachtet und verstanden und der Sinn der Aussagen herausgearbeitet werden.

Rückblickend lässt sich festhalten, dass sowohl Klafki als auch Danner den Verstehensprozess in den Mittelpunkt stellen. Beide sehen die Hermeneutik als ein Verfahren, mit dem der Sinngehalt von Theorien oder Aussagen herausgearbeitet werden kann. Das hermeneutische Verfahren fordert den/die Leser/in dazu auf, das Gesprochene/Geschriebene zu erkennen, zu analysieren und letztlich zu verstehen.

Um oben angeführten Theorieleitfaden umsetzen zu können, steht im Vordergrund, die Theorien von Rogers und Kriz in ihrer Gesamtheit zu erkennen, aufzufassen und zu bearbeiten. Der Verstehensprozess steht hierbei im Vordergrund.

### **1.3 Pädagogische Relevanz**

Die Frage nach der pädagogischen Relevanz darf in Hinblick auf die Diplomarbeit nicht außen vorgelassen werden. Der Schwerpunkt „*Personenzentrierte Beratung und Psychotherapie*“ ist ein fixer Bestandteil des Studiums der Pädagogik. Demnach stehen in diesem Schwerpunkt Fragen der personenzentrierten Psychotherapie, Beratung und auch der Entwicklungstheorie im Vordergrund. Im Rahmen diverser Seminare wurde das Grundprinzip dieser Therapierichtung weitgehend erörtert und auch in direkten Bezug mit pädagogischen Anliegen gebracht. Somit kann unter anderem diskutiert werden, – aus Sicht des personenzentrierten Ansatz nach Carl Rogers<sup>1</sup> - inwiefern entwicklungstheoretische Probleme der Pädagogik mit Hilfe des personenzentrierten Ansatzes besser verstanden oder gelöst werden können.

In der Einleitung wurde bereits die Grundthematik dieser Diplomarbeit angeschnitten: So steht im Vordergrund, das Konzept der Aktualisierungstendenz

---

<sup>1</sup> Der personenzentrierte Ansatz wird in den folgenden Kapitel näher erläutert und dient in diesem Kapitel nur einer Positionsbestimmung

in Hinblick auf die personenzentrierte Systemtheorie zu erarbeiten. Nicht ausser Acht gelassen werden darf die Frage nach der pädagogischen Relevanz, und inwiefern das Thema dieser Arbeit einen pädagogischen Bezug aufweist.

In späteren Kapiteln wird das Konzept der Aktualisierungstendenz genauestens erläutert, es kann aber schon vorweggenommen werden, dass es sich bei der Aktualisierungstendenz um die Tendenz zur bestmöglichen Entfaltung eines Individuums handelt. Bei genauerer Betrachtung lässt sich die Nähe zur Pädagogik bereits erkennen: Der Aspekt der Entfaltung betrifft sowohl den personenzentrierten Ansatz als auch die Pädagogik.

PädagogInnen, BildungswissenschaftlerInnen, beziehungsweise alle, im pädagogischen Feld, Tätigende, beschäftigen sich nicht ausschließlich aber zum Teil auch mit Aspekten und Entwicklungsphänomenen von Kindern und Jugendlichen. Um die Frage nach der Bedeutung der Pädagogik klären zu können, lohnt es sich anfänglich die Definition von Pädagogik nachzuschlagen. So schreibt Böhm (1994): „Während in vielen anderen Sprachen der Begriff P. für die Theorie der Erziehung (also das reflektierende und projektierende Nachdenken über die Erziehung) vorbehalten wird, meint der im Deutschen mehrdeutige Begriff P. sowohl das erzieherische Handeln [...] als auch die Theorie der Erziehung.“ (S. 519)

Das oben angeführte Zitat ist sehr aufschlussreich in Hinblick auf die Aufgabe der Pädagogik: Geht es einerseits um das Handeln als Pädagoge/Pädagogin, andererseits aber auch um die Theorie dahinter. Miteingeschlossen sind demnach auch Aspekte der Entwicklung. Hier lässt sich klar eine Nähe zum Forschungsthema erkennen und gezielt herausarbeiten: Primär betrachtet geht es um die menschliche Entwicklung, somit steht der Mensch mit seinen Facetten im Rampenlicht. Vor allem wird seiner Entwicklung in dieser Arbeit besondere Bedeutung beigemessen. Gleichzeitig taucht die Frage auf, ob in Bezug auf die Humanwissenschaften auch Selbstorganisationsprozesse ausgemacht werden können? Gibt es derartige Phänomene in diesem Feld und wenn ja, wo lassen sich solche Momente in der Pädagogik finden?

Um dieser Frage nachgehen zu können, wird in einem späteren Kapitel auf die pädagogische Theorie von Johann Friedrich Herbart eingegangen. Dabei steht im Vordergrund seine pädagogische Theorie kurz und prägnant darzustellen und die

wesentlichen Aspekte herauszufiltern. Demnach wird besonders der Umstand gewürdigt, ob sich in seiner pädagogischen Theorie der Bildsamkeit Momente der Selbstorganisation finden lassen, oder ob folgende durch Fremdorganisation bestimmt wird. Um ein wenig vorwegzunehmen, kann gesagt werden, dass in Herbarts Theorie, so Anhalt (1999), der Zögling eine wichtige Rolle einnimmt und als Akteur der Erziehung gesehen wird. Jedem Zögling wird Bildsamkeit zugesprochen und dadurch, dass er für seine Bildung „selbstständig“ verantwortlich ist, können hier Momente der Selbstorganisation ausgemacht werden. Herbarts Theorie kann deshalb nicht als etwas Passives gesehen werden, da der Zögling an seiner Erziehung aktiv mitwirkt.

Da in diesem Kapitel die pädagogische Relevanz herausgearbeitet werden soll, muss unter anderem auch die Frage gestellt werden, für wen diese vorliegende Diplomarbeit von Nutzen sein soll?

Die Frage nach der bestmöglichen Erziehung gehört unter anderem zu den primären Fragen, die sich Mann und Frau im Leben sehr häufig stellen: „Welche Auswirkungen mag mein Verhalten auf Kinder haben? Inwiefern wirkt sich das auf die Entwicklung eines anderen Individuums aus?“ Fragen der Entwicklung sind im Leben eines Menschen unumgänglich, da sie das Programm des Lebens thematisieren. Ständig sehen sich Menschen mit Fragen konfrontiert, die oftmals Kopfzerbrechen herbeiführen oder Ängste hervorrufen, da sie nicht beantwortet werden können. Das betrifft vor allem Fragen zur Entwicklung der jüngeren Generation. „Mache ich alles richtig? Bin ich ein gutes Vorbild? Hat mein Verhalten Auswirkungen auf die Entwicklung von Kindern?“

Rogers (2005) hat sich diesem Problem angenähert und wie in späteren Kapiteln erläutert wird, das Konzept der Aktualisierungstendenz ausgearbeitet. Die Idee stammt zwar nicht von ihm, dennoch wird er häufig damit assoziiert und gibt mehrmals an, von diversen Autoren beeinflusst worden zu sein. Aber mehr dazu in den folgenden Kapiteln. In diesem Kapitel geht es hauptsächlich darum, dass ein Konzept vorgelegt wird, das sich mit der Entwicklung des Organismus ergo dem Menschen beschäftigt. In seiner Theorie über die Entwicklung werden Fragen gestellt, inwiefern Einflüsse aus dem täglichen Leben aufgenommen werden und inwiefern sie eine Rolle im weiteren Verlauf des Lebens spielen. Infolgedessen

wird unter anderem behandelt, ob die Aktualisierungstendenz bei jedem Menschen angenommen werden kann, inwiefern sie eine Rolle in der Entwicklung spielt und zuletzt soll auch der Frage nachgegangen werden, ob die Aktualisierungstendenz immer zu Autonomie und Reife führen soll, oder ob sich die Aktualisierungstendenz auch negativ auswirken kann.

Um nun zum Ende zu kommen und schlussendlich die Frage nach der pädagogischen Relevanz zu beantworten, kann gesagt werden, dass Fragen der Entwicklung sowohl im personenzentrierten Ansatz nach Carl Rogers und als auch im Grundprogramm der Pädagogik angesiedelt sind. Somit lässt sich festhalten, dass die Nähe zur Pädagogik insofern gegeben ist, da sich das Hauptkonzept dieser Arbeit – die Aktualisierungstendenz – mit Fragen der Entwicklung beschäftigt.

## 2 Die Aktualisierungstendenz – Ein Konzept der Entwicklung

„For the founders, the goal of human existence is to fully actualize the potential inherent in one's humanness. The means to achieving this goal is to gain access to the inherent force that impels growth to full humanness.“ (Polkinghorne 2001, S. 84)

In diesem Zitat von Polkinghorne geht der Grundgedanke der Aktualisierungstendenz hervor: die Aktualisierung des Potentials, welches in jedem Menschen steckt, mit dem Ziel bestmöglich zu wachsen und zu reifen.

Die Aktualisierungstendenz ist ein Konstrukt, welches in der Humanistischen Psychologie große Anerkennung findet und als die einzige Antriebsquelle des Lebens beziehungsweise als die treibende Kraft gesehen wird. Es handelt sich um eine Tendenz, die bei lebenden Organismen angenommen wird und dafür verantwortlich ist, dass sich Menschen in Richtung Reife und Selbstverwirklichung entwickeln. Die Aktualisierungstendenz „dient als Verständnisgrundlage für die Dynamik des menschlichen Organismus“ (Hutterer 1992, S. 146) und wurde im Bereich der Humanistischen Psychologen intensiv diskutiert: unter anderem von Maslow, Angyal, Snygg&Combs, deren Ideen in den folgenden Kapiteln erläutert werden. Bei der Aktualisierungstendenz handelt es sich um eine gerichtete Motivationskraft, die mit Selbsterweiterung, Wachstum, (Selbst-) Aktualisierung, Selbstverwirklichung assoziiert wird.

Hutterer (2006) beschreibt die Aktualisierungstendenz als „ein abstraktes Konzept für komplexe Vorgänge“ (S. 323), welches dadurch bestimmt ist, „daß jedes menschliche Individuum sich auf ein Kriterium bezieht, das im Organismus selbst existiert, im Gegensatz zu einem Antriebssein durch chaotische biologische Impulse oder einem Bestimmtheit durch Umweltkräfte.“ (S. 323) Laut Hutterer (2006), ist die Fähigkeit seinen Organismus zu aktualisieren jeder Person inhärent und sie macht davon Gebrauch, um sich adäquat entfalten zu können. Demnach handelt es sich um ein Konzept, das nicht von außen motivierbar ist, sondern die Fähigkeit sich zu aktualisieren ist im Menschen selbst angesiedelt. Des Weiteren wird die Aktualisierungstendenz als ein „prozeßorientiertes Konzept“ (S. 323)

gesehen, welches immer auf Veränderungen ausgerichtet ist, jedoch mit dem Ziel einen Endzustand zu erreichen.

Der Unterschied zwischen Aktualisierungstendenz und anderen Konzepten zu Organismusentwicklungen liegt in der Tatsache, dass es keinen „externen Druck“ (Hutterer 2006, S. 324) braucht, um sich weiterzuentwickeln. Faktoren aus der Umwelt wirken zwar auf den Organismus ein, bestimmen ihn aber nicht. Viel eher werden sie als „Anregungs- und Förderungsmomente für die weitere Entwicklung des Individuums gesehen, entsprechend den Möglichkeiten, die der Organismus von Augenblick zu Augenblick zum Ausdruck bringt.“ (Hutterer 2006, S. 324)

Es kann somit zusammengefasst werden, dass dieses Konzept der Humanistischen Psychologie davon ausgeht, dass der Mensch die Fähigkeit zur Verbesserung und Verwirklichung in sich trägt. Die Aktualisierungstendenz ist eine zielgerichtete, motivierende Kraft, die jedem Menschen inhärent ist und die zur Selbstverwirklichung, zur Selbstexpansion und zur Autonomie führt. Faktoren und Einflüsse aus der Umwelt wirken zwar auf den Menschen ein, sind aber nicht dafür ausschlaggebend dafür, zu welchem Zeitpunkt und in welche Richtung sich der Organismus entwickelt. Ganz im Gegenteil: Der Organismus trägt die Fähigkeit, sich selbst zu aktualisieren, in sich.

## **2.1 Verankerung in der Humanistischen Psychologie**

Im vorigen Kapitel wurde bereits angeführt, dass die Aktualisierungstendenz in der Humanistischen Psychologie verankert ist und als unentbehrliches Grundgerüst nicht mehr wegzudenken ist. Aus diesem Grund scheint es angebracht, eine kurze Einführung in das Thema zu geben, um die Entwicklung dieses Konstruktes kennenzulernen.

Bei Kriz (1989) lässt sich nachlesen, dass die Humanistische Psychologie neben der Psychoanalyse und dem Behaviorismus als *Dritte Kraft* in der Psychologie gesehen wird. Diese psychologischen Strömungen haben jeweils ein unterschiedliches Psychotherapiekonzept vorgelegt. Während das

Therapiekonzept der Psychoanalyse und das des Behaviorismus aus einem ziemlich gleichartigen Theoriegebäude entstanden, „kennzeichnet der Begriff ‚Humanistische Therapien‘ einen lockeren Verbund unterschiedlicher Ansätze, die eher durch ein hinreichend gleichartiges Menschenbild und einige grundsätzliche Übereinstimmungen in den Prinzipien therapeutischer Arbeit als durch eine gemeinsame Theorie zusammengehalten werden.“ (Kriz 1989, S. 173). Auch Ulrich Völker (1980) äußert sich zur Position der Humanistischen Psychologie und merkt an, dass die Humanistische Psychologie nicht als eigenständige Schule gesehen werden darf, da sie bis heute keine einheitliche Theorie hervorgebracht hat.

Im angeführten Zitat geht ein erster Unterschied zwischen der Humanistischen Psychologie und der Psychoanalyse und des Behaviorismus hervor: Die Humanistische Psychologie stützt sich nicht auf eine einzige Theorie, sondern konstituiert sich aus vielen Bewegungen und Strömungen und hat sich somit als dritte Säule etabliert.

Dadurch, dass die Humanistische Psychologie aus verschiedenen, unabhängig voneinander entwickelten Strömungen entstanden ist, wurde 1962 die „*Gesellschaft für Humanistische Psychologie*“<sup>2</sup> von den Hauptvertretern Charlotte Bühler, Abraham Maslow, Carl Rogers gegründet. Die Idee zur Gründung dieser Gesellschaft entstand aus dem Gedanken „sich explizit gegen das (eher) monokausale, mechanistische und deterministische Verständnis des Menschen auf biologischer (Psychoanalyse) oder Reiz-Reaktions-mechanistischer (Behaviorismus) Basis abzugrenzen.“ (Kriz 1989, S. 173)

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass sich die Humanistische Psychologie im Vergleich zum Behaviorismus und zur Psychoanalyse nicht auf eine fundierte Theorie stützt, sondern als Kollektiv aus verschiedenen Richtungen und Sichtweisen zu sehen ist. Weiters lässt sich erkennen, dass die Humanistische Psychologie eher geisteswissenschaftlich orientiert ist, im Gegensatz zum Behaviorismus und zur Psychoanalyse, die sich auf die Naturwissenschaften stützen.

---

<sup>2</sup> Engl. Association for Humanistic Psychology (Bühler & Allen 1973, S. 7)

Auch Hutterer (2006) thematisiert die Bedeutung eines Menschenbildes: Das Formulieren eines Menschenbildes dient als Basis für wissenschaftliches Arbeiten in den Human- und Sozialwissenschaften. Auch Rogers betonte das Vorhandensein eines Menschenbildes für eine therapeutische Schule, merkte aber auch an, dass dieses nicht explizit dargestellt werden muss. Vielmehr fließt es in das psychologische Arbeiten mit ein. Die Suche nach einem *einheitlichen* Menschenbild resultierte aus dem Wunsch, die vernachlässigten Eigenschaften des Menschen miteinzubeziehen. Schnell kam die Forderung nach einem neuen Menschenbild und war „ein wichtiges Motiv für die Formierung der Humanistischen Psychologie als Denkrichtung“ (Hutterer 2006, S. 128).

Auch Rogers sah sich mit der Aufgabe konfrontiert, einige Aussagen zum Menschenbild in der Humanistischen Psychologie zu machen und diese lassen sich in folgendem Zitat nachlesen:

„Der Mensch steht in einem andauernden Prozeß der Veränderung und besitzt die Fähigkeit, sich in Richtung größerer Reife und psychischer Funktionsfähigkeit zu entwickeln (Selbstverwirklichungstendenz). Er ist fähig, selbst die Verantwortung für seine Ideen, Gefühle und Handlungen zu übernehmen (Selbstverantwortlichkeit, sich von ‚innen‘, von seiner ‚organismischen‘ Basis her zu steuern und seine im Leben auftretenden Probleme unter günstigen Bedingungen zu lösen (Selbstregulierung)“ (Hutterer 2006, S. 129)

Zur Entstehungsgeschichte des personenzentrierten Ansatzes schreiben Schmid und Keil (2001): „Der Personenzentrierte Ansatz ist im Kontext der Humanistischen Psychologie entstanden und kann als ihre genuinste Ausprägung gelten.“ (S. 15) Es wurde schon im Vorhinein festgehalten, dass der ganzheitliche Mensch in der Humanistischen Psychologie im Zentrum steht. Nun lässt sich auch bei Schmid und Keil erkennen, dass sich dieser Faden bis hin in den therapeutischen Ansatz zieht: Auch in der personenzentrierte Richtung hat der Mensch, als ein humanes Wesen, absoluten Vorrang.

Auch Moss äußerte sich zur Entstehung des personenzentrierten Ansatz und stellt Rogers in den Mittelpunkt der Entwicklungen: „Carl Rogers (1902-1987) provided the central clinical framework for the humanistic therapies“ (Moss 2001, S. 15)

1940 hielt Rogers einen Vortrag an der Universität Minnesota, bei dem er erstmals seine Überlegungen vorstellte und seine Hauptthese präsentierte:

„In der Psychotherapie solle es nicht um Problemlösung, sondern um persönliche Entwicklung gehen, wobei der Therapeut Begleiter und Förderer dieser Entwicklung statt Experte für psychische Probleme und deren Lösung zu sein habe. In der therapeutischen Beziehung seien die emotionalen Faktoren viel wesentlicher als die intellektuellen und die Gegenwart sei dabei viel wichtiger als die Vergangenheit.“ (Schmid & Keil 2001, S. 17)

Das war die Geburtsstunde des personenzentrierten Ansatzes, in welchem deutlich hervorgeht, dass er sich von den, zur damaligen Zeit, geltenden Ansätzen unterschied: Der/Die Therapeut/in fungiert eher als Begleiter/in, ein/e Berater/in in schwierigen Zeiten der Klienten und Klientinnen und distanzierte sich vom Geben von Ratschlägen; Vielmehr sollen die Klienten und Klientinnen die Kraft finden selbst Lösungen für ihre Probleme zu finden.

Abschließend sollen in diesem Kapitel noch die drei wichtigsten Grundpfeiler dieses Ansatzes angeführt werden:

1. Die therapeutische Beziehung: diese Beziehung ist deshalb wichtig, da es für den Therapeuten und den Klienten einen Raum geben muss, in welchem „gearbeitet“ werden kann.
2. Die Aktualisierungstendenz: darunter wird ein Erklärungsprinzip verstanden, das verdeutlicht, warum die therapeutische Beziehung wirksam ist.
3. Die Störungs- und Entwicklungstheorie: diese ist von Nöten, um über eine psychische Entwicklung nachdenken zu können und folglich auch allfällige Störungen erklären zu können. Sie dient als Ausgangsbasis für personenzentriert-psychotherapeutisches Handeln. (Kriz & Slunecko 2007, S. 18)

Der zweite Punkt, in welchem die Aktualisierungstendenz angeschnitten wird, soll in dieser Arbeit besonders im Vordergrund stehen. Nicht die Gesprächspsychotherapie nach Rogers steht im Mittelpunkt, sondern im Zentrum

der Betrachtung steht die Aktualisierungstendenz und damit verbundene Begriffe wie Selbst, Selbstkonzept und Selbstaktualisierung.

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass der personenzentrierte Ansatz in der Mitte des letzten Jahrhunderts entwickelt und positioniert wurde. Zusammen mit seinen Mitarbeiter/innen erarbeitete Rogers ein Konzept, welches sich von den damaligen psychologischen Schulen (Psychoanalyse und Behaviorismus) abgrenzte: Der personenzentrierte Ansatz, in welchem der Mensch, in seiner Ganzheit, von Bedeutung ist. Dieser wird in allen seinen Facetten wahrgenommen und akzeptiert, und der/die Therapeut/in nimmt die Rolle eines/einer Berater/Beraterin ein, und bemüht sich um eine ausgewogene therapeutische Beziehung, in welcher Raum für Veränderungen geschaffen werden kann. Sowohl die Aktualisierungstendenz, ein Prinzip zur Veränderung der Persönlichkeit, und das Verstehen der personenzentrierten Entwicklungstheorie sind Voraussetzung um dem therapeutischen Arbeiten gerecht zu werden.

Somit wird der Fokus nun auf die personenzentrierte Entwicklungstheorie gelegt mit Schwerpunkt auf die Aktualisierungstendenz, Selbstaktualisierung und dem Selbst.

## **2.2 Die Funktion der Aktualisierungstendenz in der personenzentrierten Entwicklungstheorie**

„The person-centered approach depends on the actualizing tendency present in every living organism-the tendency to grow, to develop, to realize its full potential. This way of being trusts the constructive directional flow of the human being toward a more complex and complete development.“  
(Polkinghorne 2001, S. 81 zitiert n. Rogers 1986, S. 200)

In diesem Zitat drückt sich der Grundgedanke über das wohl bedeutendste Konzept in der Humanistischen Psychologie aus: die Aktualisierungstendenz. Wie schon bereits angemerkt wurde, handelt es sich um eine Antriebsquelle zur Entwicklung des Organismus.

Das Konzept der Aktualisierungstendenz ist in Rogers Entwicklungstheorie fest verankert und in seiner theoretischen Konzeption ein fixer Bestandteil. In einem

seiner Bücher *Die klientenzentrierte Gesprächspsychotherapie* aus dem Jahr 1951, befasst er sich intensiv mit der Persönlichkeitsentwicklung des Menschen und beschreibt 19 Thesen, die aus einer Reihe klinischer Untersuchungen entstanden sind. Seine Thesen wurden zum Teil auch maßgeblich von anderen Autoren, unter anderem von Goldstein, Maslow, Angyal,... beeinflusst. Wie bereits in einem vorigen Kapitel erwähnt wurde, sollen diese Thesen als Annahmen, manche aber auch als Hypothesen betrachtet werden, da sie unter Umständen auch widerlegt werden können. (Rogers 2005 Kap. XI)

In seiner vierten These bezieht sich Rogers auf die Funktion der Aktualisierungstendenz und schreibt: „Der Organismus hat eine grundlegende Tendenz, den Erfahrungen machenden Organismus zu aktualisieren, zu erhalten und zu erhöhen.“ (Rogers 2005, S. 422)

Damit verdeutlicht Rogers, dass er die Aktualisierungstendenz als eine Kraft verstand, die für die Aktualisierung des Organismus verantwortlich ist.

Des Weiteren schreibt er in seinem Werk *Eine Theorie der Psychotherapie, der Persönlichkeit und der zwischenmenschlichen Beziehungen*, welches erstmals 1959 publiziert wurde, dass es sich bei der Aktualisierungstendenz um eine „dem Organismus innewohnende Tendenz zur Entwicklung all seiner Möglichkeiten“ (Rogers 2009, S. 26) handelt, die „der Erhaltung oder Förderung des Organismus“ (S. 26) dient. Die Tendenz zur Erhaltung des Organismus umfasst nicht nur Grundbedürfnisse wie Atmen, Essen oder Trinken (die Befriedigung dieser Bedürfnisse wurde von Maslow *deficiency needs* bezeichnet), sondern die Aktualisierungstendenz beinhaltet weitaus mehr: Im Vordergrund steht, dass sich der Organismus in Richtung Autonomie, Selbststeigerung, Wachstum, aber auch in Richtung Effektivität weiterentwickeln soll. Präziser formuliert schreibt Rogers: „Dies meint die Entwicklung hin zu Autonomie und weg von Heteronomie oder der Kontrolle durch äußere Zwänge.“ (Rogers 2009, S. 26)

In der vierten These bezieht sich Rogers auch auf Angyal, welcher den Organismus so charakterisiert, dass er sich in Richtung Selbstbeherrschung, Selbstregulierung und Autonomie bewegt und frei wird von äußeren Kräften und Zwängen (Rogers 2005, S. 422). Die Richtung dieser Tendenz, also dass sich der Organismus immer in Richtung Verbesserung entwickeln will, wird am besten

deutlich, wenn zwei Organismen (entwickelt und nicht entwickelt) miteinander verglichen werden. Rogers (2005) spricht hier von einem „einfachen Organismus“ (S. 423) und von einem „komplexen“ (S. 423) Organismus. Ganz gleich ob diese unterschiedliche Entwicklungen erfahren haben, oder welche Einflüsse auf sie in der Entwicklung stattgefunden haben, sie alle „bilden die Richtung der grundlegenden Tendenz“ (S. 423), die von Rogers postuliert wurde.

Die Aktualisierungstendenz spielt in Rogers Theorie eine bedeutende Rolle: Sie wird als die einzige Antriebsquelle zur Entwicklung des Organismus gesehen und er lehnt jede andere Form der Energiequelle ab. Es ist die Tendenz, sich in Richtung Reife und Autonomie zu entwickeln und er betont „dass diese Tendenz nur dem Organismus in seiner Gesamtheit innewohnt.“ (Rogers 2009, S. 27) In weiterer Folge ist der Aktualisierungstendenz die kreative Seite des Menschen zuzuschreiben, da sie als grundlegende Antriebsquelle gesehen wird. Letztendlich geht es um die Mensch-Werdung, und Frenzel (2001) schreibt, dass darunter ein kreativer Prozess verstanden wird, „in dem der Mensch sich mehr und mehr zu jener Person entwickeln kann, die er ist: ‚Werde, der du bist!‘“ (S. 65)

Auf die Frage, inwiefern nun die Aktualisierungstendenz mit der Entwicklung des Selbst zusammenhängt, formuliert Rogers (2005), dass es sich bei dem Selbst zwar um ein interessantes Konstrukt handelt, aber das Selbst eigentlich *selbst* nichts macht. Es wird als „eine mögliche Erscheinungsform dieser organismischen Tendenz“ (S. 27) gesehen, welches den Organismus bedingt. Aber nicht nur bestimmte Personen haben die Fähigkeit ihren Organismus zu aktualisieren in sich, sondern Rogers führt an, dass diese Tendenz, sich in Richtung Reife zu bewegen, in jeder Person zu finden ist. Sie wird unter bestimmten Bedingungen frei und der Organismus strebt danach sich zu aktualisieren, anstatt gleich zu bleiben. Rogers (1973) charakterisiert diese Tendenz als „Haupttriebfeder des Lebens“ (S. 49) und sieht es als einen Drang sich auszuweiten, sich zu verbessern und sich weiterzuentwickeln. Letztendlich geht es darum, dass Selbst zu steigern, zu verbessern und sich von den Zwängen zu befreien, die das Leben des einzelnen beeinträchtigen. Das Ziel der Aktualisierungstendenz ist die fully functioning person: „The concept of the actualized or fully functioning person is an ideal that represents the ultimate actualization of the human organism.“

(Polkinghorne 2001, S. 84) Gleichzeitig schreibt Polkinghorne (2001), dass eine Person diesen Status der „fully functioning person“ nicht erreichen kann. Die Aktualisierungstendenz ist kein Zustand, den man erreicht oder innehat, beziehungsweise eine Person wird nicht *aktualisiert*. Darunter kann verstanden werden, dass eine Person mehr oder weniger „voll funktioniert“. Die Selbstaktualisierung sollte eher als ein Prozess betrachtet werden, den die Menschen durchlaufen (S. 84).

### **2.3 Das Selbst und seine Aktualisierung**

In Kapitel 2.2 wurden die Grundzüge und Wirkungsweisen der Aktualisierungstendenz beschrieben. Im folgenden Abschnitt folgt ein Abriss über das Selbstkonzept. Das Selbstkonzept ist ein bedeutendes Konstrukt der personenzentrierten Entwicklungstheorie. Sie ist eine Theorie des menschlichen Erlebens und Verhaltens, und Biermann-Ratjen (2003) schreibt, dass sie ihre Wurzeln im psychotherapeutischen Arbeiten hat. Hutterer (2006) beschreibt die zentralen Einheiten der Persönlichkeit und nennt sie Organismus, Bewußtsein und Selbst (S. 347).

In Rogers Entwicklungstheorie steht das Konzept des Selbst in direktem Zusammenhang mit dem Organismus – welcher als ein psychologischer Faktor zu verstehen ist: „the human ability to make experiences and to evaluate these as hindrance or improvement to his development.“ (Keil 1996, S. 53)

Weiters schreibt Keil (1996), dass der Organismus durch die Aktualisierungstendenz motiviert wird, sich in Richtung Reife und Autonomie zu entwickeln: „As a result of the actualizing tendency the organism creates the self by means of interactional exchange with other people.“ (S. 54) Auch bei Hutterer (1992) lässt sich nachlesen, dass das Selbst aus einer Differenzierungsleistung der Aktualisierungstendenz entsteht und schreibt:

„Ein Teil der Erfahrungen des Organismus symbolisiert er durch die Funktionsleistung des Bewußtseins als Gewährsein seiner eigenen Existenz und seiner Handlungen (Selbsterfahrung). In der Auseinandersetzung mit seiner Umgebung formt der Prozeß der Selbsterfahrung ein Subsystem, das für den Organismus als Selbstkonzept

(Selbst, Selbststruktur) im eigenen Erfahrungsfeld als unterscheidbares Wahrnehmungsobjekt differenzierbar wird.“ (S. 159)

Aus dem Zitat von Hutterer geht klar hervor, dass das Selbst als ein Subgebiet des Organismus gesehen werden kann, in welchem Vorstellungen über die eigene Person angesiedelt sind.

Des Weiteren wird dem Selbst die wichtige Aufgabe zugeschrieben, zwischen dem Organismus und der Umwelt zu vermitteln und Keil (1996) postuliert, dass sich der Organismus um das Selbst kümmern muss und formuliert folgenden Vergleich: So wie Eltern sich um ihre Kinder kümmern, genauso muss sich der Organismus um sein Selbst kümmern.

Auf die Funktion des Organismus und seine Bedeutung für das Selbst(-konzept) wird in einem späteren Kapitel näher eingegangen.

### **2.3.1 Snygg&Combs: Das phänomenale Selbst**

Snygg galt als Vorreiter auf dem Gebiet der amerikanischen Phänomenologie, „der für sich ein phänomenologisches System der Psychologie aussprach [...] und später gemeinsam mit Combs ein umfassenderes Werk dazu vorlegte“ (Hutterer 2006, S. 146). Durch die Zusammenarbeit mit Combs entstand ein neuer Ansatz mit folgendem Leitsatz:

„Der Grundgedanke dieser neuen Psychologie, die sich als ein phänomenologischer Ansatz' verstand, war folgender: Das Verhalten eines Individuums ist vollständig determiniert und bezogen auf das phänomenologische Feld des sich verhaltenden Organismus.“ (Hutterer 2006, S. 146)

Hier kam zum ersten Mal die Bedeutung der Phänomenologie zum Vorschein: darunter wurde die „Sicht und Wahrnehmung des Individuums von seinem eigenen Standpunkt und Bezugsrahmen aus, das individuelle Erleben und die individuelle Erfahrungsverarbeitung mittels persönlicher Ziele, Einstellungen und Bedeutungen“ verstanden (Hutterer 2006, S. 146). Snygg beschäftigte sich mit dem Konzept des phänomenalen Selbst, das auch später zum Kernthema seiner Arbeiten wurde, in welchen er sich mit menschlicher Motivation befasste. Später formulierte er diesen Ansatz gemeinsam mit Combs aus. Rogers fand Interesse

an Snygg&Combs Konzeption zum Selbst und integrierte ihre Ideen in seinen persönlichkeits-theoretischen Ansatz fast zur Gänze ein. Weiterst schreibt Hutterer (2006), dass durch die Popularität Rogers, die ursprünglichen Autoren fast vollständig in den Hintergrund gerieten. Später wurde mit dem Begriff Selbst eigentlich nur Rogers Namen assoziiert.

Das Verhalten einer Person oder auch seine Handlungen werden maßgeblich durch das Konzept bestimmt, dass eine Person von sich hat. Im phänomenalen Feld ist das phänomenale Selbst eingebunden - als ein fester Bestandteil des Feldes -, und wird als fixer Bezugspunkt für das Verhalten einer Person gesehen. Das Grundbedürfnis eines jeden Menschen ist, sein Selbst zu erhalten beziehungsweise es zu steigern (Snygg & Combs 1949). Obwohl das phänomenale Selbst als ein komplexes Konstrukt erscheint, schreiben Snygg&Combs, dass es keinesfalls unorganisiert ist, sondern ganz im Gegenteil: „Rather, it is a highly organized function which operates in consistent and predictable fashion.“ (Snygg&Combs 1949, S. 79)

Abhängig von den gemachten Erfahrungen eines Individuums, ist ein einmal erworbenes Selbstkonzept relativ fixiert. Die innere Organisation ist vor allem für den Organismus bedeutsam: „Even the slightest threat to the organization is likely to be met by the organism with a mobilization of its defenses or a retreat from the menacing situation.“ (Snygg&Combs 1949, S. 84)

An dieser Stelle kann der Einfluss von Snygg&Combs auf Rogers sehr deutlich: Wie bereits von Hutterer betont wurde, haben Snygg&Combs massive Vorarbeit auf dem Gebiet geleistet. Ihre Idee des phänomenalen Selbst und die Einbindung in das Selbstkonzept hat es schon lange vor Rogers Entwicklung der Persönlichkeitstheorie gegeben. Rogers hat die Gedanken der beiden Autoren als Anreiz genommen und ihr Konzept in seine Persönlichkeitstheorie präzise eingearbeitet.

### 2.3.2 Maslow und seine Theorie zur (Selbst-)Aktualisierung

Nicht nur Theorien zur Selbstaktualisierung von Rogers boten eine Angriffsfläche durch andere Wissenschaftler/innen, sondern auch Maslows Theorie der Selbstverwirklichung wurde teilweise in Frage gestellt. Die Gründe für die Kritik waren, dass seine Theorie als „too individualistic, self-seeking, and indulgent“ (Ellis 1991, S. 1) gesehen wurde.

In Hutterer (2006) lässt sich Maslows Konzept zur Selbstverwirklichung nachlesen, welches die Grundpfeiler der Motivationstheorie darstellt. Er geht davon aus, dass ein jeder Mensch nach Selbstverwirklichung strebt – gleichzeitig lässt sich aber auch festhalten, dass dieser Drang zur Verwirklichung durch äußere Einflüsse (soziale Einflüsse, Eltern,...) beeinträchtigt werden können.

In Bezug auf seine Motivationstheorie schreibt Maslow (1977): „Unsere erste These stellt fest, daß der einzelne ein integriertes, organisiertes Ganzes ist.“ (S. 55) Ein weiterer Aspekt, der besonders wichtig erscheint, ist die Tatsache, dass der Motivationszustand „[...] konstant ist, nie endet, fluktuiert, komplex strukturiert ist, und daß Motivation ein fast universelles Charakteristikum praktisch jedes organischen Zustands ist.“ (S. 61) Gleich den Vorstellungen der Humanistischen Psychologie, sieht auch Maslow den Menschen als „Ganzes“, als eine organisierte Einheit, die von einer motivierenden Kraft dominiert wird, seine Person in Richtung Verbesserung zu aktivieren.

In seinem Werk *Motivation und Persönlichkeit* beschreibt Maslow (1997) eine Theorie der menschlichen Motivation und formuliert fünf grundlegende Bedürfnisse, die befriedigt werden wollen. In diesem Zusammenhang artikuliert er auch den Begriff der *Homöostase* und beschreibt damit „die automatischen Anstrengungen des Körpers, eine stetige, normale Blutzirkulation aufrechtzuerhalten.“ (Kap. 4)

Dies impliziert das Streben des Menschen seinen Körper im Gleichgewicht zu halten. In weiterer Folge scheint es erwähnenswert, dass Maslow von Wachstums-Motivation und Defizit-Motivation spricht und diese gegenüberstellt. Hutterer (2006) greift die Theorie von Maslow auf und beschreibt die Wachstums- und Defizitmotive: Defizit-Motivation strebt danach Mängel auszugleichen, respektive der Mensch versucht seine Grundbedürfnisse zu befriedigen um das homöostatische Gleichgewicht zu erhalten. Währenddessen der wachstums-

motivierter Mensch riskiert aus dem Gleichgewicht zu kommen, um neue Erfahrung zu sammeln und Bedürfnisbefriedigung zu erlangen.

Maslow (1997) beschreibt in seiner Theorie die Bedürfnisse des Menschen:

- Die physiologischen Bedürfnisse
- Die Sicherheitsbedürfnisse
- Die Bedürfnisse nach Zugehörigkeit und Liebe
- Die Bedürfnisse nach Achtung
- Das Bedürfnis nach Selbstverwirklichung

In Abbildung 1 wird Maslows Bedürfnispyramide gezeigt, welche sich in Defizitbedürfnisse und Wachstumsbedürfnisse gliedert:

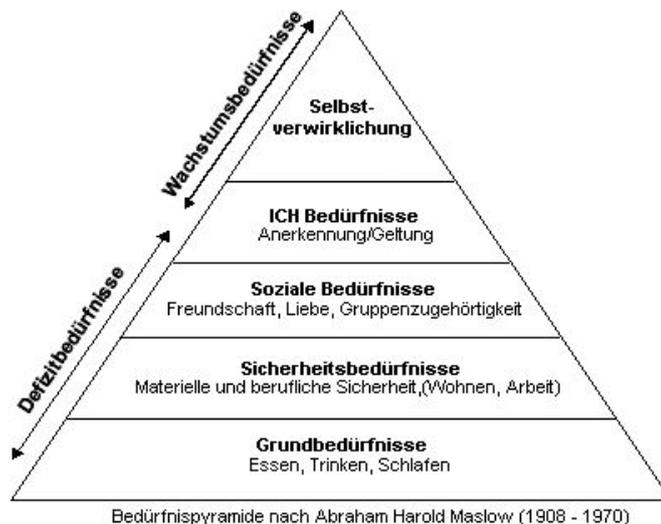


Abb.1 Maslows Bedürfnispyramide

Die Selbstverwirklichungsbedürfnisse sind in Hinblick auf die Forschungsfrage besonders relevant: Das Bedürfnis nach Selbstverwirklichung ist an Goldstein angelehnt, der erstmal diesen Begriff prägte. Darunter wird auch von Maslow verstanden, dass jeder einzelne Mensch nach Selbsterfüllung strebt und beschreibt eine „Tendenz, das zu aktualisieren, was man an Möglichkeiten besitzt.“ (Maslow 1977, S. 89).

Maslow (1973) betrachtet Wachsen als einen stetigen Prozess, welcher die Menschen ihr ganzes Leben hindurch begleitet. Diesem Prozess wird eine bestimmte Kontinuität zugeschrieben. In weiterer Folge argumentiert Maslow, dass der Prozess des Wachsens nicht beendet wird, sobald die Grundbedürfnisse

(Essen, Sicherheit,...) befriedigt wurden, sondern darüber hinaus weiterläuft, um die Bedürfnisse der oberen Stufe (Fähigkeiten ausleben, Talente entwickeln,...) stillen zu können. Es ist festzuhalten, dass die Bedürfnisse der unteren Stufe in die Bedürfnisse der oberen Stufe münden. Das Ineinandergreifen beziehungsweise der fließende Übergang von einem Bedürfnis zum nächst höheren Bedürfnis lässt sich bei Hutterer (2006) nachlesen:

„Die hierarchische Priorität der Bedürfnisse zeigt sich auch darin, daß die Befriedigung von Bedürfnissen auf einer unteren Ebene zur Aktivierung von Bedürftigkeit auf der nächsthöheren Ebene führt. Der Mensch ist niemals bedürfnislos, durch Sättigung inaktiv, sondern es entstehen neue Bedürfnisse anderer Qualität. Die Erreichung eines Gleichgewichtes auf einer Ebene der Bedürftigkeit löst ein Ungleichgewicht auf der nächsten Bedürfnisebene aus.“ (S. 325)

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass Maslow eine Motivationstheorie vorgelegt hat, in welcher er zwei verschiedene Motivationsstränge beschreibt: die Grundbedürfnisse und die Selbstverwirklichungsbedürfnisse. Sollte ein Bedürfnis auf einer Ebene befriedigt werden, befindet sich der Mensch im Ungleichgewicht und fordert, dass das nächst höhere Bedürfnis befriedigt wird.

Maslow beschreibt den Menschen als ein Wesen, das durch verschiedene Bedürfnisse motiviert wird. Der Mensch steht niemals still, sondern befindet sich ständig in einem Wachstumsprozess, der ununterbrochen weiterläuft. Letztendlich geht es darum, dass jedes Individuum das werden kann, zu dem es fähig ist. Das beschreibt das Konzept der Aktualisierungstendenz: seine Möglichkeiten auszuschöpfen, beziehungsweise sein Potenzial zu nützen, um sich zu steigern und zu verbessern.

## **2.4 Das Selbstkonzept bei Rogers**

Lange Zeit hat Rogers (2009) den Begriff des Selbst als sehr unbedeutend betrachtet, vielmehr war er der Meinung, „dass das ‚Selbst‘ ein vager, vieldeutiger, wissenschaftlich bedeutungsloser Begriff sei“ (S. 32) und schenkte diesem recht wenig Aufmerksamkeit. Erst in Beratungsstunden mit seinen Klient/innen, bekam Rogers das Wort „Selbst“ immer öfter zu hören und seine Klient/innen beklagten,

dass sie nicht sie selbst sind, oder, dass sie das Gefühl haben, nicht mit ihrem Selbst im Einklang zu sein. Das nahm Rogers zum Anlass erstmals über das Konstrukt „Selbst“ wirklich nachzudenken (S. 32). Bei der Bestimmung des Selbstkonzeptes bezog sich Rogers auch auf Raimy, dessen Überlegungen zum Selbstkonzept für Rogers sehr hilfreich waren. In vielen klinischen Untersuchungen versuchte Rogers Erfahrungen über die Beschaffenheit des Selbst zu sammeln und mit der Zeit erhielt er mehr und mehr Aufschlüsse zu diesem Konstrukt. Mit der Zeit kristallisierte sich folgender Gedanke heraus:

„Erfahrungen, die mit dem Selbstkonzept des Individuums unvereinbar waren, wurden der Gewährleistung vorenthalten, ungeachtet ihres sozialen Charakters. Wir begannen das Selbst als einen Bereich zu verstehen, in dem der Organismus Erfahrungen aussortiert, die vom Bewusstsein (consciousness) nicht problemlos zugelassen werden können.“ (Rogers 2009, S. 33)

Auch Hutterer (1992) schreibt dazu, dass es sich bei dem Konzept Selbst um eine „Herausdifferenzierung eines Subsystems in Richtung einer relativen Autonomie, d.h. dieses Subsystem ‚Selbst‘ ist mit einer Eigengesetzlichkeit ausgestattet, die zwar von der Dynamik der Aktualisierungstendenz getragen und gespeist wird, jedoch neue Orientierungsfunktionen entwickelt.“ (S. 159)

Aus den vorhergehenden Zitaten lässt sich schon erkennen, dass die Entwicklung des Selbst eng mit dem Organismus und der Aktualisierungstendenz zusammenhängt. Erfahrungen, die der Organismus macht, werden in das Selbstkonzept integriert.

In Rogers Buch *Die klientenzentrierte Gesprächspsychotherapie/Client-Centered Therapy* versucht Rogers bereits 1951 eine genauere Definition des Selbstkonzepts zu geben:

„Das Selbst-Konzept oder die Selbst-Struktur lässt sich umschreiben als eine organisierte Konfiguration von Wahrnehmungen des Selbst, die dem Bewußtsein zugänglich sind. Es setzt sich zusammen aus Elementen wie den Wahrnehmungen und Vorstellungen vom Selbst in Bezug zu anderen und zur Umgebung; den Wertgehalten, die als verbunden mit Erfahrungen und Objekten wahrgenommen werden; und den Zielen und Idealen, die als positiv oder negativ wahrgenommen werden.“ (Rogers 2005, S. 135)

Im Selbstkonzept sind demnach Vorstellungen über die eigene Person angesiedelt, aber auch Wahrnehmungen, Werte finden sich im Selbst wieder. Laut Rogers entstehen diese durch Interaktionen mit dem sozialen Umfeld und sind ausschlaggebend für die eigene Entwicklung. Folglich wird das Selbstkonzept „zu einem wahrnehmbaren Objekt im eigenen Erfahrungsfeld.“ (Biermann-Ratjen 2003, S. 79).

Weinberger (1988) formuliert, dass es unter keinem Umstand Rogers Wunsch war, dass sein Konzept als starres Dogma gesehen wird. Ganz im Gegenteil: Laut Rogers handelt es sich um Modell zur Erklärung der Persönlichkeit, dass modifizierbar und veränderbar ist.

Zur Entstehung des Selbstkonzeptes bezieht sich Weinberger (1988) auf Rogers Theorie und meint, dass es sich um ein Bild handelt, das eine Person von sich selbst hat: Darin eingeschlossen sind alle Erfahrungen, die eine Person gemacht hat, aber auch seine Fähigkeiten und Gefühle. Sie fügt hinzu, dass der Mensch von Natur aus mit einer Tendenz ausgestattet ist, sich selbst zu verwirklichen (das entspricht der Aktualisierungstendenz). Der Mensch ist *dann* im Einklang, wenn sein Selbstkonzept mit den gemachten Erfahrungen übereinstimmt; Ist er es nicht, entsteht ein Konflikt. Es folgt, dass er Mensch nicht mehr kongruent ist, sondern sich im Stadium der Inkongruenz befindet – ein Resultat aus der Nicht-Übereinstimmung von Selbstkonzept und den gemachten Erfahrungen. Die Bedeutung des Selbstkonzeptes ist nicht zu unterschätzen, da es das Verhalten und Handeln des einzelnen Menschen beeinflusst.

Ein weiterer Aspekt, der in Hinblick auf das Selbstkonzept relevant ist wird bei Biermann-Ratjen (2003) angeführt:

„In Analogie zu den Bedingungen für Persönlichkeitsentwicklung in der Psychotherapie geht das Klientenzentrierte Entwicklungskonzept davon aus, dass Erfahrungen eines Kindes nur dann Selbsterfahrungen werden und in das Selbstkonzept integriert werden können, wenn diese Erfahrungen von einer anderen Person empathisch verstanden werden, die dabei das Kind unbedingt wertschätzt und kongruent bleibt.“ (S. 80)

Besonders interessant ist in diesem Zitat das Bedürfnis nach dem empathischen Verstandenwerden durch eine andere Person, die in der klientenzentrierten Entwicklungstheorie eine wichtige Rolle einnimmt: Sie muss die Erfahrungen des

Kindes aufnehmen und dem Gegenüber ein Gefühl von Empathie vermitteln und hat die Aufgabe als kongruente Person zu erscheinen. Darunter wird mitunter verstanden, dass die andere Person die Erfahrungen des Kindes in korrekter Form aufnimmt und richtig symbolisiert. Die, oben angeführten, Selbsterfahrungen sind von einer Person gemachte Erfahrungen, die das Selbstkonzept bestimmen. Rogers beschreibt diese auch als „Rohmaterial“ (Rogers 2009, S. 31), welches das Selbstkonzept bedingt.

Das Selbstkonzept ist kein fixes oder starres Konzept, sondern eher als ein Prozess zu verstehen. Durch Erfahrungen, die jede Person unterschiedlich erlebt, ändert sich auch das Selbst. Jedes Individuum strebt danach sein Selbst zu erhalten beziehungsweise es zu verbessern. Dieser Vorgang der Verbesserung bzw. der Entwicklung liegt der Selbstaktualisierungstendenz zugrunde, die als „Subsystem der Aktualisierungstendenz“ (Keil und Schmid 2001, S. 68) gesehen wird. Sind das Selbst und die Erfahrungen, die der Organismus macht, kongruent, so kommt es zu keinen weiteren Komplikationen und die Aktualisierungstendenz bleibt ungespalten. Problematisch wird es dann, wenn das Selbst und die gemachten Erfahrungen inkongruent sind, denn laut Rogers (2009) folgt daraus, dass die Aktualisierungstendenz des Organismus mit der Selbstaktualisierung in Widerspruch steht.

## **2.5 „need for positive regard“ – eine Bedingung des Selbstkonzepts**

Wenn Rogers Selbstkonzept betrachtet und dessen Entwicklung und Funktion beschrieben wird, ist eine weiterer Faktor in der Entwicklungstheorie nicht auszublenden: und zwar das Bedürfnis nach positiver Beachtung. Darunter wird das empathische Angenommen werden durch eine andere Person verstanden. Rogers formulierte dafür den Ausdruck „need for positive regard“ (Biermann-Ratjen 2003, S. 80).

Auch bei Polkinghorne (2001) lässt sich die Bedeutung der positiven Beachtung für eine angemessene Persönlichkeitsentwicklung nachlesen:

„[...] Rogers viewed the actualization of one's human potential as a natural process that would culminate in a fully functioning person unless thwarted

by enviromental constraints such as lack of positive regard from one's partens.“ (S. 82)

Das empathische Gegenübertreten eines Elternteils ist für die Entwicklung eines Kindes und für die Entwicklung seines Selbstkonzepts überaus wichtig: Erst dann wenn die Erfahrungen des Kindes – die der Organismus macht – empathisch aufgenommen werden, können sie in das Selbstkonzept integriert werden.

Im Zitat von Biermann-Ratjen lässt sich erkennen, dass es bei dem Bedürfnis nach positiver Beachtung darum geht, dass Erfahrungen, die in das Selbstkonzept integriert werden sollen, von einer anderen Person aufgenommen und empathisch verarbeitet werden müssen.

Rogers thematisiert diesen Aspekt der klientenzentrierten Entwicklungstheorie in dem Buch *Eine Theorie der Psychotherapie, der Persönlichkeit und der zwischenmenschlichen Beziehungen* und schreibt: „Mit dem Gewährsein des Selbst entwickelt das Individuum das Bedürfnis nach Wertschätzung. Dieses Bedürfnis ist ein Wesenszug des Menschen. Es ist allgegenwärtig.“ (Rogers 2009, S. 58) Dass das Bedürfnis nach Wertschätzung nicht wegzudenken ist, wird in diesem Zitat von Rogers deutlich: Es ist ein Verlangen des Menschen, besser gesagt - dieses Bedürfnis nach positiver Beachtung ist jedem Menschen inhärent und hängt mit dem Selbstkonzept zusammen, was in folgendem Zitat von Biermann-Ratjen nochmals deutlich hervorgeht:

„Das Klientenzentrierte Entwicklungskonzept geht davon aus, dass Erfahrungen, die mit dem Bedürfnis nach positiver Beachtung verbunden sind, nur dann zu Selbsterfahrungen werden und in das Selbstkonzept integriert werden können, wenn sie von wichtigen Anderen als solche erkannt und um ihrer selbst willen anerkannt werden.“ (Biermann-Ratjen 2003, S. 80)

Es wird deutlich, dass die einzelnen Aspekte (Selbstkonzept, need for positive regard) nicht voneinander zu trennen sind: sie hängen zusammen und bedingen sich gegenseitig. Die Erfahrungen, die durch Interaktionen mit anderen Menschen entstehen, müssen, damit sie ins Selbstkonzept integriert werden können, von einem Gegenüber empathisch verstanden werden. Anhand der ausgewählten Zitate kann davon ausgegangen werden, dass diesem Bedürfnis nach positiver Beachtung hohe Aufmerksamkeit geschenkt wird. Das empathische Zuwenden ist für Kinder von primärer Bedeutung, dabei steht nicht im Vordergrund, dass es Kindern besser geht, wenn sie Zuwendung bekommen, sondern diese Form von

Zuwendung wird von vielen Autoren als Bedingung für eine ausgereifte Entwicklung gesehen.

## **2.6 Rückschlüsse und Vorschau**

Der Aktualisierungstendenz, als humanistisches Konzept, wird in dieser Arbeit sehr viel Bedeutung beigemessen, ihre Facetten und Wirkungsweise galt es zu ergründen. Wie bereits in Kapitel 2 erkennbar war, handelt es sich bei der Aktualisierungstendenz um das Kernstück dieser Arbeit. Welche Rückschlüsse können in diesem Kapitel gezogen werden?

Bei der Aktualisierungstendenz handelt sich um die Tendenz, die in jedem Menschen vorhanden ist, und darauf ausgerichtet ist, sich in Richtung Reife und Autonomie zu entwickeln. Es ist ein bedeutendes Konzept, welches seine Wurzeln in der Humanistischen Psychologie hat. Es besagt, dass der Organismus ständig danach strebt, das Beste aus sich hervorzubringen und sich positiv zu entwickeln. Diese Tendenz zur Entwicklung ist jedem Individuum inhärent und kann sich unter bestimmten Bedingungen frei entfalten. Die Aktualisierungstendenz darf nicht mit anderen Motivationskonzepten gleichgesetzt werden, da sie sich von vielen dadurch unterscheidet, dass sie keine äußere Antriebsquelle benötigt um sich zu entwickeln. Jeder Mensch hat die Fähigkeit zu entwickeln inne und dabei haben Umweltfaktoren nur einen geringen Einfluss auf die Weiterentwicklung. Sie werden zwar nicht außen vor gelassen, dennoch wird Ihnen nicht zu viel Gewicht beigemessen.

In der Vergangenheit haben sich einige Autoren diesem Konzept angenommen. Einer von ihnen war Carl Rogers, der die Aktualisierungstendenz als Ausgangsbasis für seine Persönlichkeitstheorie verwendet. Für ihn stellt die Aktualisierungstendenz die einzige Antriebsquelle des Menschen dar, sich zu verwirklichen. Dennoch darf aber nicht vergessen werden, dass auch Rogers durch seine Kollegen beeinflusst wurde. Auch Maslow hat eine Theorie zur menschlichen Motivation vorgelegt, in welcher er davon ausgeht, dass die Menschen durch bestimmte Bedürfnisse motiviert werden. Rogers wurde zum Teil

durch Maslow beeinflusst und bezieht sich in vielen seiner Werke auf Maslows Konzepte.

Die Aktualisierungstendenz nimmt aber auch Einfluss auf das Selbst und seine Aktualisierung. Um das Konzept des Selbst oder auch die Selbststruktur erläutern zu können, wurde versucht die Ursprünge des Selbst zu ergründen. Im Zuge dessen, konnten einige Hinweise zum Selbst(-konzept) bei Snygg&Combs gefunden werden. Das Selbstkonzept umfasst alle Erfahrungen des Menschen, die durch Interaktionen mit der Umwelt und anderen Personen entstanden sind. Obwohl manche Erfahrungen nicht ganz bewusst aufgenommen werden, bestimmen sie das Selbstkonzept wesentlich mit. Als was im, von Rogers bezeichnetem, Erfahrungsfeld geschieht, ist nur der Person selbst zugänglich und von außen nicht bestimmbar. Weiters ist für eine korrekte Entwicklung des Selbstkonzeptes von Bedeutung, dass die Erfahrungen von einer anderen Person empathisch aufgenommen und im Anschluss korrekt symbolisiert werden. Der Mensch strebt danach sein bestehendes Selbstkonzept weiterzuentwickeln. Dieser Prozess nennt sich Selbstaktualisierungstendenz und ist als eine Subkategorie der Aktualisierungstendenz zu sehen. Die Tatsache, dass das Selbst mit den Erfahrungen des Organismus übereinstimmen soll, ist sehr wichtig. Wenn dies der Fall ist, ist das Individuum kongruent und kann unbesorgt weiterleben. Ist das aber nicht der Fall, und die Erfahrungen des Organismus und des Selbst passen nicht zusammen, kommt es zur Spaltung der Aktualisierungstendenz: Dann ist von einer inkongruenten Person die Rede.

Es wurde bereits festgehalten, inwiefern das Konzept der Aktualisierungstendenz verstanden werden kann und welche besondere Bedeutung es in der personenzentrierten Entwicklungstheorie hat.

Das dritte Kapitel dieser Arbeit wird verschiedenen Organismustheorien gewidmet, unter anderem der Theorie von Goldstein und Angyal, um herauszufinden, inwiefern die Theorien von Goldstein und Angyal mit Rogers Konzeption zusammenpassen. Welche Rolle spielt der Organismus und inwiefern kann hier interdisziplinär gearbeitet werden? Um dieser Frage nachgehen zu können, wird das folgende Kapitel ausschließlich dieser Frage gewidmet: Welche Rolle spielt der Organismus und inwiefern kann davon profitiert werden, Theorien zum

Organismus heranzuziehen um das Konzept der Aktualisierungstendenz besser zu verstehen? Welchen Beitrag leisten diese Theorien?

### **3 Exkurs: Organismustheorien im Vergleich**

Die Bedeutung des Organismus für das personenzentrierte Entwicklungskonzept wurde bereits angeschnitten: Organismus, Aktualisierungstendenz und Selbstkonzept wurden als wesentliche Determinanten der Persönlichkeitstheorie angeführt und können nicht isoliert betrachtet werden. Rogers (2009) integrierte die Gedanken und Ideen von diversen Autoren: Combs, Maslow, Snygg, um einige zu nennen. Gemeinsam haben sie sein Schaffen durch ihre Beiträge zum Selbst(-konzept) beziehungsweise seine Theorie der Persönlichkeit beeinflusst. Um die Nähe zu Rogers aufzuzeigen, wurden Ausschnitte aus den jeweiligen Theorien in vorigen Kapiteln bereits eingearbeitet.

In einem nächsten Schritt scheint es angebracht, sich dem Organismus ausführlicher zu widmen, um Bedeutung, Charakteristika und Funktion dieses Konstrukts erläutern zu können und vor allem herauszufinden, welchen Nutzen gewonnen werden kann, diese Theorien miteinander zu verbinden? Somit sieht dieses Kapitel vor, einen Überblick über verschiedene Organismustheorien zu geben und abschließend den Zusammenhang zu Rogers Konzept der Aktualisierungstendenz anzuführen.

Bei Höger (1993) lässt sich nachlesen, dass Rogers den Menschen mit einem Organismus gleichsetzt und stellt das Konzept der Aktualisierungstendenz, als die wichtigste Funktion des Organismus, in den Vordergrund. Er differenziert zwischen der Selbstaktualisierung, damit ist die Aktualisierung des Selbst gemeint, und der Aktualisierung des Organismus. Kurz und prägnant lässt sich formulieren: „Der Organismus erlebt Befriedigung durch jene Stimuli oder Verhaltensweisen, die den Organismus und das Selbst erhalten und fördern und zwar gleichermaßen in der Gegenwart als auch auf lange Sicht. Die Aktualisierungstendenz ist hier das Kriterium.“ (Rogers 2009, S. 43)

Das führt zur Frage: Was kann sich der/die Leser/in unter dem Begriff „Organismus“ vorstellen? Was sind seine Funktionen, und welche Bedeutung hat er für die personenzentrierte Persönlichkeitstheorie?

Wenn versucht wird die Funktion des Organismus zu verstehen, scheint es naheliegend, sich den 19 Thesen von Rogers (2005) nochmals genauer zu widmen: Dort ist nachzulesen, dass der Mensch, als Individuum, in einer sich ständig ändernden Welt lebt (These 1) und dass er auf diese Realität reagiert (These 2). Das hat zur Folge, dass das Verhalten einer Person nur aus sich selbst heraus erklärbar ist – nur ein Mensch selbst kann wissen, was in seinem tiefsten Inneren vorgeht. Weiters postuliert Rogers, dass der Organismus als Ganzes auf das Wahrnehmungsfeld reagiert (These 3) und in weiterer Folge setzt das Bestreben des Organismus ein, sich selbst zu aktualisieren, was als Aktualisierungstendenz verstanden wird (These 4). Der Organismus verhält sich zielgerichtet so, dass seine Bedürfnisse letztendlich befriedigt werden sollen (These 5).

Auch bei Frenzel (2001) lässt sich nachlesen, dass der menschliche Organismus danach strebt „seine Potenz auf eine Weise zu aktualisieren, die seiner Erhaltung, Entfaltung und Steigerung dient. Der Mensch tendiert also ‚von Natur aus‘ aktiv zur Entwicklung seiner Fähigkeiten, zu Reife und Lebensbereicherung [...]“ (S.64) Es kann festgehalten werden, dass der Organismus als Ausgangsbasis für menschliche Weiterentwicklung zu betrachten ist: Er selbst trägt die Tendenz zur Aktualisierung in sich, um sich in Richtung Reife und Selbstverwirklichung zu entwickeln.

In den folgenden Unterkapiteln soll eine Auseinandersetzung mit den Theorien verschiedener Autoren folgen, die Einfluss auf Rogers Persönlichkeitstheorie hatten. Primär werden Arbeiten von Goldstein und Angyal herangezogen, auf die sich Rogers in vielen seiner Schriften stützt. Schlussendlich soll eine Zusammenführung der verschiedenen Theorien von Goldstein und Angyal folgen um Rogers Theorie zum Organismus abschließen zu können.

### 3.1 Die organismische Theorie von Kurt Goldstein

Auch bei Kriz (2002) finden sich Auszüge, in welchen die Nähe zu Kurt Goldstein, und seine Organismustheorie, beschrieben steht. In vielen Ideen bezog sich Rogers auf Goldstein und seine Theorie des Organismus: Das Konzept der Selbstaktualisierung stammt von demselben und wurde später von Rogers als fester Bestandteil in seine Persönlichkeitstheorie integriert. Kurt Goldstein, ein deutscher Psychologe, der von Deutschland in die USA emigrierte und seine akademische Karriere in New York fortführte, hatte großen Einfluss auf Rogers. Ob sich beide einmal persönlich getroffen haben, geht aus der Literatur nicht klar hervor. Fest steht aber, dass beide an der Columbia Universität in New York tätig waren. Nichtsdestotrotz finden sich in Rogers Theorie der Persönlichkeit Spuren von Goldsteins Ideen.

1934 veröffentlichte Goldstein sein wohl bekanntestes Buch „Der Aufbau des Organismus“ (1963 im Englischen: „The Organism“), in welchem er organismische Prozesse und die Selbstorganisation im Gegensatz zur Fremdorganisation beschrieb. Kriz spricht sich dafür aus, dass die Konzepte Aktualisierungstendenz und Selbstaktualisierung bei Rogers strikt voneinander getrennt werden müssen: Die Selbstaktualisierung ist zwar als Teil der Aktualisierungstendenz zu begreifen, dennoch geht es bei der Selbstaktualisierung um die Entstehung des Selbst. Rogers erachtet diese Unterscheidung als besonders relevant, „denn gerade die Inkongruenz zwischen (organismischer) Aktualisierung und Selbst-Aktualisierung begründet hier die Fundamente seiner Störungslehre.“ (Kriz 2002, S. 227)

Auch bei Hutterer lässt sich nachlesen, dass Rogers zu späteren Lebzeiten die Selbstaktualisierung mit dem Selbst in Verbindung bringt: „im Zuge der Entwicklung einer Selbststruktur drückt sich die generelle Aktualisierungstendenz ‚in der Aktualisierung des Teils der organismischen Erfahrung aus, in dem sich das symbolisiert, was wir Selbst nennen.“ (Hutterer 1992, S. 160, zit. n. Rogers 1987, S. 22).

Auch heute gilt Goldstein (1934) noch als prominentester Vertreter der Organismustheorie und verfasste 1934 sein bekanntestes Werk dazu: „Der Aufbau des Organismus“, in welchem er seine Gedanken zur organismischen Theorie verewigte. Er ging davon aus, dass der Organismus als ein einheitliches Ganzes zu begreifen ist, das nicht in mehrere Teile zerteilt werden kann. Körper und Bewusstsein können demnach nicht isoliert betrachtet werden und diese Ganzheit wird als Organismus bezeichnet.

In Bezug auf die Gesamtheit des Organismus und inwiefern dieser nicht in verschiedene Teile zerrissen werden kann, lässt sich bei Hutterer (2006) nachlesen:

„Bewußtsein und Körper sind keine getrennten Einheiten, weder weist das Bewußtsein vom Körper unabhängige Fähigkeiten oder Elemente auf noch der Körper vom Bewußtsein unabhängige Organe oder Prozesse. Was in einzelnen Teilen passiert, trifft das Ganze und umgekehrt. Psychologische und physiologische Prozesse laufen immer im Kontext des Gesamtorganismus ab, außer sie werden künstlich isoliert.“ (S. 163)

Wie auch Hutterer in seinem Zitat deutlich anspricht, ist der Organismus als ein nicht teilbares Konstrukt anzusehen, welches sich in Bewusstsein und Körper gliedert. Diese Teile sind eng miteinander verbunden, ergo stehen sie in regem Austausch und können nicht voneinander getrennt werden. Sie bilden quasi ein organisiertes Ganzes. Wenn der Versuch unternommen wird, die Einzelteile unabhängig voneinander zu betrachten, muss festgestellt werden, dass dies nicht möglich ist.

In seinem Buch über die Humanistische Psychologie, widmet sich Hutterer (2006) den Grundzügen der organismischen Theorie von Kurt Goldstein und beschreibt daraufhin vier wesentliche Merkmale:

1. Die organismische Theorie hebt die Einheit beziehungsweise den Zusammenhalt der menschlichen Persönlichkeit hervor und charakterisiert wird diese durch Ordnung und Organisiertheit. Desorganisiertheit wird durch die Umwelt hervorgerufen und steht für einen pathologischen Zustand.

2. Die organismische Theorie betrachtet den Organismus als Ganzes und nicht als das Zusammenspiel vieler Einzelteile. Ein Bestandteil wird immer im Kontext begriffen und kann nicht abstrahiert beziehungsweise isoliert betrachtet werden. Im Vordergrund steht das Wechselwirken der Einzelteile.
3. Die organismische Theorie davon aus, dass der Mensch durch eine einzige Kraft motiviert wird und nicht durch verschiedene Antriebe (Vergleich: Rogers Aktualisierungstendenz). Goldstein nennt diese motivierende Kraft Selbstaktualisierung: das Streben in Richtung Verwirklichung und Autonomie.
4. Die organismische Theorie betrachtet den Menschen zwar nicht als geschlossenes System, ignoriert aber Einflüsse aus der Umwelt und stellt diese in den Hintergrund, denn der Mensch wird nicht durch die Umwelt motiviert, sondern trägt diese Kraft in sich selbst. Sollte der Organismus diese Einflüsse nicht kontrollieren können, versucht er sich diesen anzupassen. Grundsätzlich besagt die organismische Theorie, dass sich der Organismus dann zu einer gesunden Persönlichkeit entwickelt, wenn die Möglichkeiten des Organismus in einer geordneten Art ablaufen.

In diesen Aufzählungen lässt sich die Grundstruktur des Organismus gut erkennen: Die Theorie betont die Festigkeit der Persönlichkeit und sieht den Organismus als organisiertes Ganzes, das sich durch eine treibende, motivierende Kraft in Richtung Reife, Selbsterweiterung und Autonomie entwickelt und im selben Zug äußere Umwelteinflüsse ablehnt.

In den folgenden Unterkapiteln soll der Aufbau des Organismus erklärt werden, und daraufhin die, von Goldstein beschriebene, motivierende Kraft des Organismus, die Selbstaktualisierung, erläutert werden.

### 3.1.1 Der Organismus bei Goldstein

In Hinblick auf die Charakterisierung des Organismus und was einen gesunden von einem kranken Organismus unterscheidet, schreibt Goldstein (1963):

„The individual himself experiences them with a feeling of smooth functioning, unconstraint, well-being, adjustment to the world, and satisfaction, i.e. the course of behavior has definite order, a total pattern in which all involved organismic factors – the mental and the somatic down to the physico-chemical processes – participate in a fashion appropriate to the performances in question. And that, in fact, is the criterion of a normal condition of the organism.“ (S. 36f.)

Der Organismus zeichnet sich durch eine gewisse Ordnung aus, das bedeutet, dass der Organismus durch Organisiertheit bestimmt wird. Diese Grundstruktur kann auch dem Normalzustand des Menschen gleichgesetzt werden: Er fühlt sich wohl und stark, baut auf festes Fundament und agiert mit seiner Umwelt. Es kann also gesagt werden, der Mensch befindet sich im „Gleichgewicht“. In Katastrophenreaktionen, welche durch Desorganisiert bestimmt sind, fühlt sich der Mensch eingeschränkt, beengt und ist besorgt: „He experiences a shock affecting not only his own person, but the surrounding world as well. He is in that condition which we usually call anxiety.“ (Goldstein 1963, S. 37)

Daraus folgt: Ein gesunder Organismus zeichnet sich durch eine vorhandene Ordnung aus, während der kranke Organismus durch Desorganisiertheit und Unordnung bestimmt wird. Weiters argumentiert Goldstein (1934), dass ein kranker Organismus nur durch eine, dem Defekt entsprechende, Einschränkung des Milieus, wieder zu geordnetem Verhalten kommt. Besonders erwähnenswert ist auch die Tatsache, dass bei einem kranken Organismus die Leistungsfähigkeit möglichst hoch gehalten wird. Der Organismus befindet sich in einem ständigen Spannungszustand und er nennt den normalen Zustand des Organismus „mittleren“ (S. 75) Zustand der Erregung. Dieser Zustand ist dem Organismus gerecht und ist diesem „adäquat“ (S. 75). Goldstein präzisiert:

„Der Organismus wird durch sie mit den jeweiligen Umweltanforderungen fertig und verwirklicht sich seiner Eigenart entsprechend. Die Möglichkeit, in der Welt unter Wahrung seiner Eigenart sich durchzusetzen, ist gebunden an eine bestimmte Art der Auseinandersetzung des Organismus mit der Umwelt. Sie muss nämlich derartig vor sich gehen, dass jede, durch die Umweltreize gesetzte Veränderung des Organismus in einer bestimmten

Zeit sich wieder ausgleicht, sodass der Organismus wieder in jenen ‚mittleren‘ Zustand [...]“ (Goldstein 1934, S. 75) gerät.

Im angeführten Zitat bezieht sich Goldstein auf den angesprochenen Ausgleich: Er betont besonders den Ausgleich des Organismus, der für ihn eine wesentliche Rolle einnimmt. Aber warum ist dieser Ausgleich so wichtig?

Ohne diesen Ausgleich auf das „adäquate Mittel“ (Goldstein 1934, S. 76), würden Umwelteinflüsse verschiedene Zustände im Organismus erzeugen. Die Folge wäre eine ständige Unruhe des Organismus und würde „so in seiner Existenz gefährdet, ja eigentlich dauernd ein anderer sein.“ (S. 76) Dieses Wechselwirken von Umwelt und Organismus wird von Goldstein das „biologische Grundgesetz“ (S. 76) genannt.

In einem nächsten Kapitel soll folglich die Aktualisierung des Organismus behandelt werden.

### **3.1.2 Die Selbstaktualisierung**

In seinem Werk „The Organism“ beschreibt Goldstein (1963) die Funktion der Triebe (*drives*) und misst ihnen die Bedeutung zu, dass sie für die Spannungsentladung zuständig sind. Er spricht von „kranken“ Personen, die darum bemüht sind, Katastrophenreaktionen aus dem Weg zu gehen, da diese für sie noch schwieriger zu handhaben sind: „Therefore, the sick organism tends especially to remove abnormal tensions, and seems to be governed by the drive to do that.“ (S. 195).

Somit steht im Vordergrund, dass unangebrachte Spannungen seitens des Organismus aus der Welt geschaffen werden sollen. Die Triebe, die dafür zuständig sind, sind auf diesen Aspekt fokussiert.

Von diesem Standpunkt aus, entstand die Idee, dass alle Spannungen im menschlichen Organismus entladen werden müssen, und Goldstein (1963) postuliert:

„[...] arose the idea that it is the real goal of all drives to alleviate and to discharge the tension, and to bring the organism into a state of non-tension, i.e. it is the goal of the drive to release itself“ (S. 195).

In diesem Zitat wird die Bemühung des Organismus nach einem Ausgleich angesprochen: Goldstein spricht von einem gemeinsamen Ziel der Triebe und zwar geht es darum, dass Spannungen reduziert werden müssen und es muss ein spannungsfreier Zustand hergestellt werden.

Gleichzeitig stellt Goldstein (1963) fest, dass kranke Menschen fast immer danach streben, kommende Spannungen zu verhindern und zu entfernen. Im Vordergrund steht quasi das Bemühen Spannungen zu reduzieren. Im Gegensatz zu gesunden Menschen ist der Ausgleich dadurch bestimmt, dass ein gewisses Maß an Spannung vorhanden ist, damit Menschen weiter agieren können. Jede Spannung zu entladen ist Ausdruck und Folge eines kranken Organismus.

Auch Hutterer (2006) beschäftigte sich mit Goldsteins Theorie und bei ihm lassen sich Hinweise zur Selbstaktualisierungstendenz finden. Darunter wird eine allumfassende, motivierende Kraft im Organismus verstanden. Genauer lässt sich bei Goldstein (1963) nachlesen:

„We can say, an organism is governed by the tendency to actualize, as much as possible, its individual capacities, its ‚nature‘, in the world.“ (S. 196) und weiters „This tendency to actualize its nature, to actualize ‚itself‘, is the basic drive, the only drive by which the life of the organism is determined.“ (S. 196).

In Goldsteins Zitat lassen sich bereits Merkmale der Aktualisierungstendenz erkennen: Jeder Mensch hat die Möglichkeit zur Aktualisierung und infolgedessen kann er auch seine inneren Möglichkeiten (capacities) ausschöpfen. Goldstein charakterisiert die Aktualisierungstendenz als die Antriebsquelle (*drive*) des Menschen, welche das Leben des Organismus determiniert.

An dieser Stelle sollen erste Gemeinsamkeiten von Goldstein und Rogers angeführt werden: Beide Autoren gehen davon aus, dass die Aktualisierung des Organismus im Vordergrund steht, um das absolute Wachstums- und Reifepotential ausschöpfen zu können.

Goldsteins Position ist, dass der Mensch ständig unter Spannung steht und wieder in den mittleren Spannungszustand zurückkehren will, sieht er die Tendenz der „self-actualization“ (Goldstein 1963, S. 197) nicht als einen Trieb, der dazu führen soll Spannung zu entladen.

Zwar lässt sich bei Goldstein auch nachlesen, dass sich der Organismus die passende Umgebung zum Zweck der Selbstaktualisierung aussucht, nimmt jedoch nicht die radikale Position ein, dass der Organismus immun ist gegen äußere Einflüsse aus der Umgebung. Viel mehr geht er von folgendem Standpunkt aus:

„Die äußere Welt ist eine Quelle von Störungen und Hindernissen, die er bewältigen muß, und eine Quelle von Hilfsmitteln, mit deren Unterstützung er seine Fähigkeiten und Möglichkeiten entwickelt und zum Ausdruck bringt.“ (Hutterer 2006, S. 170).

Aus diesem Zitat lässt sich erschließen, dass der Organismus mit der Umwelt interagiert, besser gesagt in einem Austausch steht: Er nimmt die Einflüsse aus der Umwelt einerseits als Störung auf, die beseitigt werden müssen, andererseits dienen sie als Verbesserung, und helfen, die eigenen Fähigkeiten zu verbessern. Laut Hutterer (2006) dient der Prozess der Selbstaktualisierung dazu, Unordnung zu beseitigen durch das Setzen von Aktivitäten, die einen Spannungsausgleich erzeugen um folglich wieder eine Zentrierung des Organismus zu erreichen. Goldstein hatte mit seiner organismischen Theorie und, dem darin enthaltenen Konzept der Selbstaktualisierung, maßgeblichen Einfluss auf viele andere Psychologen: Unter anderem auch Maslow, welcher den Terminus der „Selbstaktualisierung“ auch bekannt gemacht hatte. Aber auch Rogers fand Interesse an Goldsteins Konzept und führte in seiner Theorie die Begriffe Aktualisierungstendenz und Selbstaktualisierungstendenz ein.

Im folgenden sollen weitere Autoren besprochen werden, die Einfluss auf Rogers hatten, vor allem in Hinblick auf den Organismus und das Selbst.

### **3.2 Angyal und seine Theorie des Organismus**

Nicht nur Snygg&Combs und Maslow hatten Einfluss auf Rogers, wenn es darum ging, seine Theorie zur Persönlichkeit zu verfestigen, sondern in Hutterer (2006) lässt sich nachlesen, dass auch Angyal Rogers durch seinen Standpunkt beeinflusste, dass sich der Mensch in Richtung Autonomie und Selbstbeherrschung entwickeln würde.

Gleich wie Goldstein, wurde Angyal vom Holismus beeinflusst und sprach sich dafür aus, dass der Organismus als Ganzes, Gegenstand der Untersuchung sein sollte, was in folgendem Zitat von Angyal (1941) deutlich wird: „the organism is a whole and should be studied as such“ (S. 2). Er beschreibt das Leben als einen Prozess der „self-expansion“ (S. 29) und geht davon aus, dass sich der Organismus in eine bestimmte Richtung entwickeln soll. Angyal vertritt den Standpunkt, dass sich der Mensch in Richtung Selbstbestimmung entwickelt und er immer wieder versucht diese Selbstachtung zu erweitern. Die Menschen zeichnen sich folglich dadurch aus, dass sie für sich selbst verantwortlich sind und sich selbst verwalten. Hutterer (2006) nennt es „Herr im eigenen Haus“ (S. 382) sein.

Weitere Charakteristika, neben der Selbsterweiterung, welche Angyal (1941) dem Organismus zuschreibt, sind „*autonomy*“ (S. 32) und „*self-govering entity*“ (S. 33): Autonomie und selbstbestimmende Einheit. Angyal deklariert diese Eigenschaften als wichtige Bestandteile des Organismus und geht davon aus, dass der Prozess des Lebens ohne diese Parameter (Selbsterweiterung, Autonomie,...) nicht verstanden werden kann. Er bestreitet die Tatsache, dass der Organismus als ein starres Konstrukt gesehen wird, sondern eher als eine „*dynamic organization*“ (S. 50).

Angyal (1941) prägte auch den Begriff der „*biosphere*“ (S. 122) und damit ist „eine organisierte ganzheitliche Einheit gemeint, die das Individuum und die Umgebung umfaßt, und zwar als Aspekte der einzigen Realität. Es gehören somatische, psychische und soziale Prozesse dazu.“ (Hutterer 2006, S. 188)

Er hält fest, dass die Biosphäre in Subjekt (Organismus) und Objekt (Umwelt) aufgeteilt werden kann und beschreibt sie als unsichtbare Einheit, die durch eine zweipolige Ordnung charakterisiert ist:

„The subject pole is given by the tendency of the organism toward increased autonomy, that is, toward extension of organismic domination over an ever increasing field of events. The object pole is represented by the resistances in the biosphere against organismic domination.“ (Angyal 1941, S. 124)

In diesem Zitat geht die zweipolige Ordnung deutlich hervor: Der „subject pole“, der durch das Streben des Organismus nach zunehmender Autonomie bestimmt wird, während der „object pole“ gegen die Herrschaft des Organismus strebt.

Hutterer (2006) fasst die Grundidee von Angyal sehr präzise in folgendem Zitat zusammen: „Das menschliche Wesen ist eine autonome Einheit, die auf die umgebende Welt wirkt, sie formt und verändert. Sein Leben ist Resultat der Selbstbestimmung auf der einen Seite und der Einflüsse der umgebenden Welt, der Situation und des anderen.“ (S. 382)

Um Angyals Position mit der von Rogers zu verbinden, lassen sich auch hier schon erste Gemeinsamkeiten anführen: Sowohl Angyal als auch Rogers sehen den Menschen als autonomes Wesen, der in der Lage ist, sein Leben selbst in die Hand zu nehmen und einen eigenen Weg zu wählen. Der Mensch ist ein freies Wesen, das die Möglichkeit innehat, sich selbst maximal zu steigern und demnach auch weiterzuentwickeln. Der Mensch wird sowohl von Angyal, als auch von Rogers, als autonomes Wesen gesehen, welches sich seiner inneren Möglichkeiten bewusst ist und seine Ziele für sich selbst bestimmen kann. Die Menschen werden nicht durch eine fremde Hand geleitet, sondern nehmen ihr Schicksal selbst in die Hand und wählen ihren Weg.

Im nächsten Kapitel werden Rogers Gedanken zum Organismus angeführt: Folglich steht auch hier im Vordergrund das Konzept der Aktualisierungstendenz anzuschneiden, welches unmittelbar mit dem Organismus zusammenhängt.

### **3.3 Rogers und seine Theorie des Organismus**

Zur Bedeutung des Organismus und welche Funktionen Rogers ihm beimisst, lässt sich in vielen Arbeiten von Rogers nachlesen. Hier ein Auszug zum Thema aus dem Buch „*Der neue Mensch*“ (1981):

„Man kann sagen, daß in jedem Organismus auf jedweder Entwicklungsebene eine Grundtendenz zur konstruktiven Erfüllung der ihm innewohnenden Möglichkeiten vorhanden ist. Auch der Mensch weist diese natürliche Tendenz zu einer komplexeren und vollständigeren Entfaltung auf. Der am häufigsten dafür gebrauchte Terminus ist die ‚Selbstverwirklichungstendenz‘, die in allen lebenden Organismus vorhanden ist.“ (S. 69)

Die Aktualisierungstendenz, die dem Organismus als das wesentliche Merkmal innewohnt, wird auch von Rogers als primäre Antriebsquelle gesehen. Ganz gleich welche Umwelteinflüsse auf den Organismus einwirken, und unter welchen Bedingungen der Mensch aufwächst, es lässt sich immer vermuten, dass „die Verhaltensweisen eines Organismus tendenziell der Erhaltung, Entfaltung und Reproduktion des Selbst dienen.“ (Rogers 1981, S. 69) Die Tendenz zur Weiterentwicklung ist ständig im Fortschritt, es handelt sich um einen Prozess, der nie zu Ende geht. Rogers bezeichnet diesen Vorgang als „Leben“ und er schreibt: „In der Tat ermöglicht uns nur das Vorhandensein oder Fehlen dieses zielgerichteten Gesamtprozesses die Feststellung, ob ein bestimmter Organismus lebendig oder tot ist.“ (Rogers 1981, S. 69)

Hier wird ein besonders wichtiger Aspekt angesprochen: Das Leben und die Entwicklung des Organismus. Besonders bedeutsam ist, dass Rogers jedem Menschen die Fähigkeit zur Selbstaktualisierung zuschreibt. Er geht sogar einen Schritt weiter und meint, dass das Fehlen dieser Kraft mit dem Tod des Organismus gleichzusetzen ist. Die Aktualisierung kann als ein fortwährender Prozess gesehen werden, der nie aufhört oder abgeschlossen werden kann.

Weiters ist bei Rogers (1981) nachzulesen, dass die Tendenz zur Selbstverwirklichung mit dem Organismus Hand in Hand geht; Besser gesagt Selbstverwirklichung und Organismus werden als Konstrukte gesehen und können nicht voneinander getrennt werden. Zwar geht er davon aus, dass die Tendenz zur Weiterentwicklung beeinträchtigt sein kann, aber es ist nicht möglich sie zu zerstören, ohne dass der Organismus auch Schaden davon trägt.

Der/Die Leser/in könnte sich womöglich fragen, ob die Aktualisierungstendenz die Menschen immer in Richtung Reife und Selbstverwirklichung führt? Es wäre ja durchaus möglich, dass eben nicht alle Potentiale verwirklicht werden und sich der Mensch in eine negative Richtung entwickelt?

Rogers (1981) hält fest – und dabei beruft er sich auf einen Kollegen, der feststellte, dass sich der Organismus weder zum „Brechreiz“ (S. 72) und auch nicht hin zur „Selbstzerstörung“ (S. 72) hin entwickelt: Er postuliert, dass nur unter sehr schwierigen, perversen Umständen derartige Potentiale aktiviert werden können. Im Normalfall verläuft die Entwicklung nach einem „guten Plan“ und es

lässt sich sagen, dass die „Selbstverwirklichungstendenz selektiv und zielgerichtet ist – eine konstruktive Tendenz, wenn man so will.“ (S. 72)

Der Organismus ist immer auf der Suche nach Erfüllung beziehungsweise nach Bedürfnisbefriedigung: Sei es die Suche nach Nahrung oder die Suche nach sexueller Erfüllung – stets ist der Organismus in Bewegung und arbeitet. Hierbei lässt sich aber feststellen, dass der Organismus immer so sucht, dass es zur Selbststeigerung führen soll. Kurz und prägnant lässt sich festhalten: „Organismen sind stets auf der Suche, sie ergreifen ständig Initiativen und ,haben immer etwas vor“ (Rogers 1981, S. 74). Laut Rogers (1981) beinhaltet die Selbstaktualisierung nicht nur den Wunsch nach Verbesserung des Selbst und auch die Ausübung der inhärenten Potentiale, sondern auch die Weiterentwicklung des Organismus ist von zentraler Bedeutung.

Folglich sollen nun die gesammelten Aspekte zum Thema „Organismus“ im nächsten Kapitel zusammengefasst werden. Dabei steht auch im Vordergrund gewonnene Einsichten aufzuzeigen und gleichzeitig soll festgehalten werden, warum es Sinn macht, die unterschiedlichen Positionen von Angyal und Goldstein anzuführen. Hierbei steht demnach auch im Vordergrund den Einfluss auf Rogers aufzuzeigen und die Frage nach dem Nutzen soll primär behandelt werden.

### **3.4 Rückschlüsse und Vorschau**

In Kapitel 3 stand im Vordergrund, die Grundzüge der Organismustheorie nach Goldstein, als auch Angyals Beitrag zur Funktion des Organismus, anzuführen. Sinn und Zweck der Erläuterung der einzelnen Theorien von Goldstein und Angyal war, eine Verbindung zu Rogers herzustellen: Rogers geht von der Idee einer Aktualisierungstendenz aus, die im menschlichen Organismus angelegt ist. Als Subkategorie der Aktualisierungstendenz, die der Aktualisierung des Organismus dient, beschreibt er die Selbstaktualisierungstendenz, die der Aktualisierung des Selbst dient. Es wurde festgehalten, dass es ein ständiges Bestreben des Organismus gibt, seine Potentiale in Richtung Selbststeigerung und Entfaltung zu verwirklichen. Das kann als die primäre Aufgabe des Organismus gesehen

werden. Demnach steht fest, dass die Aktualisierung des Organismus nicht umgänglich ist und als die Antriebsquelle des Lebens gesehen wird. Warum wurden die Standpunkte von Goldstein und Angyal miteinbezogen?

Die Antwort ist folgende: Beide Autoren beschäftigten sich mit psychologischen Aspekten des Lebens und folglich auch mit der Frage, wie sich der Mensch weiterentwickeln kann. Hierbei ist die Position von Goldstein eine wichtige, da er zu den Pionieren auf diesem Gebiet zählt. Goldstein stellt zum ersten Mal die Selbstorganisation in den Vordergrund. Er beschreibt, dass der Organismus für seine Entwicklung selbst verantwortlich ist und lässt Aspekte der Fremdeinwirkung vorerst einmal unberücksichtigt. Er beschreibt den Organismus als organisiertes Ganzes, der zwar mit der Umwelt interagiert, aber nicht völlig von ihr determiniert wird. Der Organismus steht unter einer ständigen Spannung, die gesund und wichtig ist. Auch Goldstein spricht von einer „tendency to actualize“ (Aktualisierungstendenz), was als die Antriebsquelle des Lebens gesehen wird. Einflüsse aus der Umwelt werden aufgenommen und gemäß der Herausforderung miteinbezogen.

In Hinblick auf Angyals Position lässt sich sagen, dass er sich dafür ausspricht, den Organismus als Ganzes zu sehen und er beschreibt das Leben als einen Akt der Selbsterweiterung. Der Mensch ist ständig auf der Suche nach Selbstachtung und Selbststeigerung – er ist in der Lage, sich und sein Leben selbst zu verwalten. Demnach stehen Selbsterweiterung und Autonomie im Vordergrund.

Abschließend lässt sich festhalten, dass die Gemeinsamkeiten von Goldstein, Angyal und Rogers deutlich sichtbar sind: Der Mensch fungiert als eigenständiges Wesen, der den Drang (drive) zur Selbsterweiterung (self-expansion) in sich trägt und von der motivierenden Kraft der Aktualisierungstendenz angetrieben wird. Es ist zu erwähnen, dass die Aktualisierungstendenz immer auf eine Steigerung beziehungsweise auf eine Verbesserung des Lebens hinführen soll. Sind die Bedingungen optimal, steht der Aktualisierungstendenz nichts mehr im Wege und der Organismus hat die Möglichkeit, sich optimal weiterzuentwickeln. Erst dann, wenn die Selbstaktualisierungstendenz beeinträchtigt wird, kann sich das auf den Organismus auswirken. Es ist aber stets davon auszugehen, dass das dieser Prozess immer zielgerichtet ist und positiv verlaufen soll.

Ziel der vergangenen Kapitel war es, die einzelnen Grundzüge der Persönlichkeitstheorie von Rogers anzuführen. Folgende Fragen wurden geklärt: Was ist das Selbst? Wie entsteht ein Selbstkonzept? Was lässt sich unter Aktualisierungstendenz verstehen? Und welche Rolle spielt der Organismus?

Im nächsten, großen Kapitel soll es um die Frage gehen, inwiefern das Konzept der Aktualisierungstendenz aus der personenzentrierten Systemtheorie gedacht werden kann und welcher Nutzen aus der Verbindung entstehen kann. Vorwiegend werden Arbeiten von Jürgen Kriz herangezogen, um dieser Frage nachgehen zu können.

#### **4 Die personenzentrierte Systemtheorie**

In der vorliegenden Diplomarbeit geht es um die Beantwortung der Frage, wie das Konzept der Aktualisierungstendenz aus Sicht der personenzentrierten Systemtheorie gedacht werden kann und inwiefern es möglich ist, mit den Ergebnissen zu arbeiten. Somit soll eine Auseinandersetzung mit den Arbeiten von Jürgen Kriz folgen, der sich in diversen Büchern intensiv mit dem personenzentrierten Ansatz und der Systemtheorie auseinandergesetzt hat.

Jürgen Kriz (2008) wählte für sein Buch den Titel „Self-Actualization“, um exakt diejenigen anzusprechen, die sich für die Arbeiten von Carl Rogers interessieren oder bereits mit seiner Theorie vertraut sind und der Titel seines Buch bezieht sich auf das „core concept“ (S. 10) aus Rogers klientenzentrierten Konzept. Somit steht im Zentrum der Betrachtung das Konzept der Aktualisierungstendenz aus Sicht der Systemtheorie, und welche Überschneidungspunkte herausgearbeitet werden.

Die Klärung des Begriffes „Self-Actualization“ stellt für Jürgen Kriz ein wichtiges Unterfangen dar und er schreibt diesem Terminus zwei Bedeutungen zu:

Erstens geht er von folgendem Standpunkt aus: „'self-actualization' refers to the universal phenomenon that a system, particularly an organism, need to be

‚formed‘, ‚ordered‘ or structured‘ (sic!) by an ‚organizer‘ which integrates the elements into an organized whole.“ (Kriz 2008, S. 10f.)

Aus dem Zitat geht das Prinzip der Aktualisierungstendenz hervor: Kriz betont die Wichtigkeit der Aktualisierungstendenz und schreibt, dass jeder Organismus geformt beziehungsweise strukturiert wird, und Elemente von außen integriert werden. Dabei nimmt Kriz (2008) Bezug zu Goldstein, der, als Vertreter der Organismustheorie, argumentierte, dass sich das Selbst *selbst* schafft anstatt, dass es gemacht *wird*.

Wie in Kapitel 3.1 bereits beschrieben wurde, geht Goldstein nicht davon aus, dass jegliche Einflüsse aus der Umwelt abgeschottet und ignoriert werden. Ganz im Gegenteil: Der Organismus integriert die Einflüsse von außen – gleich ob sie schlecht oder gut sind – der Organismus sieht sich mit der Aufgabe konfrontiert, die Einflüsse von außen zu bewältigen. Um den Terminus „self actualization“ weiter zu erläutern, erwähnt Kriz (2008) die Bedeutung der Selbstaktualisierung in Kontext der „modern systems theory“ (S. 12) und beschreibt, dass „‚self-organization‘ refers to the phenomenon that a system organizes itself due to inner structural possibilities [...]“ (S. 12).

Vergleicht man Rogers Sichtweise zur Persönlichkeitsentwicklung und die Organismustheorie lassen sich bereits erste Gemeinsamkeiten erkennen. Die Sichtweisen lassen sich dadurch verbinden, dass es sich um inhärente Strukturen des Organismus handelt, die ihn von selbst wachsen lassen. In diesem Kapitel wird zum ersten Mal die Bedeutung der personenzentrierten Systemtheorie miteinbezogen. Die Frage, die gestellt wird, ist: Inwiefern lassen sich diese beiden Theorien in Verbindung bringen? Wo gibt es Überschneidungen und inwiefern sind die beiden Theorien kompatibel?

Was kann sich der/die Leser/in unter einem System vorstellen bzw. was sind die Inhalte der personenzentrierten Systemtheorie beziehungsweise welche Relevanz birgt in ihr?

Bei Hutterer (2006) lässt sich dazu nachlesen, dass es sich bei einem System um ein „Beziehungsgefüge von Prozessen“ (S. 208) handelt, welches sich durch eine gewisse Dynamik auszeichnet. Diese Systeme „tragen den Anstoß und die Möglichkeiten zu ihrer eigenen Veränderung in sich“ (S. 209). Auch Levold (2010)

schreibt zum Thema, dass es sich bei allen Phänomenen um Systeme handelt, die gemeinsam von der Umwelt abgegrenzt werden können „und denen ein gemeinsamer Funktionszusammenhang zugeschrieben werden kann.“ (S. 90)

An dieser Stelle können die personenzentrierte Systemtheorie und die Ideen zum Organismus nach Rogers gegenübergestellt werden, um erste Gemeinsamkeiten zu betrachten: Sowohl der Organismus als auch ein System tragen die Möglichkeit zur Veränderung in sich und können selbst veranlassen, sich weiterzuentwickeln. Des Weiteren lässt sich bei Hutterer (2006) nachlesen, dass Systeme dadurch charakterisiert sind, dass sie „Zusammenhänge und Beziehungen“ (S. 209) aufweisen und sie stellen „organisierte, verschachtelte Gefüge dar, die man allgemein auch als ‚Netzwerk‘ oder vernetzte Formation bezeichnet.“ (S.210) Ein weiterer, wichtiger Aspekt scheint zu sein, dass im Vorhinein nicht gesagt werden kann, was aus einem System wird, beziehungsweise in welche Richtung sich ein System entwickelt. Das hängt ausnahmslos von der Beziehung der einzelnen Elemente ab, die sich gegenseitig beeinflussen. Vielmehr ist davon auszugehen, dass die Elemente - gemeinsam betrachtet - eine andere Wirkung oder ein anderes Auftreten haben, als wenn sie einzeln betrachtet würden. Für die Systemtheorie ist das Verständnis dieser Konstellation besonders wichtig.

Um wieder auf Kriz und die Thematik der Selbstaktualisierung zurückzukommen, betont er zweitens, die Nähe zur personenzentrierten Entwicklungstheorie und nimmt erstmals Bezug zu Rogers und seinem Konzept der Aktualisierungstendenz. Wie bereits in vorigen Kapiteln erwähnt wurde, ist die Idee einer Aktualisierungstendenz nicht allein Rogers zuzuschreiben: Auch Kriz führt die Einflüsse auf Rogers an und beschreibt die Theorie von Rogers als eine „synthesis of phenomenology as presented by Snygg and Combs, of holistic and organismic theory as developed in the writings of Goldstein, Maslow and Angyal [...]“ (Kriz 2008, S. 12)

Der wesentliche Punkt bei Rogers ist die Tatsache, dass er – gleich wie die Vertreter der Organismustheorie – dem Organismus die Aufgabe zuschreibt, sich selbst zu aktualisieren und er setzt die Aktualisierung des Selbst gleich mit der

Aktualisierung des Organismus und gibt ihr den Namen Selbstaktualisierung (Kriz 2008, S. 13f.).

Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass es Kriz ein Anliegen ist, den Begriff der Aktualisierungstendenz anfänglich zu erläutern und zu positionieren. Er versucht erstmals eine Verbindung zwischen der Selbstorganisation in der Systemtheorie und der Selbstaktualisierung in der personenzentrierten Entwicklungstheorie herzustellen, so dass sich ein erster gemeinsamer Nenner herauskristallisieren lässt: die Fähigkeit zur eigenständigen Veränderung.

#### **4.1 Warum Systemtheorie?**

Wenn das personenzentrierte Entwicklungskonzept nach Rogers betrachtet wird, mag der/die Leser/in womöglich den Eindruck haben, dass es sich um eine „fertige“ Theorie handelt, die als abgeschlossen betrachtet werden kann. Würde man aber eine Theorie als fertiges Theoriekonstrukt abstempeln, wäre das eine ziemlich beschränkte Sicht, die im wissenschaftlichen Feld nicht gerne gesehen wird. In einem vorigen Kapitel wurde Rogers Ansicht zitiert, als er sich dazu äußerte, dass der/die Leser/in seine Theorie nicht als abgeschlossen und fertig betrachten sollte. Vielmehr geht es um das interdisziplinäre Arbeiten und der Frage, inwiefern neue Ergebnisse hervorgebracht werden können, die für das Arbeiten im Feld nützlich sein können.

In Bezug auf die Frage, warum diese Arbeit eigentlich verfasst wird, lässt sich antworten, dass sich eine Vielzahl an Autoren dafür aussprechen, die personenzentrierte Entwicklungstheorie und die Systemtheorie miteinander zu verbinden. Eine erste Einführung gibt auch Hutterer (2006), indem er davon ausgeht, dass sich beide Theorien an „einigen zentralen Punkten“ (S. 224) treffen und bei Biermann-Ratjen (2003) lässt sich über die Verbindung der beiden Theorien folgendes nachlesen: „Das Klientenzentrierte Konzept ist sowohl mit Modellvorstellungen der modernen Naturwissenschaften, insbesondere mit solchen der Physik („Synergetik“) und der Neurobiologie („Autopoiese“), als auch mit systemtheoretischen Modellvorstellungen kompatibel.“ (S. 61).

Aber nicht nur Hutterer und Biermann-Ratjen thematisieren den Zusammenschluss dieser beiden Theorien, sondern vor allem beschäftigt sich Kriz mit der Frage, inwiefern die beiden Theorien füreinander gewinnbringend sind.

In Kriz (2004) lässt sich dazu nachlesen, dass er bereits seit über zwei Jahrzehnten an einem Zusammenschluss der beiden Theorien arbeitet, vor allem aus dem Bedürfnis heraus „für wesentliche Aspekte psychotherapeutischer und klinisch-psychologischer Prozesse angemessene Modellvorstellungen bereitzustellen.“ (S. 13) Weiters geht er davon aus, dass die Grundprinzipien der Systemtheorie mit denen der Humanistischen Psychologie in Einklang gebracht werden können. Die Systemtheorie widmet sich den Kernbereichen der Psychologie und versucht „diesen unterschiedlichen Aspekten und Perspektiven integrativ Rechnung zu tragen.“ (S. 16)

In Bezug auf die Begriffszusammensetzung „personenzentriert“ und „Systemtheorie“ erläutert Kriz (2004), dass personenzentriert eine Nähe zur Theorie von Rogers darstellt, der das Fundament für die personenzentrierte Psychotherapie geschaffen hat. Primär steht in seiner Theorie der „innere Bezugsrahmen“ (S. 16) des Menschen im Vordergrund: Wie sieht sich der Mensch selbst und wie begreift er seine Umwelt. Weiters behandelt die Systemtheorie „Phänomene auf unterschiedlichen Mikro-Makro-Prozessebenen“ (S. 16), die miteinander verbunden sind. Stabilität, Selbstorganisation und deren Veränderung sind hier zu beachten.

## **4.2 Personenzentrierung und Systemtheorie**

In der vorliegenden Diplomarbeit wird die Wichtigkeit der personenzentrierten Systemtheorie hervorgehoben, die von Jürgen Kriz behandelt wird. Levold (2010) nimmt Bezug auf die Arbeiten von Kriz und proklamiert, dass sich der Ansatz *Personenzentrierte Psychotherapie* „aus der Verbindung systemtheoretischer Ansätze mit Konzepten der Gestalttheorie und der Humanistischen Psychologie“ (S. 97) erklären lässt und „ein zentraler Bezugspunkt dabei ist die [...] Theorie

selbstorganisierender Systeme (Synergetik), mit deren Hilfe dynamische Wechselwirkungen auf körperlicher, psychischer, sozialer und kultureller Ebene beschrieben und untersucht werden.“ (S. 97) Im angeführten Zitat wird schon die Bedeutung der verschiedenen Systemebenen angesprochen: Primär geht es um den Austausch der verschiedenen Ebenen (körperlich, psychisch, sozial und kulturell) und Kriz sieht es als seine Aufgabe an, sich um eine Integration dieser angeführten Systemebenen zu bemühen und folglich „zu einem (psychologischen) Verständnis von Person als „Sinnattraktor“, der biografische, affektive, kognitive und soziale Erfahrungen zu einem unverwechselbaren individuellen Sinnkomplex verdichtet und zu Selbst- bzw. Identitäts-Entwicklung beiträgt“ (S. 97) zu kommen.

Um zum Ursprung der personenzentrierten Systemtheorie zu kommen, verfasste Kriz 1987 den „*Entwurf der systemischen Theorie klientenzentrierter Psychotherapie*“, in welchem es sein Vorhaben war, das personenzentrierte Modell aus systemischer Sichtweise zu beleuchten und hoffte, dass Konzepte aus dieser Theorie mit Hilfe der Systemtheorie besser verstanden werden konnten. Zu dieser Zeit war ihm bereits bewusst, dass das Konzept der Aktualisierungstendenz in psychologischen Kreisen oft auf Kritik traf:

„Es paßt nicht in ein Wissenschaftsprogramm, das sauber unabhängige und abhängige Variablen zu definieren und objektiv zu beobachten hat, alles Geschehen in eine kontinuierliche Folge von Ursache und Wirkungen auszulösen sucht, kurz: in ein Programm der analytischen Zerlegung von ganzheitlichen Phänomenen, mit dem die exakten Naturwissenschaften im 18. und 19. Jahrhundert ihren Siegeszug angetreten hatten.“ (Kriz 1987, S. 10)

Kriz (1987) kritisierte die Haltung vieler Wissenschaftler/innen und stellte fest, dass sie sich an einem nicht zeitadäquaten Wissenschaftsbild orientierten. Mit dem Aufkommen von neuen Konzepten, zum Beispiel der Synergetik oder dem Konzept der Autopoiese nach Maturana und Varela wurden erstmals „ganzheitliche Prozesse in den Mittelpunkt“ (S.10) gerückt, die sich durch Selbstorganisation auszeichnen. Folgende Prozesse der Selbstorganisation als auch das Konzept der Autopoiese sollen im Weiteren auch behandelt werden.

Weiters spricht sich Kriz (1987) offen dafür aus, dass es genau aus diesem Grund sinnvoll zu scheint, Konzepte aus den Naturwissenschaften zur Erklärung von

Veränderung heranzuziehen, da sie sich in einem grundlegendem Aspekt ähneln: Veränderung, die selbst vor sich geht. Er kritisiert die Haltung einiger Psychologen und Psychologinnen, die sich an der humanistischen Richtung orientieren, die aber „immer noch lieber dem Programm technologischer Regeln folgend [...] nach Treatment-Variablen suchen, die linear-korrelativ Veränderungen in der/den Zielvariablen des Therapieprozess bewirken sollen“ (S. 10).

Der vorgehende Absatz wird von Kriz demnach als erstes, überzeugendes Argument hervorgebracht, wieso die systemische Perspektive von Nutzen sein kann: Wenn sich der/die Leser/in noch mal vor Augen führt, wie das klientenzentrierte Modell aufgebaut ist und vor allem in Hinblick auf das Konzept der Aktualisierungstendenz, zeigen sich Gemeinsamkeiten, die nicht außer Acht gelassen werden dürfen.

Auch in seinem zweiten Vorschlag zur Einbindung der Systemtheorie bezieht sich Kriz (1987) auf Rogers Kernkonzept „Aktualisierungstendenz“, und beschreibt, dass Rogers den Menschen mit seinem Selbstkonzept, Wahrnehmungen,... in den Mittelpunkt stellt, die aber auch mit der Umwelt zusammenhängen. Er bezieht sich auf Rogers und führt das Beispiel an, dass das Kind erst lernen muss, wie es die Liebe der Eltern erfahren muss, das bedeutet, es muss lernen die Werte kennenzulernen. Aber nicht nur das Erlernen von Werten spielt eine Rolle, sondern auch Prozesse auf körperlicher Ebene dürfen nicht unberücksichtigt bleiben. Letztendlich spricht sich Kriz dafür aus, dass Prozesse auf beiden Ebenen berücksichtigt werden müssen: erstens psychische Prozesse (damit sind Erfahrungen gemeint, die entweder ins Bewusstsein aufgenommen werden oder nicht) und zweitens körperliche Prozesse, die auftreten können. Dazu äußert sich Kriz (1987) wie folgt:

„Zeigt doch die Erfahrung mit klientenzentrierter Therapie, daß auch ohne explizite (!) Berücksichtigung dieser Ebenen mit einer erfolgreiche (sic!) Therapie durchaus einerseits auf der körperlichen Ebene Veränderungen einhergehen (am deutlichsten sichtbar bei psychosomatischen Symptomen) andererseits auch Veränderungen z.B. in der familiären Struktur.“ (S. 11)

Auch Arist von Schlippe und Willy Christian Kriz (2004) äußern sich im Vorwort des Buches „Personenzentrierung und Systemtheorie“ zur Verbindung der Systemtheorie und der personenzentrierten Theorie: Sie schreiben, dass die personenzentrierte Systemtheorie „zunächst auf zentralen Prinzipien systemtheoretischer Selbstorganisationstheorie“ (S. 9) aufbaut und stellen vor allem das Konzept der Synergetik in den Vordergrund. Beim Konzept der Synergetik handelt es sich ebenfalls um einen Selbstorganisationsprozess und die Autoren schreiben, dass Kriz versucht dieses Konzept auf die Psychotherapie anzuwenden, denn auch bei Psychotherapie geht es um „Wechselwirkungsprozesse auf körperlicher, psychischer, sozialer und kultureller“ (S. 9) Ebenen. Levold (2010) bezieht sich auf Haken, der den Begriff der Synergetik prägte und beschreibt „die Entstehung und Veränderung von Strukturen aufgrund von dynamischen, nichtlinearen Wechselwirkungen untergeordneter Systemelemente.“ (S. 96). Synergetische Prozesse zeichnen sich dadurch aus, dass aus einer chaotischen Ausgangslage, neue geordnete Strukturen entstehen, wenn die einzelnen Teilchen in einer Wechselwirkung stehen.

Besonderes Gewicht wird in der Personenzentrierten Systemtheorie auf die Selbstorganisation gelegt, und in Bezug auf die Psychotherapie bedeutet das „Vorstellungen der zielgerichteten und gesteuerten Veränderung von Menschen aufzugeben. Stattdessen geht es darum, therapeutische Prozesse so zu organisieren, dass die optimalen Randbedingungen für konstruktive Selbstorganisationsprozesse bereitgestellt werden.“ (Schlippe&Kriz 2004, S. 10).

Kriz (1997) beschreibt, dass die personenzentrierte Systemtheorie ihr Blickfeld auf den Menschen richtet und infolgedessen auch auf sein Erleben und seine Interaktionen mit der Umwelt. Weiters formuliert der Autor, dass die Äußerungen von Individuen, die von außen beobachtet werden können, sowohl „vor dem Hintergrund physikalischer, biologischer und sozialer Gesetze als selbstorganisiert zu verstehen“ (S. 130) sind und „was wir von der ‚Persönlichkeit‘ eines Menschen beobachten, sind offenbar ebenfalls Regelmäßigkeiten in der Abfolge seiner Äußerungen.“ (S. 130f.).

In diesem Zitat werden zwei wichtige Punkte angesprochen: Einerseits die Selbstorganisation und zweitens die Regelmäßigkeiten, was eigentlich auch als eine Form von „Ordnung“ verstanden werden kann. Kriz (2010) stellt das Phänomen der Ordnung, das aus einem Chaos entsteht, an oberste Stelle und führt das Beispiel an, dass eine Person in einem Moment des Nichts-Ahnen ein plötzliches AHA-Erlebnis hat und plötzlich wird das komplexe Themengebiet verstanden. Dieser Prozess hat eine gewisse Eigendynamik „die nicht beliebig plan- und steuerbar ist, sondern nur – relativ unspezifisch – gefördert und behindert werden kann.“ (S. 101)

Als Aufgabe der personenzentrierte Systemtheorie wird demnach verstanden, derartige Phänomene, Vorgänge in einen Zusammenhang zu bringen. Auch in diesem Artikel betont Kriz wieder einmal die Bedeutung der Prozesshaftigkeit, was in folgendem Zitat nachgelesen werden kann:

„Damit stellt sich aber notwendig die Frage, wie denn in einem solchen Prozessgeschehen so etwas Adaptiv-Plastisches, aber gleichzeitig durchaus hinreichend Stabiles, wie ‚Selbst‘, ‚Persönlichkeit‘, ‚Plan‘, ‚Handlungsmuster‘, ‚Partnerbeziehung‘ usw. [...] verortet und beschrieben werden kann; ebenso die Frage danach, wie die mit diesen Wörtern bezeichneten Erfahrungsentitäten miteinander zusammenhängen, sich stabilisieren und verändern können. Und dies wiederum ist mir ohne das Konzept ‚System‘ nicht möglich.“ (S.101)

Die Frage, die sich Kriz in diesem Zitat stellt, ist besonders wichtig und umfasst das Zusammenspiel der einzelnen Konstrukte: Selbst, Persönlichkeit. Er geht sogar einen Schritt weiter und setzt diese Konstrukte mit einem System gleich und bezieht sich auf das Zusammenwirken dieser Konstrukte (Systeme) und fragt danach, inwiefern diese aufrechterhalten werden können beziehungsweise wie sie sich selbst stabilisieren. In der Selbstorganisation geht es ja bekanntlich darum, dass sich Systeme selbst organisieren. Dabei steht im Vordergrund, dass es nicht zwangsläufig eine Einwirkung von außen gibt, sondern die Bedingung zur Veränderung ist im System selbst. Die Frage, die daraus resultiert: Inwiefern stehen System und Konstrukt (z.B.) in Zusammenhang, beziehungsweise inwiefern determinieren sie sich?

An dieser Stelle scheint besonders die Ordnung von großer Bedeutung, denn sie spielt in der personenzentrierten Systemtheorie eine große Rolle und wird demnach in Verbindung mit der Lebenswelt in Kapitel 4.5. ausführlich erläutert.

Bevor die personenzentrierte Systemtheorie genauer betrachtet werden kann, scheint ein Exkurs zur Frage, was unter einem System verstanden werden kann, angebracht. Folglich sollen im nächsten Kapitel folgende Fragen beantwortet werden: Was kann sich der/die Leser/in unter einem System vorstellen? Wie lässt es sich mit diesem Begriff arbeiten?

#### **4.2.1 Exkurs: Was sind Systeme?**

Es wurde bereits der Versuch unternommen, die Grundzüge der personenzentrierten Systemtheorie zu erläutern. Mit der Hilfe von Literatur von Kriz wurden die Grundpfeiler der Theorie angeführt und vor allem in Hinblick auf die personenzentrierte Theorie thematisiert. An dieser Stelle wird es als notwendig erachtet, einen weiteren Exkurs anzuführen um den Begriff „System“ zu erläutern: Was ist ein System? Wie kann es begriffen werden? Was sind lebende Systeme? Diese Fragen sollen in dem folgenden Kapitel geklärt werden und einen Beitrag zum besseren Verständnis der Theorie bewirken.

In *Grundkonzepte der Psychotherapie*, versucht Kriz (1989) der Frage nachzugehen, was ein System ist und stellt fest, dass aus Sicht der Familientherapie der Begriff „System“ nur aus konkreten Beispielen erläutert wird. Sucht man eine klare Antwort auf die Frage, was ein System ist, wird man nicht so leicht fündig.

Um eine erste Annäherung geben zu können, schreibt Kriz (1989):

„Ein System besteht aus einer Menge von Elementen und einer Menge von Relationen, die über dieser Elementen-Menge definiert sind. Es ist üblich und sinnvoll, zwischen ein-, zwei-, drei- usw. –stelligen Relationen zu unterscheiden, je nachdem ob ein, zwei, drei oder mehr Elemente in bezug auf die Relation notwendig sind.“ (S. 231)

Führt sich der/die Leser/in das folgende Zitat nochmals vor Augen, wird klar, dass ein System als eine Menge verstanden wird, die aus einzelnen Teilen besteht, die miteinander in Zusammenhang stehen. Aber diese Ausführung scheint noch nicht genug, somit sollte noch weiter in die Materie eingetaucht werden.

Auch Hutterer (2006) beschäftigt sich mit der Frage, welche Charakteristika für Systeme ausgemacht werden und stützt sich auf Erkenntnisse verschiedener Autoren. Folgende zentrale Punkte sollen nun angeführt werden:

1. Umweltbeziehung: Das System steht ständig im Austausch mit seiner Umwelt. Unterschieden werden offene, geschlossene und isolierte Systeme.
2. Organisation: Schemata, die entstehen durch Verbindung der Prozesse, die im System geschehen.
3. Funktion: darunter wird die Aufgabe bzw. die Tätigkeit verstanden. Eine Aufgabe kann zum Beispiel die innere Organisation sein.
4. Struktur: Die Struktur bestimmt den Aufbau in einem System, desse einzelne Teile ihre Aufgabe erfüllen.
5. Gesamtsystem-Dynamik: Ist entweder fremd- oder selbstorganisierend. Es wird unterschieden zwischen einer konservativen Selbstorganisation (Prozesse und Funktionen sind auf einen Gleichgewichtszustand zentriert) und einer dissipativen Selbstorganisation (Entwicklung läuft auf neue oder höhere Ordnung hin). (S. 217ff.)

Kriz (1987) tut sich mit der Definition eines Systems relativ schwer spricht sich im selben Zug dafür aus, dass es Systeme eigentlich nicht gibt. Vielmehr deklariert er ein System als eine „Menge von Elementen und bestimmten Beziehungen zwischen diesen Elementen“ (S. 12) und beschreibt das als ein „uninterpretierter Kalkül“ (S. 12). In weiterer Folge geht es um den Verbindung dieser Elemente bzw. die Interpretation dieses Zusammenhangs. Er geht davon aus, dass das Wort System seine Bedeutung erst durch Interpretationen erhält, beziehungsweise „welche Aspekte Menschen in ihren Beziehungen zueinander und zu bestimmten Phänomenen thematisieren wollen.“ (Kriz 1990, S. 97)

Zum besseren Verständnis der kommenden systemtheoretischen Überlegungen werden in den nächsten zwei Unterkapiteln die Charakteristika von offenen und geschlossenen Systemen kurz und prägnant erläutert.

#### **4.2.1.1 Offene Systeme**

Offene Systeme zeichnen sich dadurch aus, dass es kein klar definiertes Ziel gibt. Viel mehr steht im Vordergrund, dass es zwar ein Problem gibt, aber der Weg zur Lösung ist offen und frei. Hutterer (2006) präzisiert: „Die Lösungsaktivitäten folgen nicht einer definierten und strengen Methodologie, sondern sind eher explorativ und von einer experimentellen Offenheit getragen.“ (S. 317)

Ausschlaggebend für offene Systeme sind das Fehlen von Zielen: Im Gegensatz zu geschlossenen Systemen, sind die Ziele bei offenen Systemen unbekannt. Somit ergibt sich die Tatsache, dass sich der/die Einzelne Ziele lediglich vorstellen kann. Die Entdeckung und Erforschung steht hier im Vordergrund: Das Sammeln an Erfahrungen während dieses Prozesses scheint von weitaus wichtigerer Bedeutung zu sein. Da es in offenen Systemen keine genaue Struktur gibt, ist es wichtig, dass die Beteiligten motiviert arbeiten und stets daran interessiert sind, da auf deren Intelligenz und Verständnis Verlass sein muss. Bei Hutterer (2006) lässt sich dazu noch finden, dass die Menschen in offenen Systemen als Produkte gesehen werden und nicht als Mittel der Produktion und bei Biermann-Ratjen (2003) lässt sich nachlesen, dass sich Prigogine mit offenen Systemen beschäftigt hat und folglich einige Charakteristika bestimmen konnte: Erstens geht er davon aus, dass offene Systeme „mit ihrer Umgebung Energie und Materie austauschen – und zu ihnen sind die lebenden Organismen zu rechnen“ (S. 86) und hat sie als „spezifische Prozesse beschrieben, die in den Merkmalen der Selbstorganisation, der Selbstdifferenzierung und der Selbsterhaltung resultieren.“ (S. 86)

#### **4.2.1.2 Geschlossene Systeme**

Was geschlossene Systeme betrifft, lässt sich bei Hutterer (2006) nachlesen, dass in geschlossenen Systemen das Endprodukt bereits definiert ist „und eine Art von Maschinerie wird eingerichtet und in Gang gesetzt, die auf die Erreichung dieses definierten Zieles gerichtet ist.“ (S. 317) Folglich lässt sich hier festhalten, dass geschlossene Systeme kaum Freiraum haben, sondern einen strikten Plan verfolgen, um das anfänglich bestimmte Ziel im Endeffekt auch zu erreichen. Bei geschlossenen Systemen steht im Vordergrund, dass die, zu erreichenden Ziele, im Vorhinein klar abgesteckt werden. Somit kann gesagt werden, dass das Problem, der Weg und der Ziel genauestens definiert werden und es bleibt kein Platz für Änderungen oder Flexibilität. Weiters werden Probleme sukzessive behandelt. Ein weiteres Charakteristikum geschlossener Systeme, ist die produktorientierte Sichtweise des Menschen, der im gesamten Prozess als reines Produkt gesehen wird. Dem Menschen wird die individuelle Komponente aberkannt und stattdessen als Produkt gesehen.

#### **4.3 Die Selbstorganisation in der Systemtheorie**

In vorigen Kapiteln wurde bereits deutlich formuliert, dass der Organismus die Fähigkeit zur Veränderung in sich trägt. Aus diesem Grund ist der Organismus nicht auf Einflüsse von außen angewiesen, damit Veränderung vor sich gehen kann. Ganz im Gegenteil: Die Veränderung geschieht im Organismus selbst und wird auch dort angeregt.

In weiterer Folge soll in diesem Kapitel die Idee einer *Selbstorganisation* in der Systemtheorie diskutiert werden. Was bedeutet Selbstorganisation? Und können die Aspekte der Selbstorganisation mit der personenzentrierten Theorie in Verbindung gebracht werden? Was bedeutet Selbstorganisation in den Humanwissenschaften?

Höger (1993) stellte fest, dass die Allgemeine Systemtheorie Prozesse der Selbstorganisation bestätigen konnte und die wurde als Äquifinalität bezeichnet.

Des Weiteren lässt sich bei ihm nachlesen: „Ein solches als ‚äquifinal‘ bezeichnetes Verhalten tritt immer nur dann ein, wenn die Prozesse des Systems im wesentlichen durch dessen eigene Systemparameter bestimmt werden, im Falle lebendiger Organismen durch deren eigene Prozeßmerkmale.“ (Höger 1993, S. 20 zit. nach Bertalanffy et al. 1997, S. 63ff.)

Anhand dieses Zitates wird die Eigenständigkeit der Systeme deutlich angesprochen: Wie Höger in diesem Zitat zum Ausdruck gibt, ähnelt das Konzept der Äquifinalität stark dem Konzept des Organismus in der besprochenen Theorie. Die Systeme determinieren sich selbst und benötigen keine „Hilfe“ von außen. Dieses Konzept lässt sich auch auf die Organismustheorie übertragen: Organismen benötigen keine Anstöße, um sich weiterentwickeln zu können.

Kriz (1997) formuliert, dass der Gedanke zur Selbstorganisation in den Naturwissenschaften erstmals in den letzten zwei bis drei Jahrzehnten laut gedacht wurde. Denn im alltäglichen Leben stellte sich heraus, dass Ordnungen sich durchaus selbst entwickeln können. Um den Hintergrund der Selbstorganisation erklären zu können, führt Kriz einige Beispiele an: Diese kommen zwar nicht aus dem Bereich der Humanwissenschaften, führt aber gleichzeitig an, dass zum Beispiel das Konzept der Psychoanalyse auf die Hydraulik zurückgeht (Kriz 1997, S. 57).

Die Idee einer Selbstorganisation wird in der Systemtheorie als wichtige Determinante gesehen. So lässt sich auch in Spielhofer (2010) nachlesen:

„Ging es in der Systemtheorie ursprünglich um die Stabilität und Aufrechterhaltung von bestehenden Strukturen oder Zuständen (der Homöostase) , wie sie vor allem durch den Einfluss der Kybernetik konzipiert worden ist, so entdeckte man in der Chemie und Biologie, dass Systeme unter bestimmten Bedingungen auch von sich aus ‚selbstorganisiert‘ neue Strukturen entwickeln können.“ (S. 115)

Der Aspekt der Selbstorganisation wird in Verbindung zum Forschungsgebiet als überaus wichtig empfunden. Denn auch bei Kriz und Spielhofer zeigt sich, dass Prozesse der Selbstorganisation durchaus existieren und in vielen Bereichen als vordergründig gesehen werden. Es wird im Vorhinein ausgeschlossen, dass ein System nur von „außen“ verändert werden kann, sondern bedeutsam ist, dass die Veränderung selbstorganisiert geschieht. Einflüsse von außen sind zwar

vorhanden und durchaus wirksam, der große Unterschied ist aber, dass die Veränderung trotzdem im System selbst geschieht.

Dieser Prozess lässt sich anhand folgendem Zitat von Spielhofer (2010) gut nachvollziehen: „Damit werden nun auch Therapeuten nur in der Lage gesehen, das System anstoßen, anregen, verstören und in Eigenschwingungen versetzen zu können, denn welche Entwicklung eingeschlagen wird, bestimmt das System aus sich heraus.“ (S. 115)

In diesem Zitat wird die Übertragung auf die Psychotherapie angesprochen: Hier betont Spielhofer, dass Therapeut/innen nicht mehr tun können, als Anstöße zu geben, die Klienten und Klientinnen zu motivieren, etc. Denn jede/r Klient/in ist letztendlich selbst dafür verantwortlich, ob eine Veränderung vor sich geht, oder nicht. Der/Die Therapeut/in kann somit nicht direkt auf eine/n Klient/in einwirken. An dieser Stelle kristallisiert sich eben eine weitere Verbindung zum personenzentrierten Ansatz heraus: Wurde bereits in vorigen Kapiteln angeschnitten, dass die personenzentrierte Psychotherapie als humanistische Richtung gesehen wird, die den Menschen und seine Fähigkeiten in den Mittelpunkt stellt und demnach auch seine Kompetenz zu eigenen Lösungsstrategien, geht es bei der Systemtheorie eben auch um diesen Aspekt: Veränderung geschieht im System selbst. Diese Gemeinsamkeit darf nicht unberücksichtigt bleiben, ist sie jedoch ausschlaggebend dafür, inwiefern Systemtheorie und personenzentrierte Systemtheorie miteinander verbunden werden können.

In seinem Artikel über die Verbindung des personenzentrierten Ansatzes und der Systemtheorie schreibt Spielhofer (2010), dass das Kernstück der Systemtheorie die Autopoiese ist: „Damit wird die Fähigkeit der Selbstproduktion lebender Systeme bezeichnet, das heißt, dass sie in der Lage sind, die Elemente, aus denen sie bestehen, selbst zu produzieren und zu reproduzieren und dadurch ihre Einheit zu bestimmen.“ (S. 114). In diesem Zitat thematisiert Spielhofer das Konzept der Autopoiese und bezieht sich auf Maturana, der als Begründer dieses Konzeptes gesehen wird. Im folgenden Kapitel 4.4 soll diesem Konzept Rechnung getragen werden.

#### 4.4 Das Konzept der Autopoiese

*„Wir erzeugen die Welt, in der wir leben,  
buchstäblich dadurch, dass wir sie leben.“*

Humberto Maturana<sup>3</sup>

Kriz (1997) formuliert, dass gerade das Konzept der Autopoiese in den Humanwissenschaften Einzug gefunden hat, weil synergetische Konzepte für Humanwissenschaftler/innen schwer zu verstehen waren. Die, zum Thema der Synergetik, publizierten Arbeiten waren für Sozialwissenschaftler/innen schwer verständlich, da sie mit Gleichungen, Matrizen,... vollgepackt waren.

Die Frage, die in den folgenden Kapiteln erläutert werden soll, lautet: Warum ist es notwendig das Konzept der Autopoiese in diese Arbeit miteinzubeziehen und in welcher Relation steht sie zur Forschungsfrage? Gibt es Anknüpfungspunkte zur oben angeführten Selbstorganisation in der Systemtheorie?

Das Wort der Autopoiese wird als Kunstbegriff gesehen, um die Funktion einer lebenden Zelle zu beschreiben und folglich wird damit auch die „autonome Selbstproduktion“ (Kriz 1997, S. 82) assoziiert. Weiters finden sich bei Kriz (1997) Anhaltspunkte zum Konzept der Autopoiese und er betont, dass dieses Konzept in zwei „Kategorien“ ausdifferenziert werden kann: Erstens die Autopoiese, die mit Maturana & Varela in Verbindung gebracht wird und zweitens wird auch der Name Luhmann mit diesem Konzept assoziiert.

Bevor genauer auf das Konzept der Autopoiese eingegangen werden kann, soll in einem ersten Schritt der Ursprung und die Bedeutung des Begriffes „Autopoiese“ geklärt werden: Maturana und Varela beschäftigten sich mit der Frage, inwiefern die Organisation von Systemen erklärt werden kann. Sie suchten nach einem Wort, der zu ihrer Annahme passte: Zuerst verwendeten sie den Terminus der „circular organization“ und meinten damit: „the organization of the living, which is

---

<sup>3</sup> Quelle: [http://de.wikipedia.org/wiki/Humberto\\_Maturana](http://de.wikipedia.org/wiki/Humberto_Maturana)

autonomy“ (Maturana & Varela 1980, S. xvii). Aber sie waren mit diesem Begriff ziemlich unzufrieden. Beeinflusst durch das Wort der „poieses“, kristallisierte sich der Terminus „Autopoiese“ heraus, der zur damaligen Zeit noch nicht mit Vorannahmen besetzt war. Sie sahen Autopoiese als ein „word without history, a word that could directly mean what takes place in the dynamics of the autonomy proper to living systems.“ (Maturana & Varela 1980, S. xvii).

Es geht hervor, dass sie um eine Definition von lebenden Systemen bemüht waren, und dabei stellten sie gleichzeitig den autonomen Aspekt in den Vordergrund.

Weiters lässt sich bei Maturana und Varela (1980) zum Thema der circular organizations (zirkuläre Organisation) nachlesen:

„This circular organization constitutes a homeostatic system whose function is to produce and maintain this very same circular organization by determining that the components that specify it be those whose synthesis or maintenance it secures. Furthermore, this circular organization defines a living system as a unit of interactions and is essential for its maintenance as a unit.“ (S. 9)

Auch hier wird das Prinzip der Homöostase angesprochen, welches auch schon bei Maslow thematisiert wurde. Bei Maturana wird die In-Sich-Geschlossenheit besprochen und er definiert ein lebendes System als eine Einheit von Interaktionen, die für die Erhaltung dieser Einheit ausschlaggebend sind. Auch Spielhofer (2010) beschreibt lebende Systeme als geschlossene Systeme, „die nur über ‚strukturelle Koppelungen‘ mit der Umgebung verbunden sind, das heißt, dass kein unmittelbarer Austausch zwischen System und Umwelt stattfindet.“ (S. 115)

#### **4.4.1 Autopoiese bei Maturana & Varela**

Um Maturanas Theorie der Autopoiese und vor allem seinen Standpunkt zu „lebenden Systemen“ verstehen zu können, muss sich der/die Leser/in Tatsachen bewusst sein, die im Vorwort von Siegfried J. Schmidt im Buch „Erkennen: Die

Organisation und Verkörperung von Wirklichkeit“ von Humberto R. Maturana (1982) nachzulesen sind:

- 1) Autopoiese definiert den Begriff „lebendes System“
- 2) Menschen werden als autopoietische Systeme gesehen, sie sind: homöostatisch, autonom, strukturdeterminiert,...
- 3) Lebende Systeme sind durch ihre Organisation determiniert, denn sie erzeugen ihre Grenzen im Prozess der Selbsterzeugung
- 4) Systeme mit Nervensystem erzeugen Selbstbewusstsein durch Selbstbeobachtung
- 5) Das System ist immer eine vollgültige Einheit
- 6) Das System kann von der Umwelt und vom System selbst deformiert werden

Die angeführten Punkte sind demnach ausschlaggebend dafür, dass Maturanas Konzeption von lebenden Systemen verstanden werden kann. Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass sich lebende Systeme, ergo Menschen, durch Autonomie auszeichnen. Demnach leben sie, als lebende Systeme, in einer Welt, von der sie sich, durch Wahrung ihrer Grenzen, abgrenzen.

Ein weiterer Aspekt, der in Hinblick auf das Verständnis relevant scheint, ist, dass Maturana (1982) lebende Systeme als „operational geschlossene Systeme“ (S. 14) sieht.

Kriz (1997) bezieht sich auf Maturana, Varela und Uribe, die sich der Definition einer autopoietischen Organisation widmen und definieren Autopoiese

„durch ein Netzwerk der Produktion von Bestandteilen, die 1. rekursiv an demselben Netzwerk der Produktion von Bestandteilen mitwirken, das auch die Bestandteile produziert, und die 2. das Netzwerk der Produktion als eine Einheit in dem Raum verwirklichen, in dem die Bestandteile sich finden.“ (Kriz 1997, S. 83)

Maturana und Varela sehen autopoietische Systeme als geschlossene Systeme, die in gewissem Maße von der Umwelt abhängig sind. Sie gehen mit der Umwelt eine „strukturelle Koppelung“ (Kriz 1997, S. 83) ein.

Unter einer strukturellen Koppelung wird verstanden, dass sich jede Strukturveränderung auf die Interaktionen und den Zustandsbereich im Organismus auswirkt und Maturana (1982) formuliert hierzu:

„Die Geschichte der strukturellen Koppelung eines Organismus und seines Nervensystems an ein Medium ist daher eine Geschichte von Interaktionen, in deren Verlauf eine Struktur durch operationale Relationen moduliert wird, die einem Beobachter als Verhalten erscheinen, die jedoch ausschließlich strukturell bedingt und realisiert sind und daher keinerlei semantischer ‚Bedeutung‘ oder ‚Funktion‘ folgen zw. Unterliegen.“ (S. 21)

Weiters argumentiert er, dass diese Form der strukturellen Koppelung notwendig ist, sodass sie immer wieder in einem Prozess der Veränderung ihre Organisation erhalten und sich anpassen.

An dieser Stelle lässt sich wieder eine Brücke zu Rogers Position schlagen: Auch Maturana charakterisiert Menschen als eigenständige Systeme, die das Produkt ihrer Selbst sind und sich durch Autonomie auszeichnen. Diese Situation findet sich auch in Rogers Konzept des Selbst wieder: Der Organismus bedarf keine Einflüsse von außen, sondern der Organismus ist unabhängig und trägt die Fähigkeit zur Veränderung in sich. Es benötigt keine Anstöße von außen, um sich in Richtung Autonomie, Selbstverwirklichung zu bewegen.

Abschließend kann noch gesagt werden, dass das Konzept von Maturana und Varela nicht in allen Kreisen auf Verständnis stößt. Somit wird das folgende Kapitel der Kritik an der Konzeption von Maturana und Varela gewidmet.

#### **4.4.2 Kritik am Konzept der Autopoiese nach Maturana und Varela**

In Kriz (1997) lässt sich nachlesen, dass das Autopoiese Konzept von Maturana und Varela häufig auf Kritik stößt, da es sich um eine komplexe Darstellung einer eigentlich *einfachen* Theorie handelt. Er bezieht sich hierbei auf einen anderen Autor, der sich mit folgendem Zitat zu Maturanas Theorie äußert: eine „sehr komplizierte Darstellung in ungutem Kontrast zur Simplizität ihres Inhaltes“ (Kriz 1997, S. 83 zit. nach Finke 1985).

Obwohl es sich bei autopoietischen Systemen um Selbstorganisationsprozesse handelt, nimmt Kriz gegenüber der Theorie von Maturana und Varela eine kritische Haltung ein. Er postuliert, dass das Konzept der Autopoiese nicht mehr erklären könnte als zum Beispiel dissipative Strukturen oder die Synergetik es könnte. Er schreibt: „im Gegensatz dazu können letztere (dissipative Strukturen oder Synergetik; Anm. d. Aut.) aber viele Phänomene präzise erklären und teilweise sogar vorhersagen, zu denen die Autopoiese-Konzeption von Maturana & Varela nichts vergleichbares aussagen kann.“ (Kriz 1997, S. 85)

Hierbei tritt in den Vordergrund, dass Selbstorganisationsprozesse nicht zwangsläufig durch das Konzept der Autopoiese erklärt werden können.

Im folgenden Kapitel soll wieder mehr auf die personenzentrierte Systemtheorie eingegangen werden, vor allem sollen Aspekte geklärt werden, um die Theorie adäquat mit dem personenzentrierten Ansatz in Verbindung bringen zu können.

#### **4.5 Ordnung als Notwendigkeit in der personenzentrierten Systemtheorie**

Ein wesentlicher Bestandteil der personenzentrierten Systemtheorie wird der Frage gewidmet, inwiefern Menschen ihre Lebenswelt gestalten. Unter Lebenswelt versteht Kriz (1997) „jenes komplexe Netzwerk aus Wahrnehmungs- Erlebens- und Handlungsprozessen, einschließlich der materiell manifestierten (Sinn-)Strukturen (Werkzeuge, Autos, Häuser, Bücher, Kleidung etc.)“ (S. 130)

Das Blickfeld der personenzentrierten Systemtheorie wird auf den einzelnen Menschen gerichtet und vor allem auf seine persönlichen Eigenschaften im Sinne von Erleben und Interaktionen. Gleichzeitig muss aber auch festgehalten werden, dass gesellschaftliche, physiologische/biologische Prozesse nicht außer Acht gelassen werden dürfen. Bei der personenzentrierten Systemtheorie steht demnach nicht nur im Vordergrund, dass, im Sinne der Systemtheorie, Kommunikationen an Kommunikationen anschließen, sondern Kriz (1990) ist der Meinung, dass Kommunikationen auch an Gedanken anschließen können (diese Struktur wird in Kapitel 4.5.2 näher erläutert).

Es ist festzuhalten, dass „die beobachtbaren Äußerungen von individuellen Lebensprozessen [...] ebenfalls vor dem Hintergrund physikalischer, biologischer und sozialer Gesetze als selbstorganisiert zu verstehen“ (Kriz 1997, S. 130) sind. In den beobachtbaren Äußerungen lassen sich immer wieder Regelmäßigkeiten erkennen und Kriz (1997) macht deutlich, dass, um von Regelmäßigkeiten sprechen zu können, Ordnungen entdeckt werden müssen. Ganz im Sinne der Synergetik bedeutet Ordnung die Reduktion von Komplexität. Des Weiteren bedeutet Ordnung, dass etwas Selbes wiederholt wird - somit wird auch eine gewisse Verlässlichkeit suggeriert. Der Terminus „Prozeßhaftigkeit“ spielt hier eine besondere Bedeutung und Kriz (1997) verdeutlicht: „Die Welt ist nicht, sondern sie geschieht.“ (S. 132).

Anhand des Beispiels, dass eine Person nicht zweimal in den gleichen Fluss steigt, bringt Kriz (1997) hervor, dass es eigentlich keine Wiederholung von Gleichem geben kann. Kein Abend ist derselbe und kein Morgen ähnelt dem folgenden, etc. In seiner Arbeit stellte er fest, dass die Menschen stets darum bemüht waren, Regelmäßigkeiten zu suchen, da das Leben daraus besteht, Chaos zu reduzieren und Ordnung zu schaffen. Die Menschen sind dem Chaos gegenüber abgeneigt und somit besteht die Aufgabe darin, für die eigene Lebenswelt Ordnung zu schaffen, denn Chaos löst beim Menschen immer ein Gefühl von Angst aus.

Inwiefern jeder Mensch der Welt begegnen kann, lässt sich bei Kriz (1997) in zwei Zitaten herauslesen:

„Je mehr wir uns auf die Einmaligkeit der Prozesse einlassen, desto weniger haben wir Kategorien zur Hand und können Prognosen aufgrund der ‚Regelmäßigkeiten‘ anstellen und desto eher sind wir damit der Angst vor Unberechenbarkeit und Kontrolllosigkeit ausgeliefert; desto weniger reduziert ist aber auch die Erfahrung, die nun eher die Wahrnehmung von Neuem, Überraschendem und Kreativem zulässt“ (Kriz 1997, S. 136)

Zweitens spricht er die Gegenposition an: „Je mehr wir, auf der anderen Seite, kategorisieren und Regelmäßigkeiten (er-)finden, desto planbarer, prognostizierbarer und damit sicherer wird unsere Welterfahrung; doch desto starrer, langweiliger, reduzierter und gleichförmiger erscheinen uns die so behandelten ‚Dinge‘“. (Kriz 1997, S. 136)

Hier wird die Grundproblematik der Regelmäßigkeit exakt angesprochen: Lässt der Mensch kaum Regelmäßigkeiten zu, sieht er sich mit der Angst konfrontiert, gleichzeitig entsteht aber auch Raum für Neues und Kreativität. Denkt er aber zu sehr in Regelmäßigkeiten, wird das Leben zu vorhersehbar, wirkt starr und langweilig.

Kriz (1997) betont die Nähe zur Gestalttheorie und führt an, dass sowohl die Gestalttheorie, als auch die personenzentrierte Systemtheorie als dynamische Theorien gesehen werden: „Sie handeln sämtlich von Bereichen, innerhalb derer es keine gegeneinander isolierten, unabhängig voneinander verlaufenden Vorgänge gibt. Die Zustände an sämtlichen Stellen solcher Bereiche stehen in dynamischen Zusammenhang.“ (S. 138)

Aus dem Zitat geht deutlich hervor, dass die Vorgänge in einem System nicht isoliert ablaufen und demnach auch nicht isoliert betrachtet werden können. Sie determinieren sich selbst und bilden ein System, das als Ganzes betrachtet wird. Deswegen wird der Begriff der „Dynamik“ ins Spiel gebracht: er soll diesem Wirkungsverhältnis Ausdruck verleihen.

Die Menschen sind daran gewöhnt Ordnungen aufgrund von traditionellen Ursache-Wirkungs-Phänomenen zu erklären. Das stimmt natürlich auch in gewissen Bereichen. So führt Kriz (2010) an, dass sich ein Schreibtisch natürlich nicht „selbst“ aufräumen kann. Der Mensch muss den Tisch säubern, damit Ordnung entsteht. Aber diese Prinzip sollte nicht zwangsläufig auf den Menschen und sein Da-Sein übertragen werden. Nicht auf jede Aktion folgt das gewünschte Ereignis. Dieser Ansatz ist sehr mechanistisch. Und hier kommt die Bedeutung der personenzentrierten Systemtheorie ins Spiel (geleitet vom humanistischen Prinzip), dass es auch andere Wege gibt, um Ordnung in die eigene Lebenswelt zu bringen.

Demnach lässt sich bei Kriz (2010) nachlesen: „Systemische und humanistische Therapeuten – also auch der PZA - betonen aber gemeinsam mit moderner naturwissenschaftlicher Systemtheorie [...] die Erkenntnis, dass es auch ganz andere Prinzipien und Wege gibt, um zu Ordnung zu gelangen, als zu ordnen.“ (S. 107)

In einem seiner neueren Artikel setzt sich Kriz (2010) ebenfalls mit der Frage auseinander, inwiefern Menschen ihre Lebenswelt gestalten und fragt sich: „Wie können wir die sinnhaft strukturierte Ordnung unserer Lebenswelt, die Veränderbarkeit, aber auch Stabilität und Überstabilität (Symptome, Probleme) im chaotischen Meer von Einzelphänomenen [...] verstehen?“ (S. 102)

Er schlägt vor, dass einige systemische Aspekte erläutert werden müssen, um sich der Beantwortung dieser Frage widmen zu können. Folgende Aspekte der Systemtheorie sollen in folgenden Unterkapiteln erläutert werden: Ganzheitlichkeit, bottom-up und top-down und zuletzt Komplettierungsdynamik und Sinnattraktoren.

#### **4.5.1 Die Ganzheitlichkeit in der personenzentrierten Systemtheorie**

Was bedeutet Ganzheitlichkeit in der personenzentrierten Systemtheorie und inwiefern ist dieser Teil von Relevanz? In Kriz (2010) lässt sich dazu die Nähe zur Gestalttheorie erkennen: Wenn eine Melodie auf einem Instrument vorgespielt wird, nimmt der Mensch nicht nur die einzelnen Töne wahr, sondern nimmt die Töne in Form einer Melodie wahr. Er schreibt: „Vielmehr geht es um etwas sinnhaft ganzheitlich Wahrgenommenes. Dies ist typisch für das, was Gestaltpsychologen ‚Gestalt‘ nennen.“ (S. 102). Das selbe Schema lässt sich folglich auch auf eine Therapiestunde projizieren, in welcher der/die Therapeut/in nicht nur die einzelnen Wörter aufnimmt, sondern diese in einen Zusammenhang bringt, sondern die Wörter als Ganzes aufnimmt. Hierbei wird aber nicht die Bezeichnung Gestalt verwendet, sondern der Begriff „System“.

#### **4.5.2 Bottom-up und Top-down**

Bottom-up und top-down Prozesse werden unter anderem in Kriz (2010) thematisiert, da sie als ein wichtiger Grundpfeiler in der personenzentrierten Systemtheorie gesehen werden. In seinem Buch schreibt Kriz (1997) über die Gestaltpsychologie als eine bottom-up Theorie, „bei der das Gesamtverhalten primär aus ‚der Interaktion der Teile‘ erklärt wird“ (S. 68). Um diesen Prozess

näher erläutern zu können, zieht Kriz (2010) ein Beispiel heran, in welchem es wieder um eine Melodie und dessen Töne geht. Er beschreibt, dass eine Melodie aus einer Vielzahl von Tönen besteht, ergo die Töne ergeben die Melodie – dieser Prozess wird als bottom-up bezeichnet. Gleichzeitig erhalten alle Töne der Melodie wiederum neue Eigenschaften, dadurch dass sie als ein Teil der Melodie anzusehen sind. Umgekehrt wird dieser Prozess als top-down bezeichnet.

Übertragen auf eine Therapiestunde könnte formuliert werden, dass gesprochene Wörter eines/einer Klienten/Klientin einen Sinn ergeben (bottom-up), gleichzeitig erhalten diese Wörter durch die Einbettung im Satz neue Charakteristika (top-down). Dazu formuliert Kriz (2010) folgendes: „Die Teile eines Systems bilden die Gesamtstruktur (bottom-up); doch wird die Dynamik der Teile durch diese Struktur bestimmt (top-down)“ (S. 102)

Von wesentlicher Bedeutung ist auch der Kontext der gesprochenen Wörter, der in allen Fällen beachtet werden muss. In Bezug auf den personenzentrierten Ansatz formuliert Kriz (2010), dass der Verstehensprozess nicht nur auf die gesprochenen Wörter begrenzt ist, oder den Sinninhalt, sondern vielmehr geht der Fokus liegt auf dem inneren Bezugsrahmen des Klienten in der Gegenwart.

#### **4.5.3 Komplettierungsdynamik und (Sinn-)Attraktoren**

Um die einzelnen Aspekte der personenzentrierten Systemtheorie ausreichend verstehen zu können, wurde bereits angeführt, dass es bestimmte Aspekte gibt, die einer ausführlichen Erläuterung bedürfen. In diesem Zuge wurden Begriffe wie Ganzheitlichkeit als auch bottom-up/top-down Prozesse besprochen.

In einem weiteren Schritt führt Kriz (1997) zwei weitere Begriffe ein, die in seinem Theoriegebäude eine Rolle spielen: erstens die Komplettierungsdynamik und zweitens (Sinn-)Attraktoren.

Unter ersterem wird das Zusammensetzen von wahrgenommenen Inhalten verstanden, beziehungsweise das Fortführen dessen. Beim zweiten Begriff handelt es sich um die „Erreichung ausgezeichneter Endzustände von beliebigen Anfangszuständen“ (Kriz 1997, S. 138). Um das Phänomen der

Komplettierungsdynamik zu erläutern, nimmt er Bezug zu Jaynes (1993) und setzt die Komplettierungsdynamik mit der Narrativierung gleich und hält fest: Darunter wird verstanden, dass „mögliche isolierte Teile der Wahrnehmung [...] mit anderen isolierten Teilen und Gedächtnisstücken zu zusammenhängenden Geschichten narrativiert.“ (S. 139) werden.

Was kann sich der/die Leser/in konkret darunter vorstellen?

Letztendlich werden Stücke aus der Wahrnehmung aufgrund eines Musters zusammengesetzt. Es handelt sich also um eine Art Musterbildung. Die kognitive Verarbeitung steht im Vordergrund und das Konzept der Komplettierungsdynamik lässt sich am besten durch ein Beispiel erläutern: Kriz (1997) schlägt vor, sich das Bild des letzten Schwimmens im Freien vor Augen zu führen und schnell wird klar, dass sich der Kopf Bilder „hinzudenkt“. Es kann davon ausgegangen werden, dass die eigene Person meist von einer anderen Perspektive gesehen wird, und es werden Eindrücke hinzugefügt, von denen ausgegangen wird, dass sie so erlebt wurden. Letztendlich macht aber Kriz mit diesem Beispiel deutlich, welche Rolle die Komplettierung spielt und er stellt fest: „Dies zeigt, wie stark sogar das physische Selbst im Bewußtsein aus wenigen visuellen Teilen komplettiert wird.“ (S. 140)

Letztendlich wird deutlich, dass sich der Mensch Bilder zusammenreimt und geht davon aus, eine Situation zu kennen oder einen Menschen zu kennen, wenn er ihn sieht. Hier spielt die oben erklärte Komplettierungsdynamik eine bedeutende Rolle, bei der es sich um eine Art Musterbildung bzw. um Mustererschaffung handelt. Es sei aber auch festgehalten, dass, je mehr unsere Erfahrung in der Welt von der Komplettierungsdynamik bestimmt wird, desto verschlossener sind die Menschen gegenüber neuen Dingen. Kriz (1997) bringt diese Position in folgendem Zitat deutlich zum Ausdruck: „Je mehr unsere Welterfahrung von dieser Komplettierungsdynamik bestimmt wird, desto weniger sind wir für Neues offen, sondern erfahren zunehmend das Gleiche. – Wir sind hier also zu den Wurzeln der obigen Reduktions- und Kategorisierungsmechanismen gelangt: Wahrgenommenes Material [...] wird über Komplettierungsdynamiken zu Attraktoren verarbeitet [...], die wir als Sinn-Attraktoren bezeichnen können.“ (S. 141)

Um das Konzept des (Sinn-)Attraktors verstehen zu können, muss sich der/die Leser/in die bottom-up und top-down Prozesse vor Augen führen, denn letztendlich stehen der (Sinn-)Attraktor und diese Prozesse in unmittelbarem Zusammenhang:

„Die auf uns objektiv einströmende Welt der Reize wird also ‚bottom-up‘ zu Sinnvollem strukturiert, das sich um (vergleichsweise wenige) Sinnkerne herum ordnet. Und dieses sortiert und formiert quasi wiederum ‚top-down‘ die Reizaufnahme („Ach jetzt erzählt der Nachbar grad‘ von seinem Sohn‘). Solche Sinnkerne werden in der PZS ‚Sinnattraktoren‘ genannt. (Attraktoren sind in der Systemtheorie Ordnungen, auf die ein Prozess selbstorganisiert zustrebt und die ihn ihrerseits ordnen.)“ (Kriz 2010, S. 104).

In diesem Zitat geht hervor, dass Sinn(-Attraktoren) als Ordnungspunkte verstanden werden können, die dadurch entstehen, dass einzelne Teile etwas Ganzes werden.

Wenn das oben angeführte Zitat genauer betrachtet wird, fällt auf, dass sich wieder Ordnungskonstrukte eingeschlichen haben: Denn in vielen Bereichen ist die Selbstorganisation von primärer Bedeutung. Auch in Falle der Sinnattraktoren kann festgehalten, dass sich die Sinnkerne selbstorganisiert anordnen. Es wurde bereits verdeutlicht, dass Reize durch Organisationsprozesse im Sinne einer bottom-up Wirkung zu Sinnkernen organisiert werden und diese Sinnkerne werden (Sinn-) Attraktoren genannt.

Weiters muss noch ein weiterer Aspekt erläutert werden, der oft zu Problemen führt: In Kriz (2010) wird nochmals das Beispiel der Melodie angeführt: Ein Mensch hört Töne und „formt“ diese zu einer Melodie. Aufgrund von alten Schemata glaubt er diese Melodie fortführen zu können. Hier setzt das Phänomen der Komplettierungsdynamik ein. Die Komplettierungsdynamik kann aber auch oft zu Problemen oder auch Missverständnissen führen, da jeder Mensch zu wissen glaubt, wie sich eine Situation weiterentwickelt und er formuliert: „Äußerungen des anderen werden quasi als Trigger für die ‚inneren Filme‘ genommen. Es findet eine Komplettierung zunehmend ohne Realitätscheck statt.“ (S. 104).

Bei näherer Betrachtung dieses Zitates wird deutlich, dass sich Menschen oftmals in denselben Strukturen bewegen, ohne diese aktiv aus einer anderen Perspektive zu betrachten. Die Wahl der Worte „innere Filme“ sind treffend, und bringen die Problematik an das Tageslicht. Wie bereits weiter oben angeführt wurde,

versuchen Menschen immer wieder Ordnungen zu schaffen um Komplexität reduzieren zu können. An dieser Stelle stellt sich jedoch die Frage, ob das immer der richtige Weg ist?

Um dieses Kapitel folglich abschließen zu können, lassen sich einige wichtige Punkte herausarbeiten: Die Gestaltung der eigenen Lebenswelt spielt in der personenzentrierten Systemtheorie eine wichtige Rolle. Ordnung und das Einführen von Regelmäßigkeiten steht beim Menschen an oberster Stelle und versucht stets nach diesen Prinzipien zu leben. Es kann quasi gesagt werden, dass es sich um ein Wechselspiel von Chaos und Ordnung handelt, in welchem Komplettierungsdynamiken eingeführt werden, die der Komplexitätsreduktion dienlich sind. Sie werden verwendet, um bestimmte Situationen zu „entwirren“, sodass sich der Mensch nicht in unbekanntem Situationen wiederfindet. Mit diesem Zitat von Kriz (2004) wird das Phänomen auf den Punkt gebracht und es wird klar, dass „über Komplettierungsdynamiken jeden Sinnattraktoren entstehen, welche die phänomenale Stabilität (und auch intersubjektive Stabilität) unserer Lebenswelt bewirken.“ (S. 48)

In den letzten Kapiteln wurden wichtige Begriffe erläutert um eine erste Einführung in das Themenfeld zu geben. Im nächsten Kapitel geht es darum, die Kommunikationsebenen in der personenzentrierten Systemtheorie zu beschreiben. Des Weiteren steht die Frage im Vordergrund, inwiefern das folgende Modell als systemisch gesehen werden kann.

#### **4.6 Die Bedeutung der Kommunikationsebenen**

In seinem Entwurf zu einer systemischen Theorie klientenzentrierter Therapie legt Kriz (1987) erstmals seine Gedanken einer personenzentriert-systemischen Konzeption offen. Schon damals beschreibt er das Selbst als „die relativ stabile Struktur eines dynamisch-prozessualen Systems dessen Elemente kurzlebige Kommunikationen sind (analytisch trennbar in afferente – „Wahrnehmungen“ –

efferente – “Verhalten/Handlungen“ – und selbstreferentielle -  
“Erleben/Bewußtsein/Denken“.)“ (Kriz 1987, S. 15)

Im selben Zug schreibt er über die Veränderung beim Menschen als eine Form von Selbstorganisation. Dieser Prozess wird unter bestimmten Bedingungen angeregt und kann unter Umständen von außen „als bessere Adaption des Systems an die Umgebungsbedingungen (relativ zu seinen autonomen Strukturen) gesehen werden [...]“. (S. 15).

In seinem Beitrag über die Pragmatik systemischer Therapie-Theorie schreibt Kriz (1990) über die Bedeutung der personenzentrierten Systemtheorie und ihre Verwurzelung in der Humanistischen Psychologie und in der Systemtheorie. Er bezieht sich auf Luhmanns Konzept der Systemtheorie, der davon ausgeht, dass Kommunikationen an Kommunikationen anschließen und folglich auch durch Kommunikationen produziert werden. Kriz akzeptiert diese Theorie, führt aber an, dass er durch seine Erfahrungen in Therapien gesehen hat, dass Kommunikationen durchaus an Gedanken anschließen können:

„Eine bestimmte kommunikative Handlung von Person A kann prinzipiell genauso gut an die Äußerung ‚Sie sind dumm!‘ von Person B anschließen als auch an den Gedanken von A ‚der andere hält mich für dumm‘. Andersherum kann eine bestimmte Äußerung von B bei A sowohl eine Handlung hervorrufen als auch einen bestimmten Gedanken [...]“ (Kriz 1990, S. 98)

Demnach beschreibt Kriz (1990, 2004) verschiedene Kommunikationsstrukturen:

- 1) Efferente Kommunikationen (EK): impliziert alle kommunikativen Handlungen, sozusagen der „*Ausdruck*“ von Person P. Da aber Selektivität, Wahrnehmungsabwehr,.. bei jedem Menschen eine Rolle spielt, kann nicht davon ausgegangen werden, dass eine EK bei dem Gegenüber auch wirklich so ankommt.
- 2) Afferente Kommunikationen (AK): darunter wird der „*Eindruck*“ verstanden, grob gesagt bedeutet es Wahrnehmung einer Person P.
- 3) Selbstreferente Kommunikationen (SK): gleichzusetzen mit dem inneren Selbstgespräch, da eine Person P auch mit sich selbst kommunizieren kann. Selbstreferente Kommunikationen werden auch als „*Gedanken*“ beschrieben.

Damit die Kommunikationsschemata nach Kriz (1990) besser verstanden werden können, legt er nahe, dass anstatt von AK, EK und SK, lediglich von Wahrnehmungen/Eindruck, Handlungen/Ausdruck und Gedanken gesprochen wird.

Dies begründet er folglich:

„Damit wird auch deutlich, daß genau das thematisiert wird, was Therapeuten beschäftigt: Denn (fast) unabhängig von der speziellen therapeutischen Richtung dürfte Konsens darin zu erzielen sein, daß eine erfolgreiche Therapie sich in einer Veränderung der Handlungen und/oder Wahrnehmungen und/oder der Gedanken niederschlägt“ (Kriz 1990, S. 100)

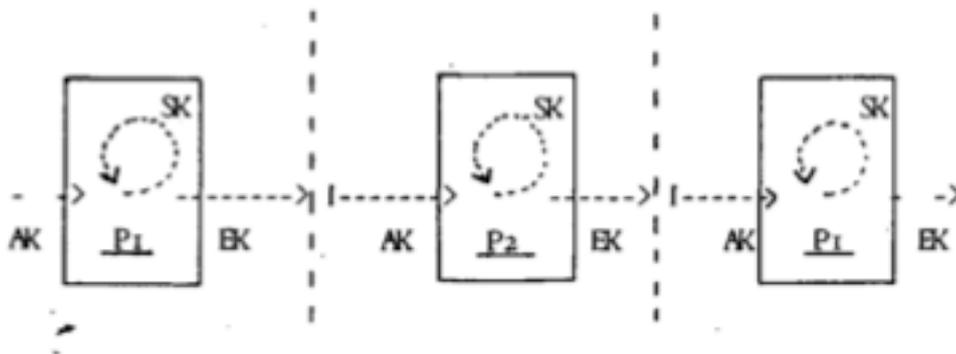


Abb. 2: Interpunktion der Kommunikation in der personenzentrierten Systemtheorie

In Abbildung 2 kann sich der/die Leser/in ein Bild von der personenzentrierten Interpunktion machen. An dieser Stelle taucht die Frage auf: Warum wird diese Interpunktion personenzentriert genannt und was unterscheidet diese Interpunktion von anderen?

Kriz (2004) ist der Meinung, „dass es Sinn macht »die Abfolge« zweier Kommunikationen K1 und K2 zwischen den Personen P1 und P2 entsprechend der Personenzentrierten Systemtheorie anders zu interpunktieren, nämlich sie so aufzubrechen, dass die Personen ins Zentrum des Geschehens rücken [...]“ (S. 46)

Die individuelle Komponente steht somit im Vordergrund und durch die Personenzentrierung wird das Gewicht nicht nur auf das Aneinanderschließen von Kommunikationen gelegt, sondern der Mensch wird demnach auch in seinen Interaktionen betrachtet.

Wie in Abbildung 2 deutlich gemacht wird, trifft eine AK (Wahrnehmung/Eindruck) auf eine Person P. Durch die Fähigkeit des Selbstgespräches beziehungsweise der Selbstreflexion entstehen durch SK Gedanken. In einem weiteren Schritt trifft eine EK (Verhalten/Handlung/Ausdruck) auf eine Person 2 und der beschriebene Prozess setzt sich immer wieder fort. Durch diesen Prozess wird deutlich, dass es sich um eine personenzentrierte Interpunktion handelt, da im Unterschied zu Luhmann (wie bereits oben angeführt wurde) nicht nur Kommunikationen aneinandergereiht werden, sondern auch Handlungen auf Kommunikationen folgen und umgekehrt. Es geht klar hervor, dass in der personenzentrierten Interpunktion der Mensch nicht auf Grund seiner Kommunikationen gesehen wird, sondern er rückt durch seine Interaktionen in den Vordergrund. Es sind also mehrere Systemebenen zu betrachten.

Um diesen Prozess näher zu erläutern, argumentiert Kriz (2004): „Jede Kommunikation muss somit stets durch das »Nadelöhr« persönlicher Wahrnehmungen, Sinndeutungen – kurz: Narrationen –, bevor eine andere Kommunikation »anschließt«.“ (S. 47) Wenn dieser Schritt nicht befolgt würde, so Kriz (2004) würde es beim Schema von Halluzinationen bleiben, „wenn nicht die selbstorganisierten kognitive Prozesse über Wahrnehmungen und Handlungen an die Prozess-Strukturen der »Außenwelt« gekoppelt würden.“ (S. 47)

Wie in diesem Zitat deutlich gemacht wird, scheint es wichtig, dass ankommende Kommunikationen „verarbeitet“ werden müssen und somit durch persönliche Filter laufen müssen.

Zusammenfassend ergibt sich für die Abgrenzung der personenzentrierten Systemtheorie, dass Kriz die Kommunikationen in Handlungen, Wahrnehmungen Gedanken unterteilt und versucht jeder einzelnen „Ebene“ Rechnung zu tragen. Diese Prozesse treten für Kriz gemeinsam auf und können nicht isoliert betrachtet werden, sie sind jedem Menschen inhärent.

Wenn das gesamte Modell dieser Kommunikationsstrukturen betrachtet wird, wird sehr schnell deutlich, dass die einzelnen Kommunikationen nicht einfach so „im Raum stehen“. Ganz im Sinne von Kriz (1997), spielt die personenzentrierte Perspektive eine wichtige Rolle, da es um Personen geht. Kommunikationen treffen immer wieder auf andere Personen. Es muss gleichzeitig festgehalten werden, dass nicht zwangsläufig die „selbe Kommunikation“ bei jedem Menschen das Gleiche auslöst. Um diesen Standpunkt zu verdeutlichen schreibt Kriz (1997): „Zwar ‚bewirkt‘ nicht einfach eine Kommunikation direkt eine bestimmte ‚Wahrnehmung‘, bestimmte Gedanken oder gar eine andere Kommunikation: Vielmehr kann sich eine Person bestimmten Ausdrücken einer anderen durch Selegieren, Ignorieren, Abwehren, Umdeuten [...] ganz oder teilweise entziehen. Jedoch sind eben auch dies kommunikative Handlungen.“ (S. 157)

Anhand dieses Zitates wird deutlich, dass Menschen ständig durch Kommunikation miteinander verbunden sind. Es gibt keine Phase des Nicht-Kommunizierens, sondern der/die Leser/in kann sich die gesamte Ausführung als eine Reihe von Kommunikationen vorstellen, die aneinander hängen.

Um den Aspekt der Veränderung anzusprechen, geht Kriz (1997) davon aus, dass Veränderungen auch nur dann erfolgreich geschehen können, je mehr sich der Mensch von den oben angeführten Komplettierungsdynamiken entfernt. Denn je mehr sich der Mensch an diese klammert, um so Ordnung zu schaffen, desto eher kommt dieser „innerer Film“ zum Vorschein und lässt keinen Raum um Veränderung zuzulassen. Erst dann, wenn vom Drang zur Ordnung der Lebenswelt ein wenig abgesehen wird, sieht sich der Mensch dazu befähigt, Veränderungen zuzulassen, indem er neue Kommunikationen aufnimmt und auf diese reagiert.

## 4.7 Momente der Selbstorganisation in der Pädagogik

Rückblickend betrachtet wurde bereits einige Male der Begriff der Selbstorganisation angesprochen: In vielen Bereichen der Physik, der Biologie und der Psychologie lassen sich selbstorganisierende Prozesse beobachten. Selbstorganisation wurde in Hinblick auf den personenzentrierten Ansatz aber auch in Hinblick auf selbstorganisierende Aspekte in der personenzentrierten Systemtheorie besprochen. Da Kriz (1997, 2004) oftmals physikalische Prozesse hinzuzieht, um Selbstorganisation zu beschreiben, soll im folgenden Unterkapitel die Nähe zu den Humanwissenschaften herausgearbeitet werden. Anstatt Selbstorganisation anhand vom Konzept des Lasers zu erläutern, soll hier ein kurzer Abriss über Selbstorganisation in den Humanwissenschaften erfolgen. Die Frage, die mich im nächsten Unterkapitel beschäftigen wird, ist: Wo gibt es in den Humanwissenschaften noch Selbstorganisationsprozesse? Inwiefern kann hier eine Nähe zum Thema herausgearbeitet werden?

### 4.7.1 Herbarts Begriff der Bildsamkeit in Verbindung mit Selbstorganisation

Ob es Momente der Selbstorganisation in der Pädagogik gibt, soll in diesem Kapitel diskutiert werden. Falls es diese Momente gibt, wo können derartige Selbstorganisationsprozesse gefunden werden?

Um dieses Thema ausreichend beleuchten zu können, wird das Buch *Bildsamkeit und Selbstorganisation* von Elmar Anhalt (1999) herangezogen, der sich in diesem gründlich mit den Phänomenen Bildsamkeit und Selbstorganisation auseinandersetzt. Gleichzeitig stellt er dabei fest, dass Herbarts pädagogische Theorie in das Konstrukt *Selbstorganisation* passt, „als er den zu erziehenden Menschen konzipierte als ‚ein veränderliches Wesen,- als ein Wesen, das aus einem Zustande in den anderen übergehe,- das aber auch mit einer gewissen Stetigkeit in dem neuen Zustande zu beharren fähig ist.“ (Anhalt 1999, S. 14, zit. n. Herbart 1964. Bd.1, 290) Bei genauer Betrachtung des Zitates fällt auf, dass die Aspekte der Erziehung mit denen der Selbstorganisation kompatibel sind. So wurde bereits in vorigen Kapiteln von Kriz (2004) diskutiert, dass sich Systeme

selbstorganisierend entwickeln können; diese Anhaltspunkte findet Anhalt (1999) auch in der Theorie von Herbart.

Dabei stellt Anhalt (1999) gleich zu Beginn seiner Arbeit fest:

„Aus pädagogischer Perspektive ist die Bildsamkeit des Edukanden in der Dauer seiner Entwicklung eine individuelle Ordnungsstruktur, und das komplexe dynamische System, in bezug auf das sich diese Ordnung entwickelt, ist das System der Erziehung, das aus den Aktivitäten des Erziehers und des Edukanden besteht. Die Bildsamkeitsstruktur steht in spezifischen Beziehungen zu diesem komplexen dynamischen System. Indem Herbart die Bildsamkeit des Edukanden als Voraussetzung von Erziehung bestimmte, hat er die konzeptionellen Rahmenbedingungen für eine pädagogische Thematisierung der Entwicklung des Edukanden als eines selbstorganisierenden Prozesses in einem komplexen dynamischen System geschaffen.“ (S. 15)

Das oben angeführte Zitat von Anhalt kann als der Ausgangspunkt für die Theorie gesehen werden. Er versucht dadurch Aspekte der Systemtheorie mit Herbarts Theorie in Einklang zu bringen und den Moment der Bildsamkeit mit der Selbstorganisation zu verbinden, denn „aus pädagogischer Perspektive läßt sich die angesprochene Problematik bestimmen als eine spezifische Form der Selbstorganisation organismischer Aktivität des Edukanden.“ (Anhalt 1999, S. 15)

Der Begriff Organismus wurde in dieser Arbeit nicht nur in Hinblick auf Rogers, Maslow und Goldstein verwendet, sondern auch im Sinne der Selbstorganisationstheorie findet der Begriff hier Einzug.

Bevor intensiver auf die Verbindung von Bildsamkeit und Selbstorganisation eingegangen werden kann, scheint es notwendig Herbarts Begriff der Bildsamkeit näher zu erläutern, damit dem/der Leser/in vollständiges Verstehen gewährt wird. In Anhalt (1999) lässt sich nachlesen, dass der Begriff Bildsamkeit bei Herbart als Fundament galt und darunter war zu verstehen: „Bildsamkeit umfaßt die Eigenschaften des Edukanden, die es ihm ermöglichen, ein selbstständiger Akteur der Erziehung zu sein bzw. zu werden.“ (S. 16). In diesem Zitat wird deutlich, dass der Edukand als aktive Person im Vordergrund steht, denn es werden ihm dezidiert Eigenschaften zu geschrieben als Zögling zu fungieren, aber gleichzeitig wird er auch als selbstständiger Akteur betrachtet. Daraus kann geschlossen werden, dass es nicht um den Akt des Bildens geht, sondern um die Fähigkeit des

sich-bildens als eigenständiger, selbstständiger Prozess. Anhalt (1999) verdeutlicht in folgendem Zitat:

„Weil Bildsamkeit das ist, ‚worauf die Erziehung beruht‘ (Herbart 1964 Bd. 13, 220), berücksichtigt Herbarts Ansatz zwei Bedingungen des Miteinanderumgehens von Erzieher und Edukand, nämlich erstens, daß der Edukand selbst ein Akteur der Erziehung ist, dessen Eigenaktivität vom Erzieher berücksichtigt werden muß, und zweitens, daß die Entwicklung zur Selbstständigkeit nicht ohne die Eigenaktivität des Edukanden zustande kommt, d.h. daß der Erzieher den Edukanden auffordern muß, ein selbstständiger Akteur der Erziehung zu sein bzw. zu werden.“ (S. 17)

Was in diesem Zitat deutlich wird, ist die wichtige Rolle des Edukanden als primäre Person: Denn ihm wird die Fähigkeit der Bildung zugeschrieben, die aber von ihm selbst vollzogen werden muss und nicht durch eine andere Person geschehen kann. Lediglich wird in diesem Zitat von Anhalt deutlich, dass die andere Person, der/die Lehrer/in eben von dieser Bildsamkeit des Zöglings ausgehen muss. Anhalt (1999) geht davon aus, dass sich der Mensch ändern kann und weiters hält er daran fest, dass der Mensch zu seiner „gewissen Stetigkeit und Beharrlichkeit“ (S. 17) gelangen will. Herbart war der Meinung, dass jeder Zögling die Fähigkeit des Sich-Bildens inne hat und unter anderem auch davon ausging, dass dieser Prozess ein aktiver ist.

Die Bedeutung der Ordnungen in der Systemtheorie wurde unter anderem schon von Kriz (2010) diskutiert: Er stellte oftmals die Frage danach, inwiefern sich Menschen ihre Lebenswelt ordnen? Dabei stellte sich heraus, dass die Ordnung der Lebenswelt in seiner Theorie eine wichtige Rolle spielt. Dazu wurden einige wesentliche systemtheoretisch-relevante Begriffe erörtert, die in Hinblick auf das Theoriegebäude verstanden werden müssen. Demnach war es zum einen wichtig, Begriffe wie Komplettierungsdynamik, die zur Ordnung der Lebenswelt dienen, zu erläutern. Dabei spielten aber auch bottom-up und top-down Prozesse eine entscheidende Rolle. Auch Anhalt (1999) bringt den Aspekt der Ordnung in Herbarts Theorie und formuliert: „Bildsamkeit ist als eine besondere Struktur beschreibbar und stellt eine spezifische Funktion dar, in der wechselseitig aufeinander bezogene Komponenten voneinander unterschieden werden können. Das Zusammenspiel der Komponenten kann als Selbstorganisation dargestellt

werden, die aus den Aktivitäten des Edukanden besteht.“ (S. 47) Hier wird die Funktion der Selbstorganisation dem Edukanden dadurch zugeschrieben, indem davon ausgegangen wird, dass der Edukand diese Aktivitäten folglich auch selbst bestimmt. Weiter argumentiert Anhalt (1999): durch die eigene Organisation der Aktivitäten seitens des Zöglings, bietet dieser einen Raum für den Erzieher, in welchem er seine Methoden an den Zögling anpasst. Folglich stellt Anhalt fest: „Die Bildsamkeit des Edukanden ist somit eine konstitutive Bedingung der Ordnungsbildung in der Erziehung.“ (S. 47)

Jene Aktivitäten, die der Zögling selbst setzt, und die als aktiver Prozess bezeichnet werden können, grenzen sich sowohl von der Umwelt als auch von Veränderungen durch Mit-Akteure der Erziehung dadurch ab, dass sie als organismische Aktivitäten des Edukanden gesehen werden und die „Dimensioniertheit der Aktivitäten des menschlichen Organismus umfaßt organische, psychische und soziale Aktivitäten.“ (Anhalt 1999, S. 47). Daher wird deutlich, dass diese Prozesse des Organismus im Vordergrund stehen.

Inwiefern lassen sich systemtheoretische Momente in Herbarts Theorie finden?

Dazu formuliert Anhalt (1999), dass es bei Bildung darum geht etwas Neues aufzunehmen. Folglich bedeutet das, dass sich eine alte Struktur in eine neue umwandelt. Es ist wichtig in Beziehungen zu denken, und vor allem geht es darum „einen systemischen Zusammenhang der die Entwicklung des Edukanden konstituierenden Momenten zu konzipieren.“ (S. 82).

Da es sich um einen Exkurs im Sinne von Selbstorganisation in der Pädagogik handelt, kann nicht vollständig auf die Verknüpfung von Herbarts pädagogischer Theorie und der Selbstorganisationstheorie eingegangen werden. Zum Abschluss sollen einige wesentliche Punkte festgehalten werden: Unter Bildsamkeit wird in Herbarts pädagogischer Theorie verstanden, dass es sich um einen aktiven Prozess des Zöglings handelt. Durch das aktive Mitwirken dessen an seiner Erziehung geschieht eine Veränderung, die der Zögling selbst herbeiführt. Bei diesem Umstand muss aber dennoch festgehalten werden, dass die Veränderung organismischen Ursprungs ist, und nicht von einer anderen Person „erzwungen“ werden kann. Hier wird die Selbstorganisation in Form von Sich-Selbst-Bilden deutlich.

## 4.8 Aktualisierungstendenz und personenzentrierte Systemtheorie

Aktualisierungstendenz und personenzentrierte Systemtheorie – inwiefern stehen diese Begriffe in Verbindung? Mit dieser Zentralfrage wurde in dieser Arbeit versucht den Zusammenhang dieser beiden Konstrukte zu klären. Anfänglich wurde versucht die Ursprünge der Aktualisierungstendenz zu ergründen um folglich die Reichweite dieses humanistischen Konstruktes positionieren zu können. Weiters folgte eine Auseinandersetzung mit den Arbeiten von Kriz, der auf dem Gebiet Pionierarbeit geleistet hat. Angefangen 1987 mit dem Entwurf einer systemischen Theorie klientenzentrierter Psychotherapie (Kriz 1987), konnten die ersten Gehversuche nachvollzogen werden. Die Verbindung der beiden Theorien stand für Kriz in Vordergrund:

„Jürgen Kriz hat sich im Rahmen der von ihm entwickelten ‚Personenzentrierten Systemtheorie‘ ebenfalls um eine Vermittlung der naturwissenschaftlichen Sichtweise, wie sie der Systemtheorie zugrunde liegt, mit dem human- und sozialwissenschaftlichen Wissenschaftsverständnis bemüht. Dabei es geht es um nicht weniger als darum, für den Personenzentrierten Ansatz mit dem Menschenbild Rogers‘ und der Betonung des einzigartigen Individuums mit seinem subjektiven Erleben einen neuen theoretischen Bezugsrahmen zu schaffen [...]“ (Spielhofer 2010, S. 116)

Spielhofer bringt im oben angeführten Zitat Kriz Position deutlich auf den Punkt: Kriz wird als der Begründer der personenzentrierten Systemtheorie gesehen und Zeit seiner Forschung war er stets darum bemüht, das Fundament für eine neue Theorie zu schaffen. In vielen seiner Bücher (1987, 1997, 2004, 2010) war es Kriz ein Anliegen, Ursache-Wirkungsverhältnisse beiseite zu schieben, und neue Wege zu finden, um das System „Mensch“ (er)klären zu können. Er bediente sich demnach humanistischen Theorien (personenzentrierten Ansatz), aber auch physikalischer Modelle, um gewisse Persönlichkeitsstrukturen zu erklären.

Selbstorganisation steht bei ihm an oberster Stelle und wird hinzugezogen um Fragen zum Menschen zu klären. Nichtsdestotrotz soll das humanistische Prinzip der Aktualisierungstendenz im Vordergrund dieser Arbeit zu stehen und in diesem Kapitel soll ein kurzer Abriss über eine Zusammenführung erfolgen, um dann in

Kapitel 5 zum Fazit zu kommen, in welchem die Ergebnisse dieser Arbeit vorgelegt werden sollen.

An dieser Stelle mag sich der/die Leser/in fragen: Was haben die beiden Theorien gemeinsam? Dazu lässt sich sagen, dass sowohl der personenzentrierte Ansatz und die personenzentrierte Systemtheorie, Momente der Selbstorganisation beschreiben. Dies lässt sich präzise in folgendem Zitat nachlesen: „Die Personenzentrierte Systemtheorie betont wie die Personenzentrierte Psychotherapie die Selbstorganisationsprozesse des Organismus [...].“ (Kriz 2004, S. 63).

Selbstorganisation ist als ein Schlüsselwort zu sehen. So lässt sich bei Kriz (2010) nachlesen, dass Ordnungen auch dann entstehen können, wenn Menschen nicht zwangsläufig eingreifen. Natürlich mag es gewisse Situationen geben, in welchen der Eingriff von Menschen nicht umgänglich ist: Nach einem Straßenfest reinigt sich die Straße natürlich nicht von selbst, hier ist die Hilfe von Menschen erforderlich. Aber der springende Punkt ist: Kriz postuliert, dass Ordnungen auch selbstorganisiert entstehen können. Da bedarf es keiner Hilfe von außen, sondern die Ordnung geschieht von selbst und Kriz gibt diesem Phänomen auch einen Namen: „Es lässt sich zeigen, dass dann, wenn die Prozesse in einem System nicht künstlich isoliert werden – also insbesondere den Rückkoppelungen und der Beziehung zur Umwelt Rechnung getragen wird – selbstorganisiert Ordnung entsteht. Der Fachbegriff ist hierfür Emergenz.“ (Kriz 2010, S. 107).

Im selben Zug geht er davon aus, dass es – um Ordnung selbstorganisierend entstehen zu lassen – ausreichend ist, Raum für Ordnung zu schaffen, beziehungsweise die Möglichkeiten nicht einzuschränken, aber „allerdings muss man dann in Kauf nehmen, dass diese Ordnung vielleicht nicht genau dem entspricht, was der Ord nende will und sich als sein Ziel vorstellte“ (Kriz 2010, S. 107).

Was wird hier deutlich? Aus dem Zitat geht klar hervor, dass der Weg nicht immer vorgegeben werden kann, beziehungsweise der Mensch sieht sich nicht immer in der Position einzugreifen. Kurz zusammengefasst: Greift der/die Ord nende ein, kann er/sie den zukünftigen Weg beeinflussen; Tut er/sie es nicht, und die Ordnung entsteht von selbst, ist der Weg zum Ende offen und flexibel. Es lassen

sich somit keine Prognosen über das Ziel machen. Aber dieses Faktum soll nun mal beiseitegeschoben werden.

Inwiefern lassen sich Aktualisierungstendenz und personenzentrierte Systemtheorie noch verbinden?

In vorigen Kapiteln wurde bereits auf die Tatsache hingewiesen, dass Kriz (1997, 2004, 2010) davon spricht, dass Menschen stets darum bemüht sind, ihre Lebenswelt zu ordnen. Im Zuge der Diplomarbeit wurden eben schon jene Prozesse angeführt, die dem Menschen dienen, diese Lebenswelt zu strukturieren. Grob zusammengefasst kann demnach gesagt werden: Der Mensch sucht nach Ordnung! Gleichzeitig kann aber auch festgehalten werden, dass Menschen im Laufe ihres Lebens schon ihre Lebenswelt gestaltet haben. Sie waren bereits darum bemüht Ordnung in ihrem Leben zu schaffen, die zwar nicht selbstorganisiert vorangegangen ist, aber dennoch existent ist. Kriz (2010) spricht also von der Tatsache, dass sich Symptome, Probleme dadurch äußern, dass Menschen mit ihrer Ordnung alles andere als zufrieden sind. Sie bedienen sich zwar der Ordnung, hätten sie aber gerne anders; andernfalls hätten sie ja keine Probleme. Kriz bringt folglich auf den Punkt: „Was Menschen also bei professioneller Hilfe somit suchen, ist die Ermöglichung eines Übergangs von einer Ordnung (= Symptome, Probleme) in eine andere, weniger leidvolle Ordnung.“ (S. 108).

Dieser Prozess wird von Kriz (2010) als „Phasenübergang“ (S. 108) bezeichnet und zwar bedeutet dies der Übergang von einer Ordnung zu einer anderen oder „Ordnungs-Ordnungs-Übergang“ (S. 108).

Was soll damit verdeutlicht werden? Der Übergang von einer Ordnung zu einer anderen Ordnung wird gewünscht und wird in der Systemtheorie als „Phasenübergang“ (Kriz 2010, S. 108) bezeichnet. Die, in der Systemtheorie bezeichneten, Phasenübergänge stellen keine markanten Punkte im Leben des einzelnen dar, sondern fast jede/r sieht sich mit solchen Situationen konfrontiert. Viel eher geht es darum, dass vorhandene Attraktoren zu einem gewissen Zeitpunkt nicht mehr ausreichend sind und sich in diesen Phasenübergängen neue herauskristallisieren. Dieser Prozess wird von Kriz (2010) in folgendem Zitat verdeutlicht: „Die sich ständig ändernden Anforderungen aus der Umwelt stellen

quasi Entwicklungsaufgaben bereit, an welche sich ein System adaptiert, indem zunächst stabile Attraktoren instabil werden und in einem Phasenübergang einen neuen Attraktor aktualisieren.“ (S. 108). Wenn in dieser Diplomarbeit gewisse Begriffe besonders bedeutsam sind, sticht beim Lesen dieses Zitats das Wort „aktualisieren“ hervor. Hier kann eine klare Verbindung zu Rogers Konzept der Aktualisierungstendenz aufgezeigt werden, was auch Kriz (2010) präzise formuliert: „Genau diese selbstorganisierte Herausbildung und Adaption von Prozessstrukturen bringt Rogers Konzept der ‚Aktualisierungstendenz‘ (übernommen von Goldstein) auf den Begriff.“ (S. 108).

Um einen roten Faden zu Rogers Postulaten zu ziehen, ist es ratsam sich das Konzept der Aktualisierungstendenz nochmals vor Augen zu halten. Das Kapitel 2 beinhaltet wesentliche Punkte zum Verständnis der Aktualisierungstendenz als auch dessen Einbettung in der Humanistischen Psychologie. Auffällig ist dabei, die von außen unabhängige, „Existenz“ beider Konstrukte. Die Aktualisierungstendenz, wie bereits von Hutterer (2006) beschrieben wurde, benötigt keinen äußeren Druck beziehungsweise einen Anlass um sich entfalten zu können. Gleichzeitig muss an dieser Stelle auch festgehalten werden, dass noch nicht gesagt werden kann, in welche Richtung sich ein Mensch entwickelt. Zwar merkt Rogers (2005) an, dass sich der Mensch in Richtung Vervollkommnung, Autonomie, Reife hinentwickelt, aber Garantie kann es dafür keine geben. Gleich einem System, in welchem sich Attraktoren an neue Umgebungsbedingungen anpassen und neue Attraktoren entstehen lassen, hat der Organismus die Fähigkeit inne sich selbst zu aktualisieren.

## 5 Ergebnisse und Diskussion

Rogers, Goldstein und Kriz: Was haben diese Personen, mit einer langen psychologischen Geschichte, gemeinsam? Diese Frage zu beantworten war in der Diplomarbeit ein wichtiges Vorhaben. Ausgehend von Rogers Theorie der Persönlichkeit, stand das humanistische Konzept der Aktualisierungstendenz im Zentrum der Betrachtung und damit einhergehend auch einzelne Konstrukte seiner Persönlichkeitstheorie. Die Grundannahme einer motivierenden Tendenz im menschlichen Organismus, die Entwicklung eines Selbstkonzepts und die damit einhergehenden Bedingungen wie „*need for positive regard*“ waren als wichtige Determinanten seiner Theorie zu erläutern. Dabei war der Fokus immer auf die Aktualisierungstendenz gerichtet. Im Zuge der Auseinandersetzung mit Rogers Publikationen zu seiner Persönlichkeitstheorie, konnte herausgefunden werden, dass die Aktualisierungstendenz als eine umfassende motivierende Kraft im menschlichen Organismus gesehen wird, die dafür sorgt, dass sich jedes Individuum in die bestmögliche Richtung entwickelt, aber auch dafür sorgt, dass jedes Individuum autonom lebt und für seinen eigenen Lebensweg verantwortlich ist. Der Mensch sieht sich mit der Aufgabe konfrontiert, dass er Herr im eigenen Haus ist und sein Leben aktiv gestalten kann. Dabei spielen Einflüsse aus der Umwelt eine wichtige Rolle, da sie im Laufe der Entwicklung aufgenommen werden und je nach Brauchbarkeit beziehungsweise nach Verwertbarkeit in das Selbstkonzept aufgenommen werden. Dass die Aktualisierungstendenz auch eine negative Richtung einschlagen kann, wurde bereits angeführt. Es wird bei jedem Menschen diese Form der Entwicklungskraft angenommen: Wird die Aktualisierungstendenz zerstört, kann der Mensch als nicht mehr lebensfähig betrachtet werden. Trotz dieser Möglichkeiten kann davon ausgegangen werden, dass die Aktualisierungstendenz im Sinne einer positiven Entwicklungskraft zum Vorschein kommt und dafür ausschlaggebend ist, dass sich der Mensch in die richtige Richtung entwickelt. Der Titel der Diplomarbeit „*Das Selbst und seine Organisation*“ wurde bewusst gewählt, da es ein Anliegen war herauszufinden, erstens inwiefern sich der Mensch entwickelt, zweitens mit welchen Aufgaben er sich konfrontiert sieht und vor allem wie die Entwicklung eigentlich vor sich geht,

und drittens geht es um die Frage, welche Prozesse dabei eine wichtige Rolle spielen.

Wird die menschliche Entwicklung betrachtet, fällt auf, dass es immer wieder um Veränderungen im Leben geht. Das Leben läuft nicht nach einem vorgefertigten Plan, der immer der Gleiche ist, sondern Menschen sehen sich mit diversen Situationen konfrontiert, die nicht immer vergleichbar sind. Im Zuge dieser Diplomarbeit konnte herausgefunden werden, dass Veränderung ein selbstorganisierter Prozess ist. An dieser Stelle fließt langsam die personenzentrierte Systemtheorie hinein. Denn unter anderem konnte mit Hilfe von Spielhofer (2010) herausgefunden werden, dass Veränderung stets als ein selbstorganisierter Prozess zu sehen ist, beziehungsweise dass sich Systeme unter bestimmten Bedingungen verändern; Diese Veränderung ist von außen nicht zu kontrollieren. Es kann somit grob zusammengefasst werden, dass die Selbstorganisation sowohl in Bezug auf die Entwicklung als auch in Bezug auf Veränderung eine wesentliche Rolle spielt. Und dieser Aspekt bezieht sich nicht nur auf die personenzentrierte Persönlichkeitstheorie (Rogers), sondern auch auf die Organismustheorie (Goldstein) und auch auf die personenzentrierte Systemtheorie (Kriz). Allen drei ist gemeinsam, dass Momente der Selbstorganisation ausgemacht werden und die Fähigkeit zur Veränderung inhärent ist. Ein weitere Gemeinsamkeit lässt sich auch bei der Tatsache ausmachen, dass organismische Prozesse eine Ähnlichkeit aufweisen: So spricht Goldstein von der Bedeutung des Organismus und der Fähigkeit zur Selbstaktualisierung, als auch Maturana & Varela mit ihrer Konzeption der Autopoiese bringen den organismischen Aspekt in den Vordergrund. Denn sie postulieren, dass autopoietische Systeme an ihrer Selbsterschaffung beteiligt sind, ergo autopoietische Systeme sind das Produkt ihrer Selbst. Weiters lassen sich autopoietische Systeme als lebende Systeme (Menschen) begreifen, die sich selbst durch ihre Organisation determinieren. Ging es um die Frage, inwiefern selbstorganisierende Prozesse durch das Konzept der Autopoiese erklärt werden kann, spricht sich Kriz (1997) mehrfach dafür aus, dass autopoietische Systeme nicht zwangsläufig die beste Erklärung für Selbstorganisationsprozesse sind, sondern zu diesem Zweck auch Konzepte aus der Physik herangezogen werden können, um derartige Prozesse zu durchleuchten. Interessant ist die Tatsache, dass Merkmale der Aktualisierungstendenz in vielen weiteren wissenschaftlichen

Feldern zu finden sind, beziehungsweise, dass das dahinterliegende Konstrukt, die Selbstorganisation, auch in anderen wissenschaftlichen Bereichen zu finden ist: Wie bereits angeführt, finden sich Prozesse der Selbstorganisation in der Biologie: Hierbei wurde bereits Goldsteins Theorie angeführt. Gleichzeitig ist aber auch der Einfluss von Goldstein auf Rogers interessant, da Goldstein als Vorreiter der Selbstaktualisierung gesehen wird. Aber auch in der Physik – und dafür spricht sich Kriz besonders aus - können Selbstorganisationsprozesse gefunden werden.

Im ersten Exkurs dieser Arbeit wurde die Organismustheorie nach Goldstein besonders beleuchtet, da dieser sehr großen Einfluss auf Rogers hatte. Dabei stand im Vordergrund, die Rolle des Organismus und seine wichtige Funktion besonders zu betonen. Einflüsse aus der Umwelt werden zwar mit einbezogen, determinieren aber nicht die Zukunft des Organismus. Der Organismus strebt ständig danach, sich selbst zu aktualisieren (Selbstaktualisierung) und seinen Organismus zu erhalten. Die nächste Gemeinsamkeit mit Rogers, die in Goldsteins Organismustheorie gefunden werden kann, ist die Annahme einer Selbstaktualisierungstendenz, bei der es um das Streben der Aktualisierung des eigenen Organismus geht mit dem Ziel, die eigenen Potentiale vollkommen auszuschöpfen. Wobei in der Personenzentrierten Entwicklungstheorie unterschieden wird, zwischen der Aktualisierung des Organismus (Aktualisierungstendenz) und der Aktualisierung des Selbst (Selbstaktualisierungstendenz), als ein Teil des Organismus.

Aber nicht nur in der Organismustheorie lassen sich wesentliche Punkte zu Verbindung von Rogers Theorie finden, sondern auch die personenzentrierte Systemtheorie wird seit geraumer Zeit herangezogen, um Phänomene der Veränderung deutlich machen zu können. Kriz hat sich nicht grundlos für die Verbindung der beiden Theorie ausgesprochen, sieht er in der Verbindung einen hohen Nutzen. In vielen Kapiteln wurde bereits angemerkt, dass sich Kriz mit der Aufgabe konfrontiert sieht, die Aspekte der Humanistischen Psychologie mit denen der personenzentrierten Systemtheorie zu verbinden und hat dafür wesentliche Argumente gefunden, die dafür sprechen, die personenzentrierte Entwicklungstheorie aus systemischer Sicht zu beleuchten.

Unter anderem konnte im Laufe der Arbeit herausgefunden werden, dass es Momente der Selbstorganisation in der personenzentrierten Systemtheorie gibt, da sich Systeme selbstorganisiert entwickeln können, ohne Einfluss durch die Umwelt. Dass sich Systeme selbst organisieren können, besser gesagt, dass sich neue Strukturen entwickeln können, ist ein sehr wichtiges Charakteristikum, das sowohl in der Organismustheorie, als auch in der personenzentrierten Entwicklungstheorie gefunden werden kann. In beiden Theorien geht es um eigenverantwortliche Veränderung: Rogers proklamiert, dass die Fähigkeit zur Veränderung im Organismus selbst angesiedelt ist und die Tendenz zur Aktualisierung ist in jedem Fall vorhanden.

So wurde bereits von Spielhofer (2010) diskutiert, dass die Parallelen in der personenzentrierten Entwicklungstheorie und der personenzentrierten Systemtheorie da zu finden sind, wo Anstöße nur von außen gegeben werden, aber nicht verursacht werden. Die Tendenz zur Aktualisierung geschieht im Organismus selbst.

Ein weiterer, wesentlicher Aspekt – übertragen auf die psychologische/psychotherapeutische Praxis – bedeutet eben, dass Therapeuten und Therapeutinnen oft nur in der Lage sind, derartige Anstöße zu geben, nicht aber für die Verantwortlichen gesehen werden können. Es wird lediglich ein Raum geboten, in der sich Klienten und Klientinnen dazu befähigt sehen, derartige Anstöße aus der Umwelt zuzulassen, um in einem weiteren Schritt Veränderungen geschehen zu lassen. Dieser Aspekt kann auch in der Systemtheorie gefunden werden, in welcher davon ausgegangen wird, dass Systeme ihre Strukturen selbstorganisiert durchführen und die Veränderung von außen nicht veranlasst werden kann. Diese Tatsache ist sehr wichtig, und wird als ein gemeinsamer Faktor der beiden Theorien gesehen.

Zur Frage, inwiefern die personenzentrierte Systemtheorie für den personenzentrierten Ansatz von Rogers von Nutzen sein kann, lässt sich sagen, dass die personenzentrierte Systemtheorie eine exzellente Erklärung dazu gibt, inwiefern bestehende Ordnungen im Lebens eines Menschen verändert werden können. Wurde bereits an vielen Stellen in dieser Arbeit von Kriz (1997, 2004, 2010) postuliert, dass die Entstehung von Ordnung für die Lebenswelt des Menschen unabdingbar ist, liefert er gleichzeitig eine Erklärung dafür, inwiefern Individuen ihre Lebenswelt gestalten: Dabei dürfen Begriffe aus der Systemtheorie

nicht unberücksichtigt bleiben, als solche wie Komplettierungsdynamiken, bottom-up/top-down Prozesse, die in Hinblick auf die Gestaltung der Lebenswelt eine Rolle spielen. Kriz (2010) merkte bereits an, dass in der Praxis oftmals das Problem, einer bereits vorhandenen Ordnung, mit der Klienten und Klientinnen eben nicht zufrieden sind, ausgemacht werden kann. Aber auch hier handelt es sich um selbstorganisierte Prozesse, bei der Therapeuten und Therapeutinnen nicht eingreifen und die bereits bestehende Ordnung der Lebenswelt verändern, sondern den Klienten und Klientinnen lediglich Raum zur Veränderung ihrer eigenen Lebenswelt zur Verfügung stellen. Folglich sollen bereits bestehende Attraktoren, die sich im Vorfeld selbstorganisiert angeordnet haben, auch zu einem späteren Zeitpunkt in „einem Phasenübergang einen neuen Attraktor aktualisieren“ (Kriz 2010, S. 108).

Wurde bereits angeführt, dass die Aktualisierung des Organismus immer selbst, mit dem Ziel zur Vervollkommnung und Autonomie, selbst vor sich geht, kann dennoch nicht immer das Ergebnis vorausgesagt werden. Derselbe Aspekt lässt sich auch auf die personenzentrierte Systemtheorie projizieren, bei welchem nicht im Vorhinein klar ist, ob das gewünschte Ergebnis eintritt bzw. ob sich Systeme in die gewünschte Richtung entwickeln.

Abschließend soll die wichtigsten Ergebnisse, die in dieser Arbeit erarbeitet wurden, festgehalten. In allen, in dieser Arbeit, behandelten Theorien lassen sich Aspekte der Selbstorganisation finden, was als die wichtigste Gemeinsamkeit gesehen wird. War zu Beginn dieser Arbeit nicht klar, inwiefern diese Theorien miteinander kompatibel sind, zeigte sich gegen Ende des Studiums, dass die Selbstorganisation als die wichtigste Gemeinsamkeit gesehen wird. Selbstorganisationsprozesse lassen sich somit nicht nur in der personenzentrierten Entwicklungstheorie finden, wenn es um die Klärung der Entwicklung geht, sondern auch in der Biologie und in der Physik, wenn es darum geht, lebende Systeme zu erklären oder um die Frage, inwiefern Systeme sich selbst erschaffen beziehungsweise inwiefern neue Strukturen innerhalb von Systemen entstehen. Um aber auch im Feld der Humanwissenschaften zu bleiben, zeigte sich, dass sich auch Selbstorganisationsprozesse in der Pädagogik finden lassen, wenn das Konzept von Herbart betrachtet wird. Dabei ist davon auszugehen, dass Bildung selbstorganisiert im Zögling geschieht und nicht von außen veranlasst wird. Natürlich spielt der/die Lehrer/in eine Rolle, der Akt an sich

passiert aber im Zögling selbst. In dieser Arbeit wurde nur auf das pädagogische Prinzip von Herbart eingegangen werden. Dieser Ausgangspunkt kann jedoch mit Sicherheit als Anlass genommen werden, um herauszufinden, in welchen Bereichen der Humanwissenschaften sich Prozesse/Momente der Selbstorganisation finden lassen.

## 6 Literaturverzeichnis

**Angyal**, Andras (1941). Foundations for a Science of Personality. New York. The Commonwealth Fund

**Anhalt**, Elmar (1999). Bildsamkeit und Selbstorganisation. Johann Friedrich Herbart's Konzept der Bildsamkeit als Grundlage für eine pädagogische Theorie der Selbstorganisation organismischer Aktivität. Weinheim: Deutscher Studien Verlag

**Biermann-Ratjen**, Eva-Maria; Eckert, Jochen; Schwartz, Hans-Joachim (2003). Gesprächspsychotherapie. Verändern durch Verstehen. Stuttgart: W. Kohlhammer GmbH

**Böhm**, Winfried (1994). Wörterbuch der Pädagogik. Stuttgart: Alfred Kröner Verlag

**Bühler**, Charlotte; Allen, Melanie (1973). Einführung in die Humanistische Psychologie. Stuttgart: Ernst Klett Verlag

**Danner**, Helmut (1994). Methoden geisteswissenschaftlicher Pädagogik. Einführung in die Hermeneutik, Phänomenologie und Dialektik. München/Basel: Ernst Reinhardt

**Ellis**, Albert (1991). Achieving Self-Actualization. The Rational-Emotive Approach. In: Jones, Alvin; Crandall, Rick (1991). Handbook of Self-Actualization. A Special Issue of the Journal of Social Behavior and Personality. Vol.6, No.5

**Frenzel**, Peter; **Keil**, Wolfgang W.; **Schmid**, Peter F.; **Stölzl**, Norbert (Hrsg.) (2001). Klienten-/Personenzentrierte Psychotherapie. Kontexte, Konzepte, Konkretisierungen. Wien: Facultas Universitätsverlag

**Goldstein**, Kurt (1963). The Organism. A Holistic Approach To Biology Derived from Pathological Data in Men. Boston: Beacon Press

**Goldstein, Kurt** (1934). Der Aufbau des Organismus. Einführung in die Biologie unter besonderer Berücksichtigung der Erfahrungen am kranken Menschen. Haag: Martinus Nijhoff

**Höger, Diether** (1993). Organismus, Aktualisierungstendenz, Beziehung – die zentralen Grundbegriffe der Klientenzentrierten Gesprächspsychotherapie. In: Eckert, Jochen; Höger, Diether; Linster, Hans (Hrsg.) (1993). Die Entwicklung der Person und ihrer Störung. Band 1. Entwurf einer ätiologisch orientierten Krankheitslehre im Rahmen des klientenzentrierten Konzeptes Köln: GwG-Verlag

**Hutterer, Robert** (1992). Aktualisierungstendenz und Selbstaktualisierung. Eine personenzentrierte Theorie der Motivation. In: Hutterer, Robert (Hg.); Stipsits, Reinhold (1992). Perspektiven Rogerianischer Psychotherapie. Wien: Universitätsverlag

**Hutterer, Robert** (2006). Das Paradigma der Humanistischen Psychologie. Entwicklung, Ideengeschichte und Produktivität. Wien: Robert Hutterer

**Keil, Sylvia** (1996). The Self as a Systemic Process of Interactions of „Inner Persons“. In: Hutterer, Robert (Hrsg.), Pawlowsky, Gerhard; Stipsits, Reinhold; Schmid, Peter F. (1996). Client-Centered and Experiential Psychotherapy. Frankfurt am Main: Peter Lang GmbH

**Klafki, Wolfgang** (1971). Hermeneutische Verfahren in der Erziehungswissenschaft. In: Rittelmeyer, Christian; Parmentier, Michael (2007). Einführung in die pädagogische Hermeneutik. Darmstadt: WBG

**Kriz, Jürgen** (1987). Entwurf einer systemischen Theorie klientenzentrierter Psychotherapie. Forschungsberichte aus dem Fachbereich Psychologie der Universität Osnabrück, Nr. 59

**Kriz, Jürgen** (1989). Grundkonzepte der Psychotherapie. Eine Einführung. München: Psychologie Verlags Union

**Kriz, Jürgen** (1990). Pragmatik systemischer Therapie-Theorie. Teil II: Der Mensch als Bezugspunkt systemischer Perspektiven. In: System Familie. Forschung und Therapie, 3, 97-107

**Kriz, Jürgen** (1997). Systemtheorie. Eine Einführung für Psychotherapeuten, Psychologe und Mediziner. Wien: Facultas Universitätsverlag

**Kriz, Jürgen** (2002). Zum 100. Geburtstag von Carl Rogers. Aus: Gestalt Theory. An International Multidisciplinary Journal. Official Journal of the Society for Gestalt Theory and its Application (GTA). Vol. 24 (2002), No. 3

**Kriz, Jürgen** (2004). Personenzentrierte Systemtheorie – Grundfragen und Kernaspekte. In: Schlippe, Arist von; Kriz, Willy Christian (2004). Personenzentrierung und Systemtheorie. Perspektiven für psychotherapeutisches Handeln. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht

**Kriz, Jürgen; Sluneko, Thomas** (2007). Gesprächspsychotherapie. Die therapeutische Vielfalt des personenzentrierten Ansatzes. Wien: Facultas Universitätsverlag

**Kriz, Jürgen** (2008). Self-Actualization. Person-Centered Approach and Systems Theory. Herefordshire: PCCS Books Ltd

**Kriz, Jürgen** (2010). Personenzentrierte Systemtheorie. In: Person. Themenheft „Personenzentrierter Ansatz und Systemtheorien“. 14.Jg (2010, H2)

**Levold, Tom** (2010). Systemtheorie und Konstruktivismus. Ein Daumenkino für Psychotherapeuten. In: Person. Themenheft „Personenzentrierter Ansatz und Systemtheorien“. 14.Jg (2010, H2)

**Maturana, Humberto R.; Varela, Francisco J.** (1980). Autopoiesis and Cognition. The Realization of the Living. Dordrecht: D. Reidel Publishing Company

**Maturana, Humberto R.** (1982). Erkennen: Die Organisation und Verkörperung von Wirklichkeit. Braunschweig/Wiesbaden: Friedr. Vieweg & Sohn

**Maslow**, Abraham H. (1973). Psychologie des Seins. München: Kindler Verlag GmbH

**Maslow**, Abraham H. (1977). Motivation und Persönlichkeit. Olten: Walter-Verlag AG

**Moss**, Donald (2001). The Roots and Genealogy of Humanistic Psychology. In: Schneider, Kirk J; Bugental, James F. T.; Pierson, J. Fraser (2001). The Handbook of Humanistic Psychology. Leading Edges in Theory, Research, and Practice.

**Polkinghorne**, Donald E. (2001). The Self and Humanistic Psychology. In: Schneider, Kirk J; Bugental, James F. T.; Pierson, J. Fraser (2001). The Handbook of Humanistic Psychology. Leading Edges in Theory, Research, and Practice.

**Rogers**, Carl R. (1973). Entwicklung der Persönlichkeit. Psychotherapie aus der Sicht eines Therapeuten. Stuttgart: J. G. Cotta'sche Buchhandlung Nachfolger GmbH

**Rogers**, Carl R. (1981). Der neue Mensch. Konzepte der Humanwissenschaften. Stuttgart: Klett Cotta

**Rogers**, Carl R. (2005). Die klientenzentrierte Gesprächspsychotherapie. Client-Centered Therapy. Frankfurt am Main: Fischer Verlag

**Rogers**, Carl R. (2009). Eine Theorie der Psychotherapie, der Persönlichkeit und der zwischenmenschlichen Beziehungen. München: Ernst Reinhardt, GmbH & Co KG

**Schlippe**, Arist von; Kriz, Willy Christian (2004). Personenzentrierung und Systemtheorie. Perspektiven für psychotherapeutisches Handeln. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht

**Schmid**, Peter F. (1999). Personenzentrierte Psychotherapie. In: Slunecko, Thomas; Sonneck, Gernot (Hrsg) (1999). Einführung in die Psychotherapie. Wien: Facultas Universitätsverlag

**Snygg**, Donald; Combs; Arthur W. (1949). Individual Behavior. A New Frame of Reference for Psychology. New York: Harper & Brothers Publishers

**Spielhofer**, Hermann (2010). Systemtheorie und Personenzentrierter Ansatz: eine kritische Auseinandersetzung. In: Person. Themenheft „Personenzentrierter Ansatz und Systemtheorien“. 14.Jg (2010, H2)

**Völker**, Ulrich (1980). Grundlagen der Humanistischen Psychologie. In: Völker, Ulrich (Hrsg.) (1980). Humanistische Psychologie. Ansätze einer lebensnahen Wissenschaft vom Menschen. Weinheim und Basel: Beltz

**Weinberger**, Sabine (1988). Klientenzentrierte Gesprächsführung. Eine Lern- und Praxisanleitung für helfende Berufe. Weinheim;Basel: Beltz

## 7 Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: Maslows Bedürfnispyramide: <http://www.informatikkaufmann-azubi.de/tagebuch/2005/08/25/maslowsche-bedurfnispyramide/>

Abbildung 2: Interpunktion der Kommunikation in der personenzentrierten Systemtheorie **Kriz**, Jürgen (1990). Pragmatik systemischer Therapie-Theorie. Teil II: Der Mensch als Bezugspunkt systemischer Perspektiven. In: System Familie. Forschung und Therapie, 3, 97-107

## 8 Zusammenfassung

Die vorliegende Arbeit klärt den Zusammenhang zwischen dem Konzept Aktualisierungstendenz und der personenzentrierten Systemtheorie. Das Konzept der Aktualisierungstendenz ist ein Konstrukt, welches in der Humanistischen Psychologie über die letzten Jahrzehnte Anerkennung gefunden hat und für die menschliche Entwicklung ausschlaggebend ist. Das Konzept der Aktualisierungstendenz wird aus dem Blickwinkel von Carl Rogers und seiner personenzentrierten Theorie betrachtet, der auf dem Gebiet der personenzentrierten Psychotherapie Pionierarbeit geleistet hat. Da die Aktualisierungstendenz nicht als starres Konstrukt gesehen werden soll, werden bestimmte Aspekte dieser Theorie aus seiner systemischen Sichtweise betrachtet.

In der Arbeit soll eine Zusammenführung der personenzentrierten Entwicklungstheorie und der Systemtheorie erfolgen, um herauszufinden, welcher Nutzen gewonnen wird, wenn das Konzept der Aktualisierungstendenz aus der Sicht der personenzentrierten Systemtheorie gesehen wird. Einzelne Bausteine der personenzentrierten Systemtheorie werden erläutert und in Zusammenhang gesetzt. Letztendlich geht es um die Frage, inwiefern beide Theorien kompatibel und gewinnbringend sind. Aber nicht nur Aspekte der personenzentrierten Systemtheorie werden in die Arbeit mit einbezogen, sondern auch ein Exkurs über die Organismustheorie nach Kurt Goldstein wird angeführt. Die Frage nach der organismischen Aktivität wird beachtet und vor allem werden Prozesse wie die Selbstaktualisierung des Organismus mit Rogers Theorie in Verbindung gesetzt. Dabei steht im Vordergrund immer den Fokus auf die Parallelen in diesen Theorien zu richten und gemeinsame Aspekte anzuführen und zu diskutieren.

## 8.1 Abstract (englisch)

This paper is dedicated to the question how the concept of actualization tendency in the person-centered theory and the person-centered systemtheory can be put together. In the past years the concept „actualization tendency“ has gained much acceptance in the field of Humanistic Psychology and can be seen as the main cause for human development.

The concept of „actualization tendency“ is to be seen from Carl Rogers' point of view, who has done pioneer work in this field. The concept shall not be seen as a rigid construct, but rather it is advised to see some aspects from a systemic point of view. This paper is about the connection between the person-centered development and person-centered systemtheory. The question, which will be answered is, how these two theories can be useful for each other, with the main focus on the concept of actualization tendency. Furthermore, not only the person-centered systemtheory will be treated, even more the aspects of the organismtheory will be as well important.

## 9 Curriculum Vitae

### Persönliche Daten:

Name: Jasmin Geppert  
Geburtsdatum: 21. Juli 1987  
Adresse: 7., Siebensterngasse 32-34/7A  
Email: jasmin.geppert@gmail.com  
Staatsangehörigkeit: Österreich

### Bildungsweg:

1993-1997 Volksschule Spielmannngasse, 1200 Wien  
1997-1999 AHS Maria Regina, 1190 Wien  
1999–2006 BG19 Humanistisches Gymnasium  
„Gymnasiumstraße“  
abgeschlossen Juni 2006 mit Matura  
Oktober 2006–Februar 2007 Studium der Rechtswissenschaften an der  
Universität Wien  
März 2007–Juni 2011 Studium der Pädagogik an der Universität Wien  
Schwerpunkte: Personenzentrierte Beratung und  
Psychotherapie, Psychoanalytische Pädagogik  
und Theoretische Erziehungswissenschaft  
Diplomarbeit aus dem Fach „Personenzentrierte  
Beratung und Psychotherapie“:  
Das Selbst und seine Organisation

### Tätigkeiten zum Studium:

Oktober 2009-März 2010 Praktikum: Beraterin in der Präsenzbibliothek am  
Institut für Bildungswissenschaft hinsichtlich  
Literaturbestand der Präsenzbibliothek, Online-  
Literaturrecherche und basaler Schreibberatung  
Mai 2009–Februar 2010 Praktikum: Kinderfreunde Wien; Unterstützung  
im Kindergartenalltag, Begleitperson bei  
Ausgängen, Mitwirken bei pädagogischen  
Angeboten, Spielangebote während dem  
Freispiel

Fremdsprachenkenntnisse: Englisch, Französisch, Latein